

Mikulová, Anna

Morphologie, Grammatik, Wortbildung

In: Mikulová, Anna. *Expressivität in der Sprache der Märchen im Deutschen und im Tschechischen*. Vydání 1. Brno: Masarykova univerzita, 2012, pp. 101-184

ISBN 978-80-210-6128-6

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/126062>

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

2 Morphologie, Grammatik, Wortbildung

Einführend zu diesem Kapitel sei etwas zur Struktur der Behandlung gesagt: Es geht uns an dieser Stelle darum, diejenigen Erscheinungen der Expressivität der Sprache vorzustellen, die mit der morphologischen Form der grammatischen Kategorien und mit der Wortbildungsstruktur zusammenhängen. Wir wollen diese Momente dabei bei jeder Wortart in Betracht ziehen⁷¹. Es geht uns genau gesagt darum, immer die Bedeutung, die grammatischen Eigenschaften und die Wortbildungsstruktur der einzelnen Wortarten in Bezug auf die Expressivität zu analysieren.

2.1. Substantiv

2.1.1. Bedeutung des Substantivs und die Expressivität

Die Hauptfunktion der Substantivwörter ist es, Lebewesen (Menschen und Tiere) und Pflanzen, Dinge, Gedachtes und Begriffliches zu bezeichnen (vgl. DUDGR, 337, 195), d.h. dass ihre Aufgabe in der Sprache sehr umfangreich ist, sie benennen im breitesten Sinne des Wortes. Für das Substantiv gilt wie für andere Wortarten auch, dass das durch sie bezeichnete Denotat expressive Züge an sich aufweisen kann, d.h. dass durch das gegebene Substantiv Sachverhalte benannt werden, die eine emotive Einstellung des Sprechers/Schreibers bzw. des Hörers/Lesers erwecken. In unseren Texten könnte eine solche Kategorie einige Namen von Märchenfiguren sein, die Gestalten bezeichnen, die es im wirklichen Leben überhaupt nicht gibt, die jedoch zu den typischen „Bewohnern“ der Märchen-Welt gehören. Das Vorkommen solcher Namen signalisiert nämlich, dass man die „normale“ Welt wirklich verlassen hat und sich auf dem phantasievollen Gebiet des Märchens befindet. Die Auffälligkeit solcher Substantive besteht darin, dass durch das Designat ein Denotat benannt ist, das nur im Märchen existiert. Für die Form dieser Namen gilt, dass sie – falls damit Einzelpersonen bezeichnet werden und es sich somit um Eigennamen handelt – sehr oft irgendeine tiefere Bedeutung verbergen, mit anderen Worten, dass es sich um sog. sprechende Namen handelt. Diesen Namen möchten wir jedoch eine eigene Abteilung widmen, so dass wir unsere Aufmerksamkeit jetzt den Appellativen zuwenden. Neben

71 Hierzu ist anzumerken, dass es uns vor allem um die autosemantischen Wortarten geht – die Synsemantika sollen nur insofern berücksichtigt werden, als sie irgendeine pragmatische Information bringen, was vor allem die Partikeln bzw. Interjektionen betrifft.

der Zugehörigkeit zur Märchen-Welt ist für diese Nomina typisch, dass sie manchmal eine Bewertung ausdrücken:

(11) 23 ...*sprach der Unhold...* – 36...*řekla nestvůra...*(MÄRCHV)

Das Substantiv *Unhold* ist expressiv, weil es klar eine negative Einstellung zum Sachverhalt, den es benannt, demonstriert. Interessant ist dabei, dass das damit bezeichnete Denotat wenn nicht irreal, dann mindestens höchst vage ist: Die evaluative Komponente der Benennung ist viel klarer als die notiale. Laut DUDENWÖRT bedeutet dieses Lexem „*bes. im Märchen, im Volksaberglauben böser Geist, Furcht erregendes Wesen, Ungeheuer*“, daraus ergibt sich klar, dass das Vorkommen dieses Substantivs in Märchen höchstwahrscheinlich viel üblicher ist als in anderen Texten. Was die äußere Form anbelangt, kann man sagen, dass das Substantiv aus dem Präfix *un-* und dem Morphem *Hold* besteht: FLEISCHER (1969: 199) bemerkt, dass man Personenbezeichnungen in Verbindung mit *un-* nur selten begegnet. Vielleicht betont gerade die negierende Bedeutung des Präfixes im Hinblick auf dieses Lexem die negative Bewertung. Die DUDGR führt das Suffix *un-* unter den „Taxations- und Pejorationsbildungen“ (vgl. DUDGR, 901, 509) an.

(12) 23 „*O du Wicht*“,... – 36 „*Ach ty darebníku*“, ...(MÄRCHV)
Das DUDENWÖRT führt in Bezug auf das Substantiv *Wicht*, dass dies identisch mit *Wichtel* sein kann: „**Wichtel**, *der; -s, -* [mhd. *wih-tel*= *kleiner Wicht* (3)], **Wichtelmännchen**, *das: Zwerg, Kobold; Heinzelmännchen*“. In diesem Zusammenhang können wir im Grunde genommen nur das wiederholen, was wir schon von (11) gesagt haben: Die Expressivität dieses Substantivs geht auf die negative Bewertung des Sachverhalts zurück. Dasselbe gilt auch für das tschechische Äquivalent, man muss hier jedoch noch darauf aufmerksam machen, dass das Substantiv *darebník* archaisch ist.

(10) 80 „ ...
na vysoké věži
černokněžník *ji střeží*“ (DLOUH)
48 ...,
ist sie gebannt
*durch **Zauberers** Hand*

In (10) kommt das Substantiv *černokněžník* vor: Es gehört eindeutig zum „Märchenwortschatz“, seine Expressivität ist allerdings auch dadurch gesteigert, dass sie eine eindeutig negative Bewertung zum Träger dieser Benennung impliziert. Heute wirkt es dazu noch leicht archaisch und bestimmt ist es ein gehobener Ausdruck. Das deut-

sche Äquivalent *Zauberer* ist dagegen weniger expressiv, denn es bewahrt bloß das Merkmal der negativen Bewertung des Sachverhaltes, stilistisch aber ist es neutral.

2.1.2. Eigennamen, geographische Namen, Anthroponyma

Im Rahmen der Substantive, die die Expressivität der Sprache ausmachen, müssen wir eine wichtige Gruppe behandeln: Bisher war die Rede nur von Appellativen, jetzt möchten wir über die expressiven Eigennamen sprechen, denen man in Märchen begegnet. Besondere Aufmerksamkeit soll dabei den sog. sprechenden Namen geschenkt werden.

Eigennamen stellen unter allen anderen Worten eine eigene Kategorie dar, denn sie benennen etwas Bestimmtes, Einmaliges (vgl. DUDGR, 340, 196), man kann sagen, dass ihr Zeichencharakter andersartig ist, weil es eine unmittelbare Beziehung zwischen dem Designat (dem Eigennamen) und dem dadurch bezeichneten Denotat (dem Träger dieses Eigennamens) gibt. Diese spezifische Stellung kann man mit anderen Worten auch so beschreiben, dass die Eigennamen nicht die Klasse, sondern das Individuum bezeichnen (vgl. FLEISCHER et al 1983: 298).

Es muss vorausgeschickt werden, dass es uns hier vor allem um die Personenbezeichnungen (Anthroponyma) geht, denn in die Kategorie der Eigennamen gehören daneben z.B. auch Ortsnamen oder Völkernamen usw. (vgl. WEINRICH 1993: 317f). Dies hängt u. a. auch damit zusammen, dass z.B. die Orte im Märchen in der Regel mit keinem geographischen Terminus, sondern nur mit einem Appellativ bezeichnet werden, was sich wiederum daraus ergibt, dass die Märchen ihre „eigene Welt schaffen“, die sich von unserer Welt unterscheidet, und deswegen kommen in dieser Welt die Ortsnamen der realen Welt nur selten vor (vgl. LÜTHI 1981). Eine Ausnahme bilden jedoch die moderneren von uns analysierten Märchen, zum einen die von Michael ENDE, wo erfundene Ortsnamen vorkommen, und zum anderen das *Vodnická pohádka* aus Karel ČAPEKs Märchen, wo der Leser auch den tatsächlich existierenden Ortsnamen begegnet.

(13) 3 *Das Land, ... hieß **Lummerland**...* – 4 *...Země, ... se jmenuje **Jasmánie**...* (JIM)

Wenn wir nach der Etymologie des Namens *Lummerland* fragen, müssen wir dieses Kompositum zerlegen, neben dem appellativen Grundwort *Land* müssen wir die Bedeutung der Konstituente *Lummer* klären: Sie geht vielleicht auf das Substantiv *Lumme*, zurück, das nach DUDENW, einen „in großen Kolonien auf steilen Felsenküsten der Nordmeere nistenden Vogel mit schwarzer Oberseite, weißer Unterseite u. kurzen Flügeln“ bezeichnet. Diese Erklärung

kommt uns insofern zutreffend vor, als das Land eigentlich eine Insel ist. In der tschechischen Übersetzung steht das Wort *Jasmánie*, das höchstwahrscheinlich auf das Wort *jasmín* zurückzuführen ist, welches deutsch *Jasmin* bedeutet. Eine andere Etymologie des tschechischen Namens wäre der Zusammenhang mit dem Wort *jas*, das *Glanz* bedeutet. In diesem Sinne könnte man das deutsche Wort auf das lateinische *Lumen* (*Licht*) zurückführen.

(14) 18 ...*bydlel jeden v řece Úpě...* – 122 ...*wohnte einer im Flüßchen Aupa...*(VODP)

In diesem Beleg kommt der Flussname *Úpa* – *Aupa* vor. Im Märchen *Vodnická pohádka* gibt es mehrere geographische Namen, sei es Flussnamen oder Ortsnamen.

(15) 18 ...*a jeden byl tuhle v Havlovicích...* – 122 ...*ein anderer nebenan in Hawlowitz...*(VODP)

(16) 18 *A jeden byl u dědečkova mlýna v Hronově...* – 122 *Und einer wohnte bei Großvaters Mühle in Hronov...*(VODP)

In (15) begegnen wir dem Ortsnamen *Havlovice* – *Hawlowitz* und in (16) *Hronov* – *Hronov*. Bei den geographischen Namen taucht ein translatorisches Problem auf, das bei Übersetzung aller Eigennamen berücksichtigt werden muss: Sollen Eigennamen irgendwie übersetzt werden, oder müssen sie unter allen Umständen in der Originalsprache bleiben? Es liegt auf der Hand, dass die Frage je nachdem zu entscheiden ist, ob es in der Zielsprache ein zielsprachiges Äquivalent des entsprechenden Eigennamens gibt oder nicht. In (14), (15) und (16) haben wir gesehen, dass die dort vorkommenden geographischen Namen zweimal übersetzt worden sind – (14) und (15) – und einmal nicht – (16). Wir sind überzeugt, dass es auch hier gilt, dass es für die geographischen Namen der Belege (14) und (15) allgemein bekannte und übliche deutsche Äquivalente gibt, während für den Ortsnamen in (16) einfach kein solches Pendant vorhanden ist.

2.1.2.1. Anthroponyma

(17) 128 ...*fang sie an mit Kaspar, Melchior, Balzer...* –184 ...*začala odříkávat jména od Kašpara, Melichara a Baltazara...*(RUMPEL)

In einem der Märchen, die unser Korpus ausmachen, spielen gerade die Eigennamen eine wichtige Rolle: Es geht um „*Rumpelstilzchen*“ aus den KHM, wo die junge Königin nur dadurch ihr Kind retten kann, dass sie errät, wie das zauberkräftige Männlein heißt. In (17) ist sie gerade bemüht, den Namen zu entdecken.

Die drei hier genannten Eigennamen sind der Tradition gemäß die Namen der Heiligen Drei Könige. In der Bibel sind sie allerdings nicht belegt⁷². Der erste dieser drei Namen fällt dadurch auf, dass er einige Qualitäten aufweist, über die die sog. sprechenden Namen verfügen (vgl. unten). Im DUDENWÖRT ist unter dem Stichwort **Kasper** zu lesen: „nach dem m. Vorn. Kaspar, dem Namen eines der drei Könige in den ma. Dreikönigsspielen, dessen Gestalt sich später zum lustigen, schmeichlerisch gewandten u. schlaunen Schelm, aber auch dauernd gehänselten, tölpelhaften Narren weiterentwickelte.“

(18) 128 „Heißt du vielleicht **Rippenbiest** oder **Hammelswade** oder **Schnürbein**?“ – 184 „Jmenuješ se snad **Žebrovec** nebo **Skopeckýta** nebo **Šněronožka**?“ (RUMPEL)

In diesem Beleg kommen dagegen wirklich unübliche Namen vor, die man nur sehr schwer im Kalender finden könnte. Alle drei haben eines gemeinsam: Es sind Komposita. Der erste der drei Namen *Rippenbiest* – *Žebrovec* fällt dadurch auf, dass er als Grundwort das Substantiv *Biest* enthält, welches laut DUDENWÖRTER vom lateinischen Wort *bestia* stammt und als umgangssprachlich und abwertend charakterisiert ist. Aus diesem abwertenden Charakter ergibt sich die Expressivität des Kompositums, denn die negative Einstellung bleibt auch in der Zusammensetzung erhalten. Die Expressivität aller drei Eigennamen in (18) basiert weiter auf der Tatsache, dass es sich um okkasionelle Zusammensetzungen handelt, deren genaue Bedeutung dabei nicht völlig klar ist – in diesem Sinne kann man sie allerdings für „echte“ Eigennamen halten, denn auch bei vielen Eigennamen ist die ursprüngliche Bedeutung verblasst. Dagegen muss aber gesagt werden, dass die Expressivität dieser Substantive nicht nur ausschließlich auf ihre Wortbildungsstruktur (vgl. unten) zurückgeht, sondern dass sie durch die mit den unüblichen Worten verbundenen Konnotationen entsteht.

In (18) kommt weiter der Name *Hammelswade* – *Skopeckýta* vor: Es handelt sich um ein okkasionelles Kompositum. Beide Konstituenten stammen wieder aus dem anatomisch-tierischen onomasiologischen Bereich.

Der dritte Name in (18) ist *Schnürbein* – *Šněronožka*: Im deutschen Kompositum steht ein Verbalstamm als Bestimmungswort (vgl. FLEISCHER 1969: 87, (3), „präterital-passivische Zusammensetzung“, FLEISCHER führt als Beispiel *Flüsterton* – geflüsterter Ton an); nach diesem Muster kann man *Schnürbein* als geschnürtes Bein umschreiben. Das tschechische Kompositum ist als Subor-

72 Diese drei angeblichen Namen der Heiligen Drei Könige gehen auf die Anfangsbuchstaben der lateinischen Segnung: **Christus mansionem benedicat** zurück; die mit der geweihten Kreide an die Tür geschrieben wird.

dinativum zu deuten, die zweite Komponente ist ein Diminutiv, semantisch entspricht es dem Original, die Bedeutung wird bloß um das semantische Merkmal [+klein] bereichert.

(19) 128 „Heißest du **Kunz**?“ „Nein“. „Heißest du **Heinz**?“ „Nein“ „Heißt du etwa **Rumpelstilzchen**?“ 185 „Říkají ti **Kuba**?“ – „Ne.“ – „Nebo ti snad říkají **Honza**?“ – „Ne.“ „A nejmenuješ se náhodou **Pidivousek**?“ (RUMPEL)

Auch in (19) begegnen wir dem Eigennamen: *Kunz* – die Kurzform von Konrad. Dieser Vorname war sehr häufig, was auch die Phraselogismen *Hinz und Kunz* – alle möglichen Leute, oder *von Hinz zu Kunz laufen*, oder *bald wusste es Hinz und Kunz* (vgl. DUDENWÖRTER) beweisen. Die Prinzessin nennt also wieder übliche Namen, um dann mit der Kenntnis des geheimnisvollen Namens des Mannleins umso mehr zu überraschen.

Was die Übersetzung anbelangt, kommen die zwei Namen *Kuba* und *Honza* vor, die auch ganz üblich sind und sehr oft in Volksmärchen anzutreffen sind, auf diese Weise ist der Sinn des Originals erhalten geblieben, obwohl man bezüglich des Ursprungs der Namen im Original und in der Übersetzung nicht von einer vollen Äquivalenz sprechen kann.

Die Namen in den Belegen (17), (18), und (19) weisen zwar Merkmale auf, die auch die sog. sprechenden Namen haben (vgl. unten), man kann sie aber nicht in diese Kategorie eingliedern, weil es ihnen an einem wichtigen Merkmal mangelt: In den sprechenden Namen gibt es einen Zusammenhang zwischen der Bedeutung des Namens und seinem Träger. In unseren Beispielen werden jedoch die Namen nur als Namen verwendet, ohne dass sie irgendeinen Träger hätten, es geht dort eigentlich um ein metasprachliches Problem, d.h. die mit diesen Namen verbundene Expressivität ergibt sich für unseren Zusammenhang aus deren formaler Seite und nicht aus dem Zusammenhang zwischen dieser Seite bzw. der Bedeutung des Namens und einer literarischen Person, welche den Namen trägt.

2.1.2.2. Sprechende Namen

Bevor wir unsere Aufmerksamkeit den sprechenden Namen zuwenden, wollen wir zuerst möglichst kurz ein Phänomen erwähnen, das mit Namen bzw. mit der Namengebung zusammenhängt: Der Name ist nämlich in der Vergangenheit keine im Grunde genommen zufällige Erscheinung gewesen, die mit dem Träger fast keinen Zusammenhang, und sein Leben nicht beeinflusst hätte. Früher hat die Überzeugung geherrscht, dass es einen – man darf wohl sagen – magischen Zusammenhang zwischen dem Namen und seinem Trä-

ger gibt. Wenn heute die neu geborenen Kinder entweder nach einem Verwandten benannt werden oder bei der Wahl des Namens vor allem ästhetische Kriterien eine große Rolle spielen, so wurden früher die Namen der Heiligen in der Überzeugung gegeben, dass dadurch der Heilige zum „Patron“ des Kindes wird. Obwohl heute die Namensgebung nicht so wichtig ist, kann man sagen, dass sie immer nicht nur ein interessantes sprachliches, sondern auch ein kulturelles Phänomen ist.

Metaphorisch gesagt ist ein Schriftsteller, der eine von ihm erfundene literarische Gestalt benennen will, in einer ähnlichen Situation wie Eltern, die den Namen für ihren Nachkommen wählen sollen, denn er weiß wohl, dass der Name der Figur für die Rezeption des entsprechenden Werkes eine ähnliche Rolle spielt wie der Name eines Menschen im wirklichen Leben. Aus diesem Grunde widmeten viele Autoren den Namen ihrer literarischen Helden große Aufmerksamkeit: z.B. Th. MANN, H. MANN, LESSING, HÖLDERLIN, DICKENS, THACKERY, GOGOL usw. (vgl. UHROVÁ 1993: 3).

Wenn wir die Frage beantworten wollen, was eigentlich die Eigentümlichkeit der sprechenden Namen ausmacht, kommen wir zu der Antwort, die wir schon oben angedeutet haben, dass es nämlich einen Zusammenhang zwischen der formalen oder inhaltlichen Seite dieses Namens und seinem literarischen Träger geben muss, um den Namen der literarischen Figur zu einem sprechenden Namen zu erklären. Dabei können verschiedene Mittel des Wortspiels, wie Alliteration, Anagramm, usw. verwendet werden (vgl. ebd., 4) oder die Bedeutung des Namens kann den Charakter seines Trägers andeuten.

(20) 216 „*sie soll Prinzessin **Willwischen** heißen,...*“ – 127 „*Bude se jmenuvat princezna **Chcevědět**,...*“ (HUPFENST)

Der sprechende Name *Willwischen* ist im Märchen auf eine Weise entstanden, die in der Wortbildungslehre unter der Bezeichnung „Zusammenrückung“ als eine eher seltene Wortbildungsweise der Komposition beschrieben wird; bemerkenswerterweise sind Zusammenrückungen oft Eigennamen, genauer Familiennamen (vgl. FLEISCHER 1969: 102 bzw. DUDGR, 778, 439 führen als Beispiel nur Adverbien an). Im Namen in (20) gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Charakter der Märchenfigur, die diesen Namen trägt, und dem Inhalt des Namens; da der Name eigentlich eine Proposition darstellt, wird seinem Träger die genannte Eigenschaft zugeschrieben, was auch in BRENTANOs Märchen thematisiert wird.

Für die tschechische Übersetzung des Namens kann man sagen, dass es sich um eine Volläquivalenz handelt, denn das Wort *Chcevědět* entspricht sowohl in Form wie auch in Inhalt dem deutschen Namen *Willwischen*: Es ist auch ein Kompositum, genauer

ein Juxtapositum (vgl. KARLÍK, NEKULA, PLESKALOVÁ 2002: 428), in dem ein Satz verborgen ist.

(21) 216 *In dem ehrlichen Lande regierte der König **Haltewort** – 127 *V jedné počestné zemi vládl král **Slovodrž***. (HUPFENST)*

Auch in (21) steht ein sprechender Name mit einem Zusammenhang zwischen dem Inhalt des Namens und seinem Träger: Der König *Haltewort* – *Slovodrž* hat nämlich die Eigenschaft, dass er unter allen Umständen sein Wort hält. Was die morphologische Seite vom *Haltewort* angeht, ist sie der vom Namen in (20) sehr ähnlich; auch hier geht es um eine Zusammenrückung, die eigentlich den gesamten Imperativsatz umschreibt. Die Rolle dieses Namens für den Charakter seines Trägers wird noch dadurch betont, dass in (21) die Rede von *dem ehrlichen Lande* ist, in dem gerade der König *Haltewort* herrscht. Das wertende Adjektiv *ehrlich* ist nämlich sehr wichtig, denn es legt nahe, dass die durch den Namen angedeutete Ehrwürdigkeit des Königs das ganze Land, in dem er regiert, bestimmt.

Die tschechische Übersetzung von *Haltewort* lautet *Slovodrž*: Ähnlich wie in (20) haben wir es da mit einer vollen Äquivalenz zu tun, denn das tschechische Wort ist ähnlich dem deutschen wieder ein Kompositum, bzw. in der bohemistischen Terminologie ein Juxtapositum (vgl. ebd.) und ein „zusammengerückter“ Imperativsatz.

(22) 220 „*Wer ist Herr von **Hüpfenstich**?“* – 130 „*A kdo je to ten pán z **Hopsapichu**?“* (HUPFENST)

In (22) ist der Zusammenhang offensichtlich nicht so explizit, wie es in (20) und (21) der Fall war, man kann aber trotzdem behaupten, dass es einen Zusammenhang zwischen der Bedeutung von *Hüpfenstich* und dem Träger gibt. *Herr von Hüpfenstich* ist nämlich ein riesiger Floh: Versuchen wir das Wort zu analysieren, sehen wir, dass es sich wieder um ein Kompositum handelt. Die erste Konstituente der Zusammensetzung *Hüpfen-* geht auf das Verb *hüpfen* zurück, das laut DUDENWÖRTER *kleine Sprünge machen* bedeutet. Es wird dadurch darauf hingewiesen, dass der Träger des Namens ein Floh ist. Die zweite Konstituente *-stich* hängt mit dem Substantiv *Stich* zusammen. In beiden Fällen ist allerdings die Bedeutung klar: Es geht um den Zusammenhang zwischen dem Floh und dem Stechen bzw. dem Stich, den er verursachen kann. In Anlehnung an diese Analyse könnte man das Wort *Hüpfenstich* als ein Kopulativkompositum (vgl. FLEISCHER 1969: 99) deuten: Es wird dadurch ein Floh benannt, der zugleich hüpfen und stechen kann.

Die tschechische Übersetzung von *Herr von Hüpfenstich* lautet *pán z Hopsapichu*: Die Analyse der einzelnen Komponenten dieser

Zusammensetzung führt uns zu identischen Ergebnissen wie im deutschen Original. Der erste Bestandteil *hopsa-* geht auf das Verb *hopsat* zurück, das *hüpfen* bedeutet, und der zweite *-pich* auf das Verb *píchnout*, das *stechen* bedeutet, d.h. dass es sich bei dieser Übersetzung um eine Volläquivalenz handelt.

Ein spezifischer komischer Effekt wird in (22) dadurch erzielt, dass der eher triviale Name mit dem Adelstitel verbunden ist. Die expressive Wirkung, über die dieser Name verfügt, wird also durch den Kontrast mit der vornehmen Bezeichnung *Herr von – baron* noch betont.

(23) 262 „*Macht auf, ich bin der **Wellewatz!***“ – 135 „*Otevřete! Já jsem **Kolohnát.***“ (HUPFENST)

In diesem Beleg kommt der Name *Wellewatz* vor. Eher intuitiv kann man dieses Substantiv als ein Kompositum aus zwei Konstituenten *Welle-* und *-watz*, einstufen: Während die erste UK *Welle-* keine größeren Probleme bereitet, ist die Situation bei der zweiten UK *-watz* kompliziert, denn dieses Morphem hat allein keine Bedeutung und man muss nach seiner Etymologie suchen. Es könnte mit dem Verb *waten* zusammenhängen, so dass die Zusammensetzung etwas im Sinne „*derjenige, der in Wellen waten*“ gedeutet werden könnte. Vielleicht sollte durch einen solchen Namen darauf hingewiesen werden, dass sein Träger ein Riese ist, denn nur Riesen können in Wellen waten. Es geht also wieder um einen „implizit“ sprechenden Namen.

In der Übersetzung wird *Wellewatz* als *Kolohnát* übersetzt, was deutsch *Lackel* bedeutet. Im tschechischen Namen *Kolohnát* schwingt jedoch neben der Bedeutung ungeschickt auch die Größe des Trägers einer solchen Bezeichnung mit. Der Name des Riesen in der tschechischen Übersetzung kann also auch als ein impliziter Hinweis auf seine Größe gedeutet werden.

(24) 223 *Der Rittmeister **Zwickelwicks...*** – 133 *Rytmistr **Šviháček...*** (HUPFENST)

In (24) kommt der Name *Zwickelwicks* vor; auch in diesem Fall könnte man intuitiv das Substantiv als ein Kompositum aus den Teilen *Zwickel-* und *-wicks* beschreiben. Die erste UK könnte in Anlehnung an das DUDENWÖRT entweder als: *keilförmiger Einsatz an Kleidungsstücken:* oder als (landsch.) *sonderbarer, schrulliger Mensch* verstanden werden, während die zweite wieder mit Hilfe des DUDENWÖRTs als *kurze Lederhose alpenländischer Männertrachten aus glänzend geriebenem Leder* gedeutet werden kann. Es geht hier offensichtlich um ein Kopulativkompositum (vgl. FLEISCHER 1969: 101), weil das Verhältnis zwischen den Konstituenten nicht

determinativ ist. Der Name soll vielleicht einen komischen Effekt hervorrufen. Die okkasionellen Zusammensetzungen wirken sehr oft durch ihre Originalität expressiv.

Die tschechische Übersetzung lautet *Šviháček*. Ähnlich wie in (23) ist die „Etymologie“ der Übersetzung einfacher als die des Originals. *Šviháček* bedeutet nämlich *Feschak*, wobei es allerdings um eine Diminutivform von *Švihák* geht.

(25) 224 ...bis in das Land des Königs **Allmein**. – 133 ...až do země krále **Věroloma**. (HUPFENST)

In (25) begegnen wir wieder einem sprechenden Namen: *Allmein*. In diesem Falle ist die Deutung des Namens relativ einfach, denn seine Struktur ist durchsichtig, man könnte es als eine elliptische Zusammenrückung (FLEISCHER 1969: 58, 102ff) von *Alles ist mein* deuten. Mit so einem Namen wird der Träger explizit als derjenige charakterisiert, der sehr habgierig ist.

Die tschechische Übersetzung *Věrolom* ist frei: Das Substantiv ist ein Derivat des Adjektivs *věrolomný*, das *wortbrüchig* bedeutet. Auf diese Weise stellt der Name in der Übersetzung diesen König in einen Gegensatz zum König *Haltewort*. Auch den Namen in der Übersetzung kann man für eine explizite Beschreibung seines Trägers, d.h. für einen sprechenden Namen par excellence halten.

(26) 6 Er hieß **Alfons der Viertel-vor-Zwölf**, weil er um Viertel vor zwölf geboren worden war. – 10 Jmenoval se **Alfons Tříčtvrtěnadvanáct**, protože se v tom čase narodil. (JIM)

In diesem Beleg begegnen wir dem sprechenden Namen *Alfons der Viertel-vor-Zwölf* (*Alfons Tříčtvrtěnadvanáct*), dessen Ursprung auch sofort erklärt wird. Interessant ist noch, dass der „sprechende“ Teil (*der Viertel-vor-Zwölf*) ein Numerale ist, das nach dem ersten Namen in der Position steht, wo sich bei tatsächlichen Monarchen eine Ordinalzahl findet – diese Umwandlung kann man als Humor deuten. In der Übersetzung wird die Zeitangabe, welcher der König seinen Namen verdankt, nicht zum zweiten Mal genannt. Dazu könnten den Übersetzer stilistische Gründe geführt haben, aber im Hinblick darauf, dass die – auch wörtliche – Wiederholung ein typisches Merkmal des Märchens ist, ist dies eher kritisch zu beurteilen.

(27) 8 Der eine Untertan war ein Mann namens **Herr Ärmel**... – 12 Jeden poddaný byl muž jménem **pan Rukávec**... (JIM)

Hier steht der Name *Ärmel* (*Rukávec*), seine Bedeutung wird zwar – im Unterschied zum voranstehenden Beleg – nicht erklärt, wir können jedoch annehmen, dass er irgendwie mit dem Äußeren seines Trägers zusammenhängt.

(28) 8 ...und hieß Frau **Waas**, mit zwei a. wahrscheinlich war einer ihrer Vorfahren mal schwerhörig gewesen und da hatten ihn die Leute einfach so genannt, wie er immer gefragt hatte,... – 12 ... jmenovala se paní **Copáková** s dlouhým a. Někdo z jejich předků byl nejspíš hodně nahluchlý a lidé ho proto pojmenovali tím slovem, kterým se vždycky ptal...(JIM)

Auch in (28) steht der sprechende Name *Frau Waas* (*paní Copáková*), dessen – wenn auch nur angenommener – Ursprung auch erklärt ist.

(29) 80 *Frau Holle...* – 96 *paní Zima...* (FHOL)

Der in (29) vorkommende sprechende Name ist – wenn wir es so sagen können – lexikalisiert worden: Nach den Angaben des DUDEN-WÖRTs bedeutet diese Wortverbindung: „Gestalt der Sage und des Volksglaubens, die als Anführerin der Hollen (zu hold), einer Dämonenschar, auftritt, nach jüngeren Sagen die Neugeborenen aus ihrem geheimnisvollen Brunnen hervorgehen lässt, die Seelen der Verstorbenen empfängt und belohnend und strafend auftritt“. Uns interessiert jedoch vor allem die dritte Bedeutung, da sie unmittelbar das von uns analysierte Märchen betrifft: *Titelgestalt eines Grimmschen Märchens: F. H. schüttelt die Betten aus (es schneit)*. In diesem Fall müssen wir zugeben, dass die Entscheidung, ob es sich eigentlich überhaupt um einen Eigennamen, oder um ein Appellativum handelt, schwer fällt. Die deutsche Orthographie mit ihrer Großschreibung aller Substantive hilft uns bei dieser Entscheidung nicht. Für die appellativische Variante würde die Tatsache sprechen, dass die Wortverbindung eigentlich eher die „Funktion“ der Märchengestalt als ihren Namen darstellt. Für unseren Zusammenhang ist jedoch von Belang, dass es sich jedenfalls um einen sprechenden Namen handelt, sei es ein Eigenname oder ein Appellativum. Dieser Name charakterisiert nämlich ihre Trägerin in den o. a. Bedeutungen, so wie es für die sprechenden Namen typisch ist.

(30) 73 *Dlouhý, široký a bystrozraký* – 45 *Der Lange, der Dicke und der Scharfäugige* (DLOUH)

Im Beispiel (30), das eigentlich der Titel von Karel Jaromír ERBENS Märchen ist, kommen drei sprechende Namen vor: Es sind die Namen der Märchengestalten, welche ihre Träger durch die für sie typischen Eigenschaften charakterisieren. Die ersten zwei Namen sind einfache Adjektive, das dritte eine adjektivische Zusammensetzung (vgl. ŠMILAUER 1971: 125).

Auch in der deutschen Übersetzung kommen alle drei Namen übersetzt vor – die ersten zwei als einfache Adjektive, der dritte als ein adjektivisches Kompositum (vgl. DUDGR, 962, 533), ebenso wie

im Tschechischen ist diese Zusammensetzung aus zwei adjektivischen UK gebildet, wobei die Letztere eine Ableitung aus einem Substantiv darstellt. Zu bemerken wäre noch, dass es sich selbstverständlich sowohl im Tschechischen wie auch im Deutschen um substantivierte Adjektive handelt, die allerdings oft als Eigennamen vorkommen.

(31) 14 *Vtom přiloudila se k němu liška Ryška...* – 30 *Da kam ein Rotfuchs angetrottet...* (PTOH)

In (31)⁷³ kommt der sprechende Name *liška Ryška* – *Rotfuchs* vor: dieser Name charakterisiert seinen Träger auf Grund von dessen Farbe. *Ryšavý* bedeutet deutsch *fuchsröt* und *liška* *Fuchs*. Formal ist die tschechische Wortverbindung noch dadurch auffallend, dass die zwei Substantive einen Reim bilden.

In der deutschen Übersetzung, geht es um ein Kompositum, und zwar um eine determinative Zusammensetzung, wo das Bestimmungswort das Farbadjektiv und das Grundwort die substantivische Tierbezeichnung ist. Inhaltlich entspricht die Übersetzung völlig dem Original, formal ist sie insofern unterschiedlich, als im Tschechischen die adjektivischen und substantivischen Bestandteile der Benennung zwei Worte sind.

(32) 16 *„Můžeš ho mít,“... „jestli mi za něj přivedeš koně Zlatohřiváka“* – 32 *„Du kannst ihn haben“,... „wenn du mir dafür das Pferd Goldmähne bringst“* (PTOH)

In (32) begegnen wir wieder einem sprechenden Name und zwar wieder ein Tier-Name. Dieser Name beschreibt seinen Träger mit Hilfe seiner äußerlichen Merkmale, und zwar der Farbe seiner Mähne. Der tschechische Name bildet eine Wortverbindung, wo wieder ein Appellativum – die Tierbezeichnung – und ein Eigenname stehen, der Eigenname *Zlatohřivák* ist ein Kompositum, wo die erste UK ein Farbadjektiv und die zweite ein abgeleitetes Substantiv ist (vgl. ŠMILAUER 1971: 125).

Auch die deutsche Übersetzung bildet eine Wortverbindung, wo auch das erste Substantiv die appellativische Tierbezeichnung ist und das zweite Wort der Eigenname, der – ähnlich dem Original – ein Kompositum ist.

⁷³ In diesem Teil unserer Arbeit bearbeiten wir also streng genommen nicht nur Antroponyma, sondern auch Tiernamen, denn die Tiere haben in Märchen viele menschliche Qualitäten.

Zum Schluss unserer Erwägungen über Eigennamen bzw. sprechende Namen wollen wir noch kurz das Problem der Übersetzung dieser Namen berühren. Wir haben an den konkreten Beispielen gezeigt, wie der Übersetzer dieses Problem gemeistert hat – nun noch ein Paar Bemerkungen allgemeiner Art: Es gibt im Prinzip drei Möglichkeiten, wie die Eigennamen bzw. die sprechenden Namen in die Zielsprache überführt werden können – die Anthroponyma überhaupt nicht zu übersetzen, sie teilweise zu übersetzen oder alle zu übersetzen (vgl. UHROVÁ 1993: 5). Ein gutes Beispiel der Übersetzung eines sprechenden Namens aus dem Deutschen ins Tschechische ist die Übersetzung von Heinrich MANNs Titelhelden *Professor Unrat*: Tschechisch klingt der Name *profesor Neřád*; obwohl diese Übersetzung völlig äquivalent ist, geht trotzdem eine Qualität des Originals verloren: Im Original enthält das Derivat *Un-Rat* eine Anspielung darauf, dass der Professor ein Schulrat war, also ein Wortspiel, diese Eigenschaft des Originals vermag die tschechische Übersetzung nicht zu bewahren (vgl. ebd., 6).

Man muss aber zugeben, dass es wahrscheinlich keine eindeutige Antwort darauf gibt, ob man alle Namen in der Originalsprache lassen oder alle konsequent übersetzen sollte; bestimmt könnte die Übersetzung manchmal unnatürlich wirken, zumal dadurch das Kolorit des Originals geschädigt werden könnte (vgl. ebd., 5), andererseits gibt es Beispiele, in denen ein Nicht-Übersetzen bestimmt die im sprechenden Namen des Originals enthaltene Charakteristik schuldig bleibt. Wir gehen davon aus, dass die o. a. Beispiele der Übersetzung von Sprechenden Namen beweisen, dass eine gute Übersetzung, die Qualität des Originals elegant – wenn auch manchmal nicht wörtlich – in der Zielsprache darzustellen vermag.

2.1.3. Substantiv – Grammatische Kategorien

Bis jetzt haben wir unsere Aufmerksamkeit eher den inhaltlichen Eigentümlichkeiten des Substantivs gewidmet, welche zur Expressivität beitragen, jetzt möchten wir einige formale, d.h. grammatische Eigenschaften des Substantivs behandeln, die seine Expressivität ausmachen können.

2.1.3.1. Kasus

Der Kasus ist die grammatische Kategorie des Substantivs, welche verschiedene syntaktische Rollen des Substantivs im Satz kennzeichnet (vgl. DUDGR, 374, 220). Neben dieser Hauptfunktion des Kasus können bestimmte Kasus auch andere – man kann sagen „Nebenrollen“ – in der Äußerung spielen.

2.1.3.1.1 Dativ

(33) 18 ...und sprach: „So einer ist **mir** noch nicht vorgekommen.“
– 33 ...a povídá **si**: „Někoho takového jsem ještě v životě neviděl.“
(MÄRCHV)

In (33) kommt ein Dativ vor, jedoch kein Dativ des Substantivs, sondern ein Personalpronomen im Dativ. Für unseren Zusammenhang ist aber die Tatsache ausschlaggebend, dass es sich hier um einen Dativ handelt und weil wir den Pronomen keine spezielle Aufmerksamkeit widmen, finden wir es angebracht, diesen Dativ an dieser Stelle zu erörtern.

Es geht hier um den sog. Dativus ethicus, der bei Ausdrücken der Verwunderung, Aufforderung und Frage steht und emotionale Beteiligung signalisiert. In der Regel ist er auf die Personalpronomen der 1. und 2. Person beschränkt (vgl. DUDGR, 1156,4, 658). Für unseren Beleg gilt diese Charakteristik hundertprozentig, denn der Satz, der ein Bestandteil eines inneren Monologs ist, bringt wirklich eine große Verwunderung zum Ausdruck.

In der tschechischen Übersetzung fehlt der Dativus ethicus, so dass die Äußerung weniger expressiv ist, da die Anwesenheit des Dativs in dieser Funktion die emotionale Lage des Sprechers/Schreibers deutlich macht.

(34) 123 ...*má třeba i motorový člun a v létě si jede k moři.* –
19 ...*der kann sich sogar ein Motorboot leisten und fährt damit im Sommer ans Meer.* (VODP)

In (34) kommt wieder ein Personalpronomen im Dativ vor: An dieser Stelle handelt es sich um den sog. Dativus commodi, der eine Person bezeichnet, zu deren Vorteil (oder Nachteil – Dativus incommodi) etwas geschieht (vgl. DUDENGR, 1155, 657)

In unserem Beispiel hebt die Verwendung des Dativs den Vorteil hervor, der der durch das Personalpronomen bezeichneten Person entsteht, der Gebrauch des Dativus commodi bedeutet also eine implizite Bewertung und der Satz mit dem Personalpronomen im Dativ hebt sich von einem angenommenen Satz ohne dessen Vorhandensein dadurch ab, dass der Satz mit Dativ emotiver wirkt. In der deutschen Übersetzung fehlt der Dativus Commodi völlig.

(35) 124 ...*že hrníčky a pentle podražily, to vám je hrůza:...* –
20...*daß Tassen und bunte Bänder wieder teuer geworden sind, furchtbar:...* (VODP)

In (35) kommt auch ein Dativ vor, und zwar der Dativ der zweiten Person des Plurals. Es handelt sich um den sog. Kontakt-Dativ (vgl. GREPL/ KARLÍK 1986: 276), der zum Anknüpfen des Kontakts und

zu dessen Erhalt dient. Dieser deutliche Bezug auf den Adressaten der Mitteilung verleiht dem Gesagten eine gewisse Dringlichkeit, die die Expressivität ausmacht.

Die deutsche Übersetzung trägt diesem emotiven, durch den Dativ ausgedrückten Nachdruck nicht Rechnung, zumal es eine freie Übersetzung ist, die bloß den Inhalt, jedoch nicht die Form des Originals widerspiegelt.

(36) 16 *A král, můj otec, těžce stůně, vadne **mu** srdce,...* – 32 *Der König, mein Vater, ist schwer krank, sein Herz schlägt immer schwächer,...* (PTOH)

In diesem Beleg begegnen uns mehrere Beispiele dafür, was wir als Leib-Wortschatz, bzw. Leib-Zustände-Beschreibung charakterisieren können. Im Tschechischen finden wir die Metapher *vadne mu srdce* – wörtlich *das Herz welkt ihm*; dieser Dativus commodi (KARLÍK, NEKULA, PLESKALOVÁ 2002: 104) des tschechischen Originals ist bei den Beschreibungen körperlicher Zustände sehr häufig. In der deutschen Version wird dieses Bild verändert, wobei durch das Adverb *immer* in der Kombination mit dem Komparativ *schwächer* eine gewisse Gradation ausgedrückt ist, die im tschechischen Original fehlt.

2.1.3.2 Genus

2.1.3.2.1 Genus – Verletzung der Kongruenz

Was die grammatische Kategorie des Genus angeht, kann man ganz allgemein sagen, dass „*man unter dem Genus eines Substantivs seine Zugehörigkeit zu den Maskulina, Feminina oder Neutra versteht; es ist fest mit dem jeweiligen Substantiv gekoppelt (im Unterschied etwa zu Numerus und Kasus, die vom Satzzusammenhang abhängen)*“ (DUDGR, 344, 198). Das Genus (auch grammatisches Geschlecht) ist eine historisch entstandene Kategorie des Substantivs, nur im Falle belebter Substantive gibt das grammatische Genus auch über das natürliche Genus Aufschluss, im Falle unbelebter Substantive hat es nur eine grammatische Rolle.

Zu einem Mittel der Expressivität kann das Genus dann werden, wenn es zu einer Verletzung der Kongruenz im grammatischen Genus (vgl. GREPL 1967: 52) kommt, d.h. dass das Genus des Substantivs nicht mit dem des dazugehörigen Adjektivs oder Artikels übereinstimmt.

(37) 181 „**Člověče zlatá**,“ řekla sedmá hlava, „pošimrej mě ještě jednou!“ – 67 „**Menschenkind**“, sagte der siebente Kopf, „kitzle mich bitte noch einmal!“⁷⁴

In diesem Beleg begegnen wir der Anrede *Člověče zlatá*, in der gerade die Kongruenz zwischen dem Substantiv und dem Adjektiv verletzt ist: das Substantiv *Člověk* ist nämlich ein Maskulinum und das dazugehörige Adjektiv *zlatá* weist die feminine Form auf. Diese Verletzung der Kongruenz stellt im Tschechischen ein stabiles Mittel der Expressivität dar (vgl. ebd.).

Die deutsche Übersetzung von (37) ist frei, die Anrede wird als *Menschenkind* übersetzt, das expressive Merkmal des Originals fehlt hier, was die Form angeht, inhaltlich ist jedoch auch die deutsche Anrede expressiv, denn das Kompositum mit dem Grundwort *-kind* wirkt auch expressiv.

2.1.3.2.2 Genus – Probleme der Übersetzung

Die Problematik des grammatischen Geschlechts ist noch unter einem weiteren Gesichtspunkt mindestens kurz zu analysieren, und zwar was die Übersetzung angeht. Oben haben wir angeführt, dass das Genus bei belebten Substantiven auch ihr natürliches Genus signalisiert. Probleme können für den Übersetzer entstehen, falls sich das Genus im Deutschen und Tschechischen z.B. bei Tiernamen unterscheidet.

(38) 12 „*Prosím, prosím, panáčku, jsem tuze **hladová**.*“ – 30 „*Bitte, junger Herr,*“ sagte er flehentlich, „*ich habe großen Hunger.*“ (PTOH)

Das Wort *Fuchs* hat im Deutschen männliches Genus, im Tschechischen jedoch das weibliche. Da es sich um ein lebendiges Denotat handelt, hat das Genus keine bloß grammatische Funktion, sondern es bestimmt – mindestens gewissermaßen – die Erwartungen des Lesers: Mit einem männlichen Lebewesen werden andere Konnotationen verbunden als mit dem weiblichen.

Dies gilt umso mehr, wenn es sich um einen Nomen handelt, mit dem bestimmte symbolische Vorstellungen mythologischer Art verbunden sind, wie es z.B. bei den Namen wie *die Sonne*, *der Mond* usw. der Fall ist. Im Karel Jaromír ERBENs Märchen *Die drei goldenen Haare von Grossvater Allwissend* ist der *Grossvater Allwissend* eigentlich die Sonne:

⁷⁴ Dieser Beleg ist dem Märchen *Princ Bajaja* von Božena NĚMCOVÁ entnommen, denn wir haben diese expressive Erscheinung in keinem der von uns analysierten Texte gefunden.

(39) 54 *Najednou strhl se venku vítr a západním oknem do světnice přiletělo **Slunce, starý dědeček**...* – 21 *Plötzlich ehob sich draußen ein Windstoß, und durch das...Fenster kam die **Sonne, der Großvater Allwissend** ...*⁷⁵

In (39) ist im Original das Substantiv *slunce* – Sonne ein Neutrum und der *starý dědeček* (wörtlich übersetzt wäre es *der alte Großvater*) ein Maskulinum, in der deutschen Übersetzung ist das Substantiv *Sonne* ein Femininum und *Großvater Allwissend* auch ein Maskulinum. Durch diesen Widerspruch – dasselbe Denotat wird gleichzeitig mit Substantiven von unterschiedlichem Genus bezeichnet – entsteht eine gewisse Spannung, denn das Genus hat hier keine bloß grammatische Funktion, sondern es ist der Träger von Bedeutung, von Information über das natürliche Geschlecht, man kann wohl auch sagen, dass das Genus in einem solchen Fall nicht konnotationsfrei ist, d.h. dass man es auch für ein Mittel zum Ausdruck der Expressivität halten könnte.

Zusammenfassend darf man wohl noch sagen, dass – wie wir oben bemüht waren zu beweisen – die einzelnen grammatischen Kategorien neben ihrer grundlegenden grammatischen Funktion im Bereich der Morphologie und des Satzbaues gewissermaßen auch die inhaltliche Seite der Äußerung beeinflussen und sogar eine Expressivität zum Ausdruck bringen können. Auch unter dem Aspekt der Übersetzung sind also die grammatischen Kategorien im Auge zu behalten, denn ihr „expressives Potenzial“ variiert von einer Sprache zur anderen, und es bestehen typologische Unterschiede in diesem Bereich, wie z.B. die o. a. Verletzung der Kongruenz bezeugt, die ein stabiles Mittel der Expressivität im Tschechischen ist, im Deutschen aber nicht verwendet wird.

2.1.4. Substantiv Wortbildung

Die Wortbildungsmittel bzw. die Wortbildungsstruktur gehören zu den wichtigsten formalen Mitteln zum Ausdruck der Expressivität, weswegen wir ihnen relativ viel Aufmerksamkeit widmen: Ein Vorgehen nach Wortarten kommt uns dabei günstig vor, denn es gibt dort jeweils typische Wortbildungsweisen. Weil es relativ schwerwiegende Unterschiede in der Wortbildung des Deutschen und Tschechischen gibt, werden wir bei Substantiven die zwei Sprachen im Hinblick auf ihre Wortbildungsstrukturen separat darstellen.

⁷⁵ Dieser Beleg ist dem Märchen *Tři zlaté vlasy děda Vševěda* von K.J. ERBEN entnommen, denn wir haben kein entsprechendes Beispiel der Genusproblematik in anderen von uns analysierten Texten gefunden.

2.1.4.1 Komposition im Deutschen

Die Komposition gehört zu den wichtigsten Wortbildungsmitteln des deutschen Substantivs: Es ist jedoch nicht die Aufgabe dieser Arbeit, die deutsche Wortbildung an sich zu analysieren, es geht uns vielmehr darum, die spezifischen Wortbildungsstrukturen zu beschreiben, die in der Regel inhärent expressiv sind. FLEISCHER nennt in dem betreffenden Kapitel seiner „*Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*“ (FLEISCHER, 1969) im Prinzip drei Fälle, in denen ein Kompositum expressiv ist: 1) bei Komposita mit mehreren Grundmorphemen, die eventuell auch mit Bindestrich verbunden werden können (z.B.: *Hannemann-geh-du-voran-Menschlichkeit*, vgl. ebd., 93); 2) die sog. Zusammenrückungen; 3) expressive metaphorische Eigennamen bzw. Toponyme. Während es in dem von uns analysierten Material Beispiele für die Gruppe 1) nur sehr selten gibt, haben wir für die zwei anderen genügend Belege gefunden. Dies hängt vielleicht damit zusammen, dass die mehrgliedrigen Komposita für Fachsprachen bzw. für die journalistische Sprache oder moderne Belletristik typisch sind, in älteren literarischen Texten, die unsere Hauptquelle bilden, sind sie eher selten.

Im Hinblick auf die Gruppe 2), die Zusammenrückungen, bemerkt FLEISCHER, dass sie in der Regel expressiv seien und dass sie „in den unteren Schichten der gesprochenen Sprache zu Hause sind“ (ebd., 102) und dass manche von ihnen Spitz- oder Nachnamen seien. Uns interessieren an dieser Stelle die Zusammenrückungen ohne Verbform, die zahlenmäßig schwächer sind als diejenigen mit einer Verbform (vgl. ebd.). Aus diesem Grunde kann man manchmal gleichzeitig auch die Gruppe 3) behandeln, wie (18) beweist (s. u.).

(18) 128 „*Heißt du vielleicht **Rippenbiest** oder **Hammelswade** oder **Schnürbein**?*“ – 184 „*Jmenuješ se snad **Žebrovec** nebo **Sko-peckýta** nebo **Šněronožka**?*“ (RUMPEL)

In (18) geht es offensichtlich um Possessivkomposita: *Rippenbiest*, *Hammelswade* und *Schnürbein* oder exozentrische Komposita (vgl. FLEISCHER 1969: 99ff), die FLEISCHER allerdings grundsätzlich anhand der syntagma-internen Beziehungen innerhalb des Kompositums zu den Determinativkomposita zählt; im Falle der Zusammensetzung *Dickkopf* determiniere nämlich die adjektivische Konstituente *dick* die substantivische *Kopf*. Dass die syntagma-externen und denotativen Beziehungen unterschiedlich sind (das Wort *Dickkopf* steht nicht für *Kopf*, sondern für einen Menschen, der eigensinnig oder *starrköpfig* ist (vgl. den Lexikoneintrag im DUDENWÖRTERBUCH), hält FLEISCHER nicht für eine Frage der Wortbildung,

„als vielmehr der Anwendung des betreffenden Wort-Syntagmas im Satz“ (vgl. ebd.). Besonders einleuchtend finden wir seinen Hinweis darauf, dass diese Wortbildungstypen als erstarrte *pars pro toto* zu deuten sind. In Bezug auf die Expressivität dieser Komposita befasst sich FLEISCHER nicht explizit mit der Bildlichkeit als Ursache des emotionalen Potenzials dieser Zusammensetzungen, das metonymische Verständnis dieser Lexeme bestätigt jedoch die Annahme, dass die Quelle der expressiven Wirkung dieser Komposita gerade in der Bedeutungsübertragung zu finden ist.

Das Kompositum *Rippenbiest* besteht aus zwei Komponenten: *Rippe* und *Biest*: Mit dem Grundwort *Biest* werden in der Regel negative Konnotationen verknüpft, das DUDENW. führt als erstes Stichwort: *lästiges, unangenehmes Tier* an. Die Bestimmungswort-Komponente *Rippe* kann man zwar isoliert betrachtet als einen sachlichen „Terminus“ qualifizieren, in Verbindung mit *Biest* tritt jedoch die visuelle Vorstellung des Gerippes eines unangenehmen Tiers in den Vordergrund.

Für die Deutung des Kompositums ist der Kontext wichtig: Nachdem die Müllerstochter beim ersten Versuch, den richtigen Namen zu erraten, drei übliche (sogar quasi biblische) Eigennamen genannt hatte, kamen bei dem zweiten Versuch *die ungewöhnlichsten und seltsamsten Namen* (RUMPELST, 128) an die Reihe. Aus diesem metasprachlichen Kommentar geht klar hervor, dass es sich um okkasionelle Bildungen handelt. Von translatorischem Gesichtspunkt aus ist es wichtig, dass *Žebrovec* kein Kompositum, sondern eine Ableitung ist. Von den Angaben zum tschechischen Ableitungssuffix *-ec*, die ŠMILAUER (1972: 78) erwähnt, kommen auch Tierbezeichnungen *nosat-ec* vor. Die Übersetzerin akzeptierte also die Bedeutung der ersten Komponente des deutschen Kompositums als charakteristische Eigenschaft des Tiers.

Auch die zweite Zusammensetzung dieses Belegs *Hammelswade* ist ein okkasionelles Kompositum. Beide Konstituenten stammen wieder aus dem anatomisch-tierischen onomasiologischen Bereich. Während es sich im Deutschen um ein Determinativkompositum handelt, ist das tschechische Äquivalent ein kopulatives Kompositum (ŠMILAUER 1972: 70), ähnlich einer Zusammenrückung. Dieser Wortbildungstyp ist im Tschechischen sehr selten (vgl. ZIMA 1961: 25)⁷⁶.

Im deutschen Kompositum *Schnürbein* kommt ein Verbalstamm – das verbale Bestimmungswort vor (vgl. FLEISCHER 1969: 87, (3). FLEISCHER führt als Beispiel *Flüsterton* – ‚geflüsterter Ton‘, nach

⁷⁶ ZIMA spricht von verbalen Komposita, die im Tschechischen selten sind; für die genannte okkasionelle Zusammenrückung gilt, dass sie auffällig ist und dadurch expressiv.

diesem Muster kann man *Schnürbein* als ‚geschnürtes Bein‘ deuten, wobei bei der Suche nach der Motivation das metonymische Verhältnis (Bein statt Schuhe) als der Ausgangspunkt des Sprachbildes zu verstehen wäre.

Das tschechische Kompositum ist ein Subordinativum⁷⁷, die zweite Komponente ist Diminutiv, semantisch entspricht es dem Original, die Bedeutung wird bloß um das semantische Merkmal [+klein] bereichert.

(40) 15 „*Du lieber Gott, was ist mein Bruder ein **Dummbart**, aus dem wird sein **Lebtag** nichts:...*“ – 32 „*Panebože, je ten můj bratr **budižkničemu**, z toho **do smrti** nic nebude....*“ (MÄRCHV)

Auch im Falle von *Dummbart* in (40) handelt es sich um ein Possesivkompositum (vgl. FLEISCHER 1969: 99ff); seine Expressivität ist noch durch die Bildlichkeit der Benennung gesteigert: Es geht um eine Synekdoche (vgl. SOWINSKI 1988: 263), genauer um ein pars pro toto (Bart statt Menschen), und auch darum, dass die erste UK *Dumm-* ein abwertender Ausdruck ist. Auch das tschechische Äquivalent *budižkničemu* ist eine Zusammenrückung⁷⁸ (vgl. KARLÍK, NEKULA, PLESKALOVÁ, 2002, 438). Der Hauptunterschied zwischen der deutschen und der tschechischen Zusammenrückung besteht darin, dass das tschechische Kompositum die Verbform enthält.

In diesem Beleg fällt jedoch noch eine Zusammensetzung – *Lebtag* – auf. Vom Gesichtspunkt der Wortbildung aus kann man die Zusammensetzung *Lebtag* als ein determinatives Kompositum mit der Paraphrase durch die entsprechende Wortgruppe mit einem Genitivattribut (vgl. DUDGR, 862, 483ff) als *Tag des Lebens* analysieren, wobei *Tag* in der Zusammensetzung metonymisch für *Zeit* verwendet ist. Die eingeschränkte Verwendungsmöglichkeit dieses Lexems bzw. seine stilistische Zugehörigkeit zur Umgangssprache (vgl. Wörterbuchangabe) verschiebt es in die Nähe der sog. unikalen Komponenten (vgl. FLEISCHER 1982: 42). Es gibt jedoch auch andere Komposita, die weder Zusammenrückungen noch metaphorische Namen sind und trotzdem für expressiv gehalten werden können: Es sind solche, die dank ihrer Bedeutung, bzw. durch eine unübliche Verbindung expressiv wirken.

(41) 218 ...*da gab ihr der König seine **Traubörse**...* – 128 *Nato jí král dal svou **snovou peněženku**...*(HUPFENST)

77 Zu den terminologischen Unterschieden in der Germanistik bzw. Bohemistik vgl. unsere Bemerkungen in der Einleitung.

78 Im Tschechischen wird diese Wortbildungsweise als *spřežka citátová* (KARLÍK, NEKULA, PLESKALOVÁ 2002: 438) bzw. – bei (ŠMILAUER 1971: 100) – als „větná spřežka“ bezeichnet.

In (41) handelt es sich bei *Traumbörse* um ein substantivisches determinatives Kompositum des Typs: Sb+Sb (vgl. DUDGR, 862 – 871, 483 – 488): Eine mögliche Umschreibung wäre: *Börse im Traum*; das Bestimmungswort *Traum* könnte also als Ort (bzw. als die lokale, Adverbialbestimmung, falls man von der gesamten syntaktischen Fügung als Parallele ausgehen würde – vgl. DUDGR, 866, 486) verstanden werden. Eine passenderere Umschreibung wäre allerdings: *Börse für den Traum*; das Bestimmungswort drückt also nach dieser Parallele den Zweck bzw. das Motiv aus (vgl. DUDGR, 863b, 484), oder es kann als die finale Adverbialbestimmung (vgl. DUDGR, 866 2, 486) gedeutet werden. Diese Erklärung wird allerdings im folgenden Text bestätigt.⁷⁹ Die expressive Wirkung der Zusammensetzung ergibt sich vor allem aus der unüblichen Verbindung der beiden UK: Während das Bestimmungswort ein emotiv beladenes Abstraktum ist, stellt das Grundwort einen völlig konkreten Gegenstand dar. Eine gewisse Spannung ergibt sich auch aus der Tatsache, dass man dieses Kompositum eventuell auch als ein kopulatives Kompositum einstufen kann, denn das determinierende Moment wird durch den nicht völlig klaren Zusammenhang abgeschwächt, d.h. dass die Zusammensetzung in gewissem Maße geheimnisvoll wirkt, was allerdings zum Stil des Märchenwortschatzes gehört.

(42) 220 „*Ei, ein Herr von ungemeiner **Leichtfüßigkeit**; ich mußte ihm über Tisch und Bänke nachsetzen...*“ – 130 „*Aj, to je neobyčejně **lehkonohý** pán, musel jsem ho honit přes stůl a přes lavice,...*“ (HUPFENST)

In (42) interessiert das Substantiv *Leichtfüßigkeit*, es handelt sich um eine Zusammenbildung: Die Tatsache, dass die UK *leicht* im gegebenen Kontext ein bewertendes Adjektiv ist, hat zur Folge, dass auch das gesamte Kompositum einen wertenden Charakter hat. Gerade aus dieser Wertung ergibt sich die Expressivität des Ausdrucks, denn die Kategorie der Bewertung bildet einen stabilen Bestandteil der Expressivität, man kann wohl sagen, dass sie im gewissen Sinne die „Vorstufe“ der Expressivität ist, denn die wertende Einstellung zum Sachverhalt bildet manchmal die psychologische Grundlage der Emotionalität, die wiederum in der Expressivität der Sprache ihren Niederschlag findet. In unserem Beleg ist die Expressivität noch durch einen Intensivierer betont: *von ungemeiner Leichtfüßigkeit*.

⁷⁹ Der ganze Satz lautet: ... „...da gab ihr der König seine Traumbörse; denn er nahm immer einen Beutel voll Geld mit ins Bett, um, wenn in der Nacht jemand im Traum vorkam, dem, er bei Tag Geld versprochen hatte, Wort halten zu können.“ (Hupfenst, 218)

In der tschechischen Übersetzung kommt eine Zusammensetzung vor, es geht jedoch um das Adjektiv – *lehkonohý*: Der Sinn der Äquivalente im Original und in der Übersetzung ist jedoch identisch, denn das deutsche substantivische Kompositum ist zugleich ein Derivat des entsprechenden Adjektivs, d.h. dass die tschechische Übersetzung bloß der Tatsache Rechnung getragen hat, dass die eigentliche „Bedeutung“ des Substantivs im Original adjektivisch ist, denn es drückt eine Eigenschaft aus, was in der Regel auch der Sinn vieler Adjektive ist.

(43) 80 ...und wußte nicht was es anfangen sollte, und in seiner **Herzensangst** sprang es in den Brunnen hinein,... – 96 ...a nevěděla, co počít. **A protože se tolik bála**, skočila do studně,... (FHOL)

Im Beleg (43) begegnen wir dem Kompositum *Herzensangst*, das wir für expressiv halten: Die erste UK *Herzen-* drückt aus, dass die Angst die ganze Persönlichkeit ergriffen hat. Das Bestimmungswort geht nämlich auf die Bedeutung des Lexems *Herz* zurück, die DUDENW wie folgt charakterisiert: *in der Vorstellung dem Herzen...zugeordnetes, in ihm lokalisiert gedachtes Zentrum der Empfindungen, des Gefühls, auch des Mutes u. der Entschlossenheit*, im DUDENW finden wir noch die Bemerkung, dass das Lexem in dieser Verwendung meistens gehoben ist. In diesem Sinne können wir sagen, dass die erste UK eigentlich den Sinn der Zusammensetzung intensiviert, denn die inhaltliche Umschreibung des Kompositums könnte z.B. *sehr große Angst* lauten, durch das Verwenden des Lexems *Herz* in der Zusammensetzung wirkt sie jedoch expressiver, denn es wird implizit auf die Auswirkung hingewiesen, die diese Angst auf das Mädchen hat, und tatsächlich wird diese *Herzensangst* zum entscheidenden Moment der Erzählung, denn gerade wegen dieser Angst springt das Mädchen in den Brunnen hinein, was eigentlich die Entwicklung der Märchen-Erzählung ermöglicht (vgl. FHOL, 80).

Interessant ist bei (43) der Vergleich mit der tschechischen Übersetzung: *se tolik bála*: Das was im Original mit Hilfe der oben erörterten Zusammensetzung beschrieben ist, drückt der Übersetzer durch einen Satz aus, das semantisch betrachtet „Verbale“ des Substantivs *Angst* wird dabei in das logische verbale Pendant (deutsch *sich fürchten*) überführt. Neben dieser logischen Erklärung der Übersetzung ist es interessant, die Frage zu beantworten, warum da nicht „wörtlich“ übersetzt wird, mit anderen Worten, warum das deutsche Substantiv nicht mit einem entsprechenden tschechischen Substantiv übersetzt ist. Wir glauben, dass die Antwort einerseits in den typologischen Unterschieden der zwei Sprachen zu suchen ist, andererseits in der Verwendung des Lexems *Herz*. Es liegt nämlich auf der Hand, dass einer der auffälligsten typolo-

gischen Unterschiede zwischen dem Deutschen und Tschechischen darin liegt, dass die Zusammensetzung als Wortbildungsweise im Deutschen viel häufiger als im Tschechischen vorkommt. Das Lexem *Herz* tritt zwar in der o. a. Bedeutung des Zentrums der Empfindungen das tschechische Äquivalent *srdce* auch auf, jedoch eher in Phraseologismen. Freilich gibt es auch im Tschechischen vergleichbare Zusammensetzungen mit der UK *srdce*; z.B.: *srdceryvný* oder quasi synonymisch *srdceryvoucí* (*herzzerreißend*), ein Äquivalent für *Herzensangst*, wo auch das Lexem *srdce* (*Herz*) vorkommen würde, gibt es im Tschechischen offensichtlich nicht.

Im Hinblick auf die deutsche Zusammensetzung in (43) sei noch bemerkt, dass die UK *Herz-*, bzw. *Herzen-* reihenbildend zu sein scheint (vgl. FLEISCHER 1969: 95f): z.B.: *Herzensfreund*, *Herzensbedürfnis* usw. Mit der Tendenz zur Reihenbildung geht immer ein gewisses Abstrakter-Werden der reihenbildenden UK einher, weil sie in den Zusammensetzungen etwas von ihrer ursprünglichen Bedeutung zu Gunsten einer allgemeineren Bedeutung verlieren. Am auffälligsten ist dies bei den sog. Halbpräfixen, bzw. -suffixen, bei denen es manchmal nicht ganz klar ist, ob das entsprechende Halbpräfix, bzw. -suffix noch seine ursprüngliche Bedeutung hat oder ob es schon zum bloßen grammatischen Morphem „gesunken“ ist (vgl. DUDGR, 771, 435). Wir können feststellen, dass das Lexem *Herz* in seiner Rolle als Bestimmungswort in einer Wortbildungsreihe seine lexikalische Bedeutung eingebüßt hat und zur Steigerung der „Intensität der Bedeutung“ des Hauptwortes dient; auf diese Weise ist es allerdings vom ursprünglichen Bestimmungswort eher zum Präfix mit ähnlicher Bedeutung wie z.B. „*erz-*“, „*arci-*“, „*ultra-*“ etc. geworden.

(44) 15 ...über den **Kirchhof**... – 31...*kolem hřbitova*...(MÄRCHV)
Die Expressivität der Zusammensetzung in (44) geht auf seine formale Seite zurück, genauer auf seine zeitliche Charakteristik: im DUDENW. finden wir zu diesem Lexem die Angabe „veraltet“. Der Problematik der Archaismen werden wir in dem der Lexikologie gewidmeten Kapitel unsere Aufmerksamkeit schenken, an dieser Stelle erwähnen wir die Zusammensetzung *Kirchhof*, weil das „Veraltet-Werden“ mit seiner formalen Seite zusammenhängt: Fast alle anderen Zusammensetzungen enthalten das Fugenelement *-en* (vgl. z.B.: *Kirch-en-bann*, *Kirch-en-besuch*, *Kirch-en-buch* usw.). Das Erstglied *Kirch-* in der Zusammensetzung *Kirch-hof* ohne Fugenelement *-en* ist jedoch norddeutsch verbreitet und nicht nur auf dieses Wort beschränkt.

(45) 4 *er sich mit einer besonderen Lokomotivführerseife wusch*,... – 6 *A třebaže se denně myl zvláštním strojvůdcovským mýdlem*...(JIM)

In diesem Beleg interessiert die okkasionelle Zusammensetzung *Lokomotivführerseife*, die zwar keine besonders expressive Bedeutung hat, sie fällt jedoch durch ihre Länge auf – sie besteht aus drei UK – und man kann auch annehmen, dass jede okkasionelle Zusammensetzung über eine gewisse Auffälligkeit verfügt. An diesem Beleg können wir den bekannten typologischen Unterschied zwischen dem Tschechischen und Deutschen demonstrieren, dass nämlich im Deutschen – sehr grob gesagt – die Komposition die typische Wortbildungsweise ist, während das Tschechische eher zur Derivation tendiert.

(46) 8 *Sie hatte rote **Apfelbäckchen**...* – 10 *Měla tváře jako **míšeňská jablíčka**...*(JIM)

Hier interessiert das Kompositum *Apfelbäckchen*, dessen Grundwort allerdings ein Diminutiv ist. Das Kompositum kann man als einen verkürzten – d.h. auch impliziten – Vergleich deuten: *Bäckchen* wie ein *Apfel*. Ein Vergleich ist immer anschaulich und deswegen auch expressiv. In der tsch. Übersetzung ist der Vergleich explizit genannt. Was die Diminutivform des Grundwortes anbelangt, kann man sie nicht als Kennzeichen des Kleinseins, sondern als Merkmal einer emotionalen Beziehung des Sprechers zum entsprechenden Denotat deuten (vgl. unten). Im Tschechischen geht es beim Wort *tváře* um kein Diminutiv.

(47) 74 *Jakživ tam nahoře ještě nebyl a také nikdy neslyšel, co by tam bylo.* – 46 *Sein Lebtage war er nicht dort oben gewesen, ja er hatte nicht einmal ein **Sterbenswörtchen** von dem gehört, was sich dort befand.* (VODP)

In diesem Beleg interessiert uns das Kompositum *Sterbenswörtchen*, das nach der Angabe des DUDEWÖRTS in der Fügung *kein/nicht ein Sterbenswort/-wörtchen* vorkommt und *kein einziges Wort, überhaupt nichts* bedeutet. Im Wörterbuch finden wir auch Angaben über seine Wortbildungsstruktur, es wird als *zusammengesetzt. aus »kein sterbendes [= schwaches, kaum hörbares] Wörtchen«* charakterisiert. Wir haben es also mit einem Kompositum zu tun, dessen Grundwort ein Substantiv und dessen Bestimmungswort ein Verb ist (vgl. FLEISCHER 1969: 85ff). Neben dem metaphorischen Ursprung fällt bei dieser Zusammensetzung noch auf, dass sie ausschließlich im o. g. Phraseologismus vorkommt. Die bohemistische Fachliteratur spricht in diesem Falle von sog. monokollokablen Lexemen (vgl. FILIPEC/ ČERMÁK 1985: 182). Die Bedeutung dieses Wortes bzw. Idioms ist insofern expressiv, als es im gegebenen Kontext in intensivierendem Sinne benutzt wird.

2.1.4.2 Derivation – Substantiv

2.1.4.2.1. Diminutive

Wenn wir oben auch festgestellt haben, die Komposition sei wohl die wichtigste Wortbildungsweise des Deutschen, so kann man nicht bestreiten, dass die Derivation ebenfalls eine wichtige Rolle in der deutschen Wortbildung spielt. In unserem Zusammenhang interessieren uns in Bezug auf die Derivation die expressiven Derivate: Hier kommen vor allem einige typische Suffixe in Frage, die eventuell auch ihre „semantische“ Rolle haben, wie es bei den Diminutiven der Fall ist.

Was die Diminutive angeht, ergibt sich ihre Expressivität nicht nur aus ihrer Form, sondern auch daraus, dass sie manchmal nicht nur das semantische Merkmal [klein+] inhärent aufweisen, sondern dass durch die Diminutivform des entsprechenden Substantivs auch eine emotionelle Beziehung des Sprechers zum entsprechenden Denotat zum Ausdruck gebracht wird (vgl. FLEISCHER 1969: 167). Diese emotive Einstellung muss allerdings keineswegs nur positiv sein, auch durch ein Diminutiv können Ironie, Geringschätzung oder Abneigung ausgedrückt werden (vgl. ebd.).

Was die formale Seite der deutschen Diminutive angeht, werden sie mit Hilfe der folgenden Suffixe gebildet: *-chen*, *-lein*, *-el* und mit den fremden Suffixen *-ine* und *-it* gebildet, eventuell wird der Stammvokal bei den Diminutivbildungen umgelautet. Die häufigsten Diminutivsuffixe sind *-chen*, und *-lein*; in der Verwendung der beiden Suffixe gibt es gewisse Unterschiede. Sie sind zunächst geographischer Art: Das Suffix *-lein* ist vor allem in den oberdeutschen Mundarten beliebt. Neben der geographischen Differenzierung der beiden Diminutivsuffixe gibt es noch eine distributionelle: Endet ein Substantiv auf *-l(e)*, so bildet man die Diminutivform mit *-chen* (vgl. ebd., 164f).

Zwischen Derivaten auf *-chen* und *-lein* besteht in einigen Fällen eine Bedeutungsdifferenzierung: z.B. *Männchen* und *Weibchen* (von Tieren) gegen *Männlein* und *Weiblein*. Manche Bildungen mit *-lein* haben eine expressive Färbung, sie wirken gehoben und altertümelnd – z.B. *Kindlein*, *Mütterlein*, *Märlein* (vgl. ebd., 166).

(48) 38 *Gebär ich ein **Söhnlein**,...* – 49 *Porodila jsem **syna**,...*
(DZWÖLF)

Das Diminutiv in (48) hat im Märchentext beide den Diminutivbildungen angehörende Bedeutungen, es bezeichnet das Denotat als klein und zugleich drückt es eine emotionelle Einstellung zu ihm aus.

(49) 38 ...*gebär ich ein **Töchterlein**...* – 49 ...*porodila jsem **dcerku**...* (DZWÖLF)

Über das Diminutiv *Töchterlein* in (49) gilt das Gleiche, was im Hinblick auf (48) gesagt worden ist, das Wort *Töchterlein* kommt hier allerdings in einem identischen Kontext vor, d. h. dass die Rolle beider Diminutive ähnlich sein muss.

(50) 38 ...*ein **kleines** verwünschtes **Häuschen**...* – 50 ... *začarovaný **domek**...* (DZWÖLF)

Das Diminutiv in (50) weist eine emotionale Färbung auf und die übliche Bedeutung der „Verkleinerung“ ist im Original durch das Adjektiv *kleines* verzweifacht, d.h. durch ein lexikalisches Mittel. Diesen Pleonasmus (vgl. SOWINSKI 1988: 63) kann man für eine Art Intensivierung halten.

(51) 40 ...*deckte die **Bettlein** hübsch weiß und rein...* – 51 ... *do bílého převlékala **postele**...* (DZWÖLF)

Das Diminutiv in (51) hat offensichtlich vor allem eine emotionale Bedeutung – es besteht nämlich kein Grund dafür, glauben zu machen, dass die Betten der wohl schon erwachsenen Brüder (vgl. DZWÖLF, 40f) klein sein sollten.

(52) 126 ***Männchen*** – 183 ***mužiček*** (RUMPEL)

Das Diminutiv *Männchen* kommt im Märchen insgesamt elfmal vor, denn damit wird der Titelheld (*Rumpelstilzchen*) bezeichnet; in diesem Falle können wir annehmen, dass die Diminutivform vor allem im Hinblick auf seine körperliche Gestalt gewählt wurde, weil die Einstellung zu dieser Märchengestalt eher ambivalent ist und wenn die Diminutivform schon eine emotionelle Bedeutung hat, dann eher eine geringschätzende (s. o.).

(53) 127 ...***das Männlein**...* – 184 ...***mužiček**...* (RUMPEL)

Das in (53) angeführte Diminutiv ist eigentlich ein Synonym des in (52) vorkommenden Substantivs *Männchen*. Auch dieses Diminutiv kommt im Text mehrmals vor (wenn auch nicht so oft wie *Männchen*), genauer dreimal. Dieses Synonym wurde offensichtlich aus stilistischen Gründen verwendet.

(54) 128 ...*sprang ein gar zu lächerliches **Männchen**...* – 184 ... *takový směšný malinký **mužiček**...* (RUMPEL)

Der Kontext des Diminutivs *Männchen* beweist, dass unsere Erwägungen im Bezug auf dieses Substantiv in (52) richtig waren, denn das wertende Adjektiv *lächerliches*, dessen Bedeutung dazu noch durch zwei Partikeln intensiviert ist, signalisiert eindeutig die gering

schätzende Einstellung gegenüber dem durch das Diminutiv *Männchen* bezeichnete Denotat.

(19) 128 „Heißest du Kunz?“ „Nein“. „Heißest du Heinz?“ „Nein“ „Heißt du etwa **Rumpelstilzchen**?“ – 185 „Říkají ti Kuba?“ – „Ne.“ – „Nebo ti snad říkají Honza?“ – „Ne.“ „A nejmenuješ se náhodou **Pidivousek**?“ (RUMPEL)

Das Grundwort der Zusammensetzung *-stilzchen* ist eigentlich ein Diminutiv des veralteten Substantivs *Stülz*, welches *Hinkender* bedeutet (zur Etymologie des Wortes *Rumpelstilzchen* s. u.). Auch in diesem Falle können wir wohl annehmen, dass die Diminutivform des Substantivs nicht nur auf die kleine Figur des Männchens verweist, sondern dass sie auch eine gewisse abwertende Einstellung ihm gegenüber zum Ausdruck bringt.

Was die tschechische Übersetzung *Pidivousek* anbelangt, so ist sie völlig frei: Dadurch, dass der Übersetzer allerdings auch ein Diminutiv als Äquivalent gewählt hat, hat er die inhaltlichen Eigenschaften des Substantivs des Originals erhalten.

2.1.4.2.2. Andere Ableitungen

(55) 80...*die andere mußte alle Arbeit tun und das **Aschenputtel** im Hause sein ta druhá. – 96 ...musela vykonávat všechnu práci a byla v domě **popelkou*** (FHOL)

In (55) kommt das Wort *Aschenputtel* als Bezeichnung derjenigen vor, die im Haushalt schuften muss; dieses Wort ist allerdings auch morphologisch interessant: Es ist eigentlich ein Diminutiv, etymologisch geht es auf die Zusammensetzung des Wortstammes *Asche* und *Puddel* zurück. Im DUDENW ist unter *Aschenputtel* die Angabe zu finden, dass das Grundwort *Puddel* aus dem hessischen *Pud(d)el=unordentliches, schmutziges Mädchen* stammt. Dieses Lexem ist zum „Märchenwort“ geworden, das synonymische Wort *Aschenbrödel* wird jedoch metaphorisch auch laut DUDENW im Sinne: *unscheinbare weibliche Person, die ständig zurückgesetzt wird* verwendet. Die Expressivität besteht hier nicht nur auf der formalen Seite, sondern auch in der negativen Bewertung, die dieser Bezeichnung zu Grunde liegt.

(6) 219 ...*ein gewaltiges **Geschnurre** und **Geklapper**... – 130 ...mocné **vrčení** a **klapot**...* (HUPFENST)

In (6) kommen zwei Ableitungen vor, die uns in Bezug auf ihre Wortbildungsstruktur interessieren. Es geht um Derivate mit zusätzlichem Präfix (vgl. FLEISCHER 1969: 170): Es handelt sich um die deverbative Ableitung des Strukturtyps P(*ge*) + SV + A(*e*), diese Bildungen weisen

in der Regel pejorative Expressivität auf (vgl. ebd.), was auch unser Beleg völlig bestätigt, denn die durch die zwei Derivate beschriebenen Laute werden im Märchen-Kontext bestimmt negativ bewertet.

Interessant ist in (6) noch die quasi synonymische variierende Wiederholung (vgl. JAHR 2002: 96f bzw. SANDIG 1978: 88ff) der Lexeme, man kann hier auch einen Pleonasmus (vgl. SOWINSKI, 1988, 63) in Betracht ziehen, die Einschätzung entweder als Wiederholung oder als Pleonasmus ist allerdings nicht von Belang, wichtig ist, dass man mit vollem Recht von einer Expressivität dieses Ausdrucks sprechen kann.

(2) 42 *Da ließ sich in der Luft ein **Geschwirr** hören... – 52... **zašuměly** ptačí perutě...* (DZWÖLF)

Die Ableitung in (2) ist ein onomatopoetisches Substantiv. Vom Gesichtspunkt der Wortbildung her geht es um ein Deverbativum, das auf Grund des „alten Ableitungsmusters Präfix +- e-Suffix an der Umwandlung (Transposition) von Verben in Substantive mitwirken“ (vgl. DUDGR, 893, 503). Laut DUDGR, 914, 517 setzt das Ausgangsverb der Ableitung ein tierisches Subjekt voraus, was auch für unseren Beleg zutrifft.

Im Unterschied zu den onomatopoetischen Substantiven in (6) beinhaltet das Substantiv *Geschwirr* keine negativen Konnotationen, seine Expressivität hängt vorwiegend mit seinen schallnachahmenden Qualitäten zusammen.

(56) 19 „*Laß, dein dummes **Geschwätz**“... – 33 „*Nech těch hloupých **řečí**“...* (MÄRCHV)*

In (56) interessiert das Derivat *Geschwätz*, es geht um die Ableitung mit zusätzlichem Präfix bei einer deverbativen Ableitung (vgl. FLEISCHER 1969: 171). Nach DUDENW bedeutet *Geschwätz dummes, inhaltsloses Gerede*. Die pejorative Expressivität dieses Derivats ist nach FLEISCHER vor allem an das auslautende -e gebunden, in vielen Fällen ist jedoch nur die Form mit -e üblich. Die Expressivität ist da allerdings nicht bloß auf die formale Seite zurückzuführen, sie ergibt sich vielmehr daraus, dass die semantische Bedeutung des Lexems eine „inhärent“ negative Bewertung des Sachverhalts einschließt. Nach der Wörterbuchangabe ist das Derivat „abwertend“ und umgangssprachlich, diese Stilfärbung trägt allerdings auch zur Expressivität der Ableitung bei.

2.1.4.3. *Komposition im Tschechischen*

Es ist schon erwähnt worden, dass die Komposition im Tschechischen keine so bedeutende Rolle spielt wie im Deutschen, damit soll

allerdings keineswegs behauptet werden, es gäbe im Tschechischen keine Komposita.

(57) 16 „...a pověz mi, víš-li o koni **Zlatohřiváku**.“ – 32 „...ob du etwas über das Pferd **Goldmähne** weißt.“ (PTOH)

In (57) fällt das Wort *Zlatohřivák* – *Goldmähne* auf, der Name des goldenen Pferds; in beiden Sprachen ist es ein zweigliedriges Kompositum. Während sich im tschechischen Original das Grundwort auf das Pferd in dem Sinne bezieht, dass dieses auf Grund eines pars pro toto (Mähne für das Pferd) beschrieben wird, wobei jedoch dieses Grundwort nicht Mähne bedeutet, sondern „Träger der Mähne“, besteht in der deutschen Übersetzung die gleiche Beziehung, wobei aber das Pferd im Grundwort des Kompositums „Goldmähne“ direkt mit der Mähne bezeichnet wird. Das Bestimmungswort der Komposita ist in beiden Sprachen *Gold*. Interessant ist auch die Frage des Genus der Komposita: während im Tschechischen das Genus des Pferdes erhalten bleibt, ist die deutsche Bezeichnung des Pferds ein Femininum (zu dieser Problematik s. o. bei Genus).

(58) 18 „Můžeš ho mít,“ řekl na to král stříbrného zámku, „jestliže mi za něj přivedeš pannu **Zlatovlásku** ze zlatého zámku v černém moři.“ – 32 „Du kannst es haben“, erwiderte der König, „wenn du mir dafür die Prinzessin **Goldhaar** aus dem goldenen Schloß im schwarzen Meer bringst.“ (PTOH)

Die Reaktion des Königs vom silbernen Schloss (diese Bestimmung des Königs fehlt allerdings in der deutschen Übersetzung) ist wieder der des Königs vom kupfernen Schloss sehr ähnlich: Vom Königssohn wird für das wertvolle Pferd *Goldmähne* die Prinzessin *Goldhaar* verlangt (im tschechischen Original ist von keiner Prinzessin die Rede, sondern von *Jungfrau*). Es kommt hier also zum ersten Mal der dritte Teil des „Handels“ zur Sprache, der eigentlich das Wandern des Königssohns um des Feuervogels willen darstellt. Zu der „Wiederholungsstrategie“ des Märchens gehört auch das Moment, dass alle drei Mitglieder die goldene Farbe als einen gemeinsamen Zug haben. Die Tatsache, dass die ersten zwei Mitglieder Tiere sind, während das dritte ein Mensch ist, bleibt einstweilen unbeachtet; dies ist auch für Märchen typisch, denn in Märchen wird sehr oft kein großer Unterschied zwischen Tieren und Menschen gemacht. An dieser Stelle interessiert uns aber vor allem der Name *Zlatovláska* – *Goldhaar*, in beiden Sprachen ist dieser Ausdruck ein Determinativkompositum, dessen erstes Glied *Gold* – als die Farbbezeichnung – ist und die zweite UK das *Haar*. Während im tschechischen Original das Haar in eine feminine Benennung einer „Trägerin von Haar“ umgewandelt ist, bleibt in der deutschen Übersetzung das

Wort *Haar* im Kompositum unverändert. Dies hat u. a. zur Folge, dass der Name im Tschechischen ein Femininum ist, im Deutschen jedoch ein Neutrum. Was die Gliederung der Komposita im Tschechischen anbelangt, handelt es sich um das sog. Juxtapositum bzw. um ein Derivationskompositum, da das Grundwort eine Ableitung ist (vgl. KARLÍK, NEKULA, PLESKALOVÁ 2002: 428).⁸⁰

(59) 123 *Takový **velkovodník** v Praze, na Vltavě...* – 19 *So ein **Großwassermann** in der Moldau bei Prag...*(VODP)

In (59) kommt das Kompositum *velkovodník* – *Großwassermann* vor. Es handelt sich um eine okkasionelle Bildung. Formal ist es in den beiden Sprachen ein Determinativkompositum, dessen Bestimmungswort ein Adjektiv und das Grundwort ein Substantiv ist. Die Expressivität der Zusammensetzung ergibt sich vor allem daraus, dass das adjektivische Bestimmungswort *velko-* (bzw. *Groß-*) eine wertende Bedeutung hat, so dass auch das gesamte Kompositum die wertende Bedeutung hat.

(18) 128 *„Heißt du vielleicht **Rippenbiest** oder **Hammelswade** oder **Schnürbein**?“* – 184 *„Jmenuješ se snad **Žebrovec** nebo **Skopeckýta** nebo **Šněronožka**?“* (RUMPEL)

In (18) begegnen wir dem Kompositum *Schnürbein* – *Šněronožka*: In beiden Sprachen ist das Grundwort ein Substantiv und das Bestimmungswort ein Verbalstamm (vgl. FLEISCHER 1969: 87, (3)). Das tschechische Kompositum ist ein Subordinativum, die zweite Komponente ist ein Diminutiv, semantisch entspricht es dem Original, die Bedeutung wird bloß um das semantische Merkmal [+klein] bereichert.

(60) 220...und fand **Willwischen** ganz betrübt in der Ecke des Saales sitzen. – 130 ...a našel dcerušku **Chcevědět**, jak sedí smutná v koutě velkého sálu. (HUPFENST)

In (60) interessiert uns die Zusammensetzung *Chcevědět*, das die Übersetzung des deutschen Kompositums *Willwischen* ist. Auffallend ist, dass in beiden Sprachen ein Kompositum aus zwei Verbstämmen vorliegt (vgl. ŠMILAUER 1971: 100, bzw. DUDGR, 875, 490f). Man kann auch annehmen, dass es sich eigentlich um eine Zusammenrückung handelt (vgl. FLEISCHER 1969: 102f): Die verbalen Bestandteile bilden nämlich – was die „Bedeutung“ des Kompositums anbelangt – eigentlich einen Satz, in dem der Träger des Namens das implizite Subjekt des Satzes ist und das Kompositum sein Prädikat; auf diese Weise werden aber gerade die Zusam-

80 Zur Problematik der verschiedenen Genera bei der Übersetzung vgl. oben.

menrückungen mit der Verbform (vgl. ebd.) gebildet. FLEISCHER bemerkt, dass Zusammenrückungen in der Regel expressiv sind (vgl. ebd.), was auch unser Beleg beweist. Die Expressivität ergibt sich hier allerdings nicht nur aus der formalen Seite der Zusammensetzung, sondern auch daraus, dass es sich um einen sprechenden Namen (s. o.) handelt.

2.1.4.4. Derivation im Tschechischen

2.1.4.4.1. Ableitungen

Im Gegensatz zur Komposition spielt die Derivation eine wirklich bedeutende Rolle im Wortbildungssystem der tschechischen Sprache (vgl. KARLÍK, NEKULA, PLESKALOVÁ 2002: 107). Dies hängt vielleicht damit zusammen, dass das Tschechische typologisch genommen eine ausgesprochen synthetische Sprache mit einem großen Reichtum an grammatischen Morphemen ist, unter denen es neben den Flexionsmorphemen auch viele Wortbildungsmorpheme gibt. Einige diese Wortbildungsmorpheme bzw. -affixe haben neben ihrer grammatischen Bedeutung auch eine semantische Bedeutung: Hier ist die Situation ähnlich wie im Deutschen – es sind z.B. Diminutivsuffixe, verschiedene Suffixe, die emotionelle Bedeutung haben, Augmentativsuffixe usw.

Die wichtigsten Derivationstypen des Tschechischen sind: 1) Mutation, 2) Modifikation und 3) Transposition (vgl. DOKULIL 1962: 128), wobei uns der erste Typ am meisten interessiert, weil hier die „Bedeutung“ am meisten verändert wird. Bei der Modifikation dagegen kommt es bloß zu einer Veränderung des Genus und bei der Transposition ändert sich die Wortart des Derivats

(61) 7 *Bylo v ní mnoho vzácného **stromoví** – 28 Darin wuchsen viele wertvolle Bäume* (PTOH)

In (61) interessiert uns die Ableitung *stromoví*, die als Kollektivbezeichnung heute im Tschechischen – wohl aus Wortbildungsgründen – archaisch wirkt (DOKULIL 1962: 48 und Kollektivbildung bei Substantiven ŠMILAUER 1971: 81). Was das deutsche Äquivalent *Gebüsch* angeht, ist es eine Kollektivbildung zu *Busch*: Nach DUDWÖRT bedeutet diese Ableitung *viele dicht zusammenstehende Büsche*. FLEISCHER stuft es als Ableitung mit zusätzlichem Präfix ein: „Nicht mehr produktiv, aber noch aktiv sind desubstantivische Bildungen (mit oder ohne -e), semantisch in der Regel Kollektiva. Die heute noch motivierten Bildungen sind fast ausschließlich Gegenstandsbezeichnungen: *Geäst, Gebälk, Gebüsch usw...*“ (FLEISCHER 1969: 171).

2.1.4.4.2. Diminutive

(62)124 *Ale jsou zase takoví nanicovatí malovodníčkové, ...* – 19 *Aber es gibt auch ganz mickrige Kleinwassermännchen* (VODP)

In (62) interessieren die Substantive *malovodníčkové* – *Kleinwassermännchen*: In beiden Sprachen handelt es sich um ein determinatives Kompositum (zur Analyse s. o. Beleg 59), an dieser Stelle geht es uns jedoch vor allem darum, dass es sich in beiden Sprachen zugleich um ein Diminutiv handelt – zu den Diminutiven unter den tschechischen Substantiven (vgl. ŠMILAUER 1971: 82ff) die Diminutivsuffixe ebd. 84ff und KARLÍK, NEKULA, PLESKALOVÁ 2002: 283).

Oben haben wir schon angeführt, dass die Diminutive in der Regel nicht nur das „Klein-Sein“ zum Ausdruck bringen, sondern dass mit ihrer Verwendung oft eine Bewertung des Sachverhaltes einhergeht: Oder mit anderen Worten, dass die semantische Bedeutung des Lexems „inhärent“ eine Bewertung umfasst, in unserem Falle ist diese Bewertung negativ, was noch durch das Attribut *nanicovatí* – *mickrige* ganz deutlich wird. Unter formalem Aspekt ist noch interessant, dass es eigentlich um einen Pleonasmus geht, denn das semantische Merkmal [+klein] ist in dieser Bildung zweimal anwesend: zum einen durch das Bestimmungswort und zum anderen durch das Diminutivsuffix. Vielleicht hat auch diese Intensivierung des semantischen Merkmals nicht nur die Betonung des faktischen Klein-Seins zur Folge, sondern sie unterstreicht auch die negative Einstellung.

(63) 18 *...a za to mu přinesl košíček stříbrných a růžových pstruhů...* – 122...*und hat ihm dafür ein Körbchen mit rosa-silbrigen Forellen gebracht,...*

In (63) interessiert das Diminutiv *košíček* – *Körbchen*. Wir möchten behaupten, dass es auf der Hand liegt, dass sowohl der Autor wie auch der Übersetzer das Diminutiv nicht nur aus dem Grunde gewählt haben, um dem Ausmaß des *Korbes* Rechnung zu tragen – das könnte wohl im gegebenen Kontext eher pejorativ wirken, was aber nicht der Fall ist – sondern um die „Gemütlichkeit“ der beschriebenen Situation – des Empfangs von einem Geschenk – zu betonen.

(64) 126 *gab ihr Rad und Haspel* – 183 *dal ji kolovrátek a navíják*

Das Diminutiv *kolovrátek* möchten wir hier vor allem aus methodologischen Gründen behandeln: Man kann nämlich behaupten, dass es im Grunde genommen nicht expressiv ist. Dieses Wort ist weitgehend terminologisiert und es wird quasi synonym mit seinem nicht-diminutiven Pendant *kolovrat* verwendet, so dass hier die üblichen

Eigenschaften der Diminutive – das Klein-Sein bzw. eine emotive Beziehung zum Denotat – völlig verblasst sind.

2.2. Adjektiv

2.2.1. Bedeutung des Adjektivs und die Expressivität

Die DUDGR beschreibt die Wortart Adjektiv wie folgt: „*Mit den Adjektiven werden Eigenschaften, Merkmale u. a. bezeichnet; der Sprecher/Schreiber gibt mit ihnen an, wie jemand oder etwas ist, wie etwas vor sich geht oder geschieht u. a.*“ (DUDGR, 441, 257). Zur Problematik der Expressivität in Bezug auf das Adjektiv muss man mehrere Tatsachen im Auge behalten: Zum einen gibt es unter den Adjektiven eine umfangreiche Gruppe der sog. bewertenden Adjektive, die eine „Bewertung“ des Denotats, das sie näher bestimmen, zum Ausdruck bringen, zum anderen haben die Adjektive die Fähigkeit, den Grad der durch sie bezeichneten Eigenschaft anzugeben, und zwar durch die Komparation. Diese beiden Eigenschaften des Adjektivs sind in unserem Zusammenhang von Belang: Wir haben nämlich schon angedeutet, dass die Bewertung manchmal die Grundlage der Expressivität sei. Die Komparation dagegen ermöglicht die Intensivierung, die oft auch expressiv sein kann.

2.2.2. Bewertung in Bezug auf das Adjektiv

Die Eigenschaft, Bewertung zum Ausdruck zu bringen, haben einige Lexeme schon in ihrer Semantik. Neben Adjektiven gehören hierher viele Adverbien, Interjektionen und Abtönungspartikeln (vgl. JAHR 2000: 75). Vom morphologischen Gesichtspunkt fällt auf, dass die bewertenden Adjektive zugleich gradierbar sind, während z.B. die Stoffadjektive zugleich nicht-wertend und nicht-gradierbar sind.

(65) 219 ...*das Kind Willwischen ward groß und stark.* – 129 ...*malinká Chcevédět rostla a sílila.* (HUPFENST)

In (65) kommen zwei bewertende Adjektive vor. Bei der Bewertung ist es immer von Belang, ob ihr Ergebnis positiv oder negativ ist.⁸¹ Die Adjektive in (65) kann man als positiv bezeichnen, denn sie drücken das Wachsen des Kindes aus, was etwas Positives ist. Was die Expressivität dieses Belegs angeht, ist sie dadurch gesteigert, dass da zwei bewertende Adjektive hintereinander stehen, und die „Wiederholung“ an sich auch manchmal zu den expressiven Mitteln gehört.

81 Es gibt verschiedene „Skalen“ der Bewertung, auf jeder ist aber ein Pol als „positiv“ und der andere als „negativ“ zu bezeichnen.

(66) 219 *Der Verbrecher im Arzneiglas aber ward bald **so dick und fett**, daß er keinen Platz mehr in dem Glase hatte...* – 129 *Provinec v lahvičce od léků však brzy **tak ztloust a ztučněl**, že už měl ve sklínce málo místa...* (HUPFENST)

Der Umfang des Dick-Werdens wird in (66) nicht nur durch zwei synonyme bewertende Adjektive betont, sondern auch durch den Konsekutivsatz, der besagt, dass das große Maß an dieser Eigenschaft einen Mangel an Platz zur Folge hat: Das Übermaß auf einer Seite verursacht den Mangel auf der anderen Seite.

Sowohl in (65) als auch in (66) werden die deutschen Adjektive durch Verben übersetzt. Allerdings sind auch im Deutschen die Adjektive Bestandteil einer Konstruktion *wird* + Adjektiv, die einen eintretenden Zustand zum Ausdruck bringt, d.h. dass sie die gleiche Bedeutung wie ein Verb der Zustandsveränderung haben.

(67)¹⁴ *...war der älteste **klug und gescheit** – 31 ...ten starší z nich byl **chytrý a bystrý*** (MÄRCHV)

In (67) kommen insgesamt drei Adjektive vor, das erste im Superlativ und die zwei wertenden Adjektive unkompariert. Uns interessieren an dieser Stelle die zwei Adjektive: *klug und gescheit* – *chytrý a bystrý*, die man wieder als positiv bewertend einstufen kann. Es ist hier zu wiederholen, was schon im Hinblick auf (65) gesagt worden ist, dass nämlich die „Häufung“ der quasi Synonyme eine Intensivierung zur Folge hat.

(68) 15 *der **jüngste** aber war **dumm**, konnte nichts begreifen und lernen – 31 ale ten **mladší** byl **hloupý**, nic nepochopil a ničemu se nemohl naučit* (MÄRCHV)

In (68) kommen ein Adjektiv im Superlativ – *jüngste* – *mladší* und ein bewertendes Adjektiv – *dumm* – *hloupý* vor. Das bewertende Adjektiv ist diesmal als eindeutig negativ bewertend einzureihen: Die dadurch ausgedrückte Eigenschaft wird dazu noch im zweiten Satz des Belegs näher erklärt, was man auch für eine Art Wiederholung und zugleich Intensivierung halten kann. Das besprochene Adjektiv gehört zu denjenigen Adjektiven, die menschliche Eigenschaften beschreiben. Diese Zugehörigkeit zum Wortfeld der Eigenschaften interessiert auch im Hinblick auf die Expressivität, denn solche Adjektive sind sehr oft expressiv, vor allem wenn sie die menschlichen Eigenschaften nicht nur beschreiben, sondern auch bewerten.

(69)¹²⁷ ***schöne** Müllerstochter – 184 **krásná** mlynářova dcerka* (RUMPEL)

In (69) ist die durch das Adjektiv *schöne* – *krásná* ausgedrückte Be-

wertung eindeutig positiv. Die Skala, auf der bewertet wird, ist die der ästhetischen Wertung. Die ästhetische Wertung gehört neben den moralischen und funktionalen zu den üblichsten Grundlagen der wertenden Einstellung zu Denotata.

(70) 219...*denn er wurde selbst ganz krank und mager darüber.* – 129 ...*neboť z toho sám pohubl a onemocněl.* (HUPFENST)
Die bewertenden Adjektive in (70) *krank und mager* sind als negativ einzustufen. Die Häufung zweier Adjektive kann man wieder als eine Art Intensivierung deuten: Es handelt sich zwar streng genommen nicht um Synonyme, im Grunde genommen drücken sie aber doch das Gleiche – nämlich das Krank-Sein aus, so dass diese Verbindung der zwei Adjektive eigentlich ein Pleonasmus (vgl. SOWINSKI 1988: 63) ist.

Auch in diesem Beleg kommen in der tschechischen Übersetzung statt Adjektiven Verben vor, da es sich wieder um die Beschreibung einer Zustandsveränderung handelt, die im Deutschen mit Hilfe der Konstruktion *wird* + Adjektiv, im Tschechischen durch Verben der Zustandsveränderung zum Ausdruck gebracht wird.

(71) 128 – *die ungewöhnlichsten und seltsamsten Namen* – 184 – *ta nejneobvyklejší a nejpodivnější jména* (RUMPEL)
In (71) kommen zwei bewertende Adjektive im Superlativ vor: *ungewöhnlichsten und seltsamsten* – *nejneobvyklejší a nejpodivnější*. Streng genommen, kann man diesmal die Bewertung nicht eindeutig für positiv oder negativ erklären, denn es wird hier durch die Adjektive vor allem eine Überraschung im Hinblick auf das durch die Adjektive näher bestimmte Denotat ausgedrückt. Diese Überraschung gehört aber auch in den Bereich der Bewertung, denn sie drückt ebenso eine emotive Einstellung zum Denotat aus. Die Wirkung der Bewertung ist einerseits dadurch betont, dass beide Adjektive im Superlativ stehen, andererseits durch eine Häufung zweier Adjektive, die diesmal eindeutig den Charakter eines Pleonasmus (vgl. ebd.) hat, da es sich hier wirklich um zwei Ausdrücke handelt, die man für synonym halten kann.

(72) 123 ...*je ovšem náramně bohatý a velký pán:...* – 19 ...*das ist ein steinreicher, großer Herr* (VODP)
In (72) kommen zwei wertende Adjektive *bohatý a velký* – *steinreicher, großer* vor. Man kann sie unter Umständen insofern für positiv halten, als ein *reicher und großer Herr* zu sein an sich positiv ist – allerdings vor allem für die Träger dieser Eigenschaften, nicht jedoch unbedingt für seine Umgebung; und gerade dieser Vorbehalt ist unserer Meinung nach auch in der Bewertung in diesem Beleg implizit

anwesend, so dass man im gegebenen Kontext diese Adjektive (vor allem *steinreich*) nur mit einigen Vorbehalten für positiv bewertend erklären kann.

Unter formalem Aspekt ist in (72) noch die deutsche Übersetzung *steinreicher* auffallend, in diesem adjektivischen Kompositum wird das große Ausmaß der Eigenschaft durch die erste UK *stein-* zum Ausdruck gebracht, wodurch dem tschechischen intensivierenden Adverb *náramně* Rechnung getragen ist. FLEISCHER führt diese UK unter den Präfixen mit homonymen freien Substantiven nicht an, er spricht jedoch von der Verstärkung und Hervorhebung, die entsprechende substantivische Präfixe ausdrücken (vgl. FLEISCHER 1969: 265f). DUDENWÖRT gibt an, dass die UK *stein-* emotional und verstärkend ist und in Bildungen mit Adjektiven eine Verstärkung ausdrückt; als Beispiele werden dabei *steinmüde*, *steinschwer*, *steinunglücklich* oder *steinalt* aufgezählt.

(73) 8 *Sie war **rund und dick**, wenn auch nicht ganz so dick wie Emma, die Lokomotive. – 12 ...velice milá **kulatoučká a tlustá**. I když ne tak tlustá jako lokomotiva Ema.* (JIM)

In diesem Beleg begegnen wir zwei Adjektiven – *rund und dick* (*kulatoučká a tlustá*), die man im gegebenen Kontext für wertend halten kann. Wenn auch die mit ihnen beschriebenen Eigenschaften vor allem heute im Allgemeinen eher als negativ gelten, kann man die dadurch ausgedrückte Bewertung in (73) für positiv halten. Diesem Umstand trägt die tschechische Übersetzung durch Verwenden des adjektivischen Diminutivs *kulatoučká* (deutsch wäre es *mollig*) Rechnung, weil hier das Diminuieren eindeutig eine positive Einstellung zum Sachverhalt signalisiert. Wir können nur noch darauf hinweisen, dass die eindeutig negativen Konnotationen von *tlustá* (*dick*), die für den Träger dieser Eigenschaft fast beleidigend ist, durch das Verbinden dieses Adjektivs mit *kulatoučká* (*rund*), das eine positive Einstellung dem Denotat gegenüber andeutet, gemildert werden.

(74) 10 ...sagte der König ein wenig **vorwurfsvoll**,... – 14 ...řekl král poněkud **vyčítavě**...(JIM)

In diesem Beleg steht das bewertende Adjektiv *vorwurfsvoll* (*vyčítavě*), das den Ton des Königs näher bestimmt. Bei der Wortbildung von *vorwurfsvoll* handelt es sich um eine Ableitung vom Substantiv *Vorwurf* bzw. um eine Zusammensetzung, wo das genannte Substantiv die erste UK bildet – FLEISCHER zählt solche Adjektive zum *Übergangsbereich zwischen Zusammensetzung und expliziter Ableitung* (FLEISCHER 1969: 254ff). Beim tsch. Äquivalent *vyčítavě* geht es eindeutig um eine Derivation.

(62) 124 *Ale jsou zase takoví nanicovatí malovodníčkové,...* – 19 *Aber es gibt auch ganz mickrige Kleinwassermännchen* (VODP)
 In (62) interessiert das wertende Adjektiv *nanicovatí – mickrige*, das eindeutig negativ wertend ist. Die semantische Bedeutung des Lexems umfasst eine „inhärente“ negative Bewertung des Sachverhaltes, mit anderen Worten, das Adjektiv *nanicovatí – mickrige* wäre in jedem Kontext negativ bewertend, die gegebene Bewertung ist Bestandteil seiner Semantik (vgl. JAHR 2000: 75).

Interessant ist auch die formale Seite des tschechischen Adjektivs *nanicovatí*, es handelt sich eigentlich um eine Zusammenrückung, in der bohemistischen Terminologie um ein Juxtapositum (vgl. KARLÍK, NEKULA, PLESKALOVÁ 2002, 428; ŠMILAUER 1971: 143). Das deutsche Äquivalent *mickrige* ist keine Zusammensetzung, sondern laut DUDENW eine Ableitung zu: *mikkern = schwach (von Gestalt), zurückgeblieben* sein. Dieses Adjektiv wird ebd. als umgangssprachlich und abwertend eingestuft, was unserer Festlegung entspricht. Das tschechische Original-Adjektiv *nanicovatí* ist allerdings ebenfalls ein umgangssprachlicher Ausdruck.

(75) 17 *„Kterak se to k sobě hodí: tak krásný kůň a tak chatrná uzda?“ povídá sobě sám; „koni Zlatohřiváku náleží zlatá uzda!“* – 32 *„Wie paßt das zusammen, ein so schönes Pferd und ein derart schäbiges Zaumzeug?“ sagte er zu sich. „Das Pferd Goldmähne hat Anspruch auf den goldenen Halfter.“* (PTOH)

Die Frage *„Kterak...“* drückt ein Paradox aus, das der Königssohn auch als einen Widerspruch kommentiert, die Widersprüchlichkeit der Situation wird einerseits durch das doppelte Verwenden der intensivierenden Partikel *tak* – so und andererseits durch die Frageform betont – es handelt sich um einen inneren Monolog. Im Rahmen dieses Satzes fällt das Adjektiv *chatrný (schäbig)* auf. In beiden Sprachen geht es um eine inhärente Expressivität, denn diese Adjektive sind an sich in jedem Kontext expressiv. Das Adjektiv kann nämlich als ein bewertendes Adjektiv charakterisiert werden, dessen semantische Bedeutung eine „inhärent“ negative Bewertung umfasst. Diese Einstufung des Adjektivs *schäbig* tritt ganz klar zu Tage, wenn wir seine Etymologie im Auge behalten: Nach den Angaben im DUDENWÖRT geht das *schäbig* auf das mhd. *schebic*, eigtl. = räudig, zu veraltet *Schabe*, *Schäbe* = Krätze, Räude zurück, und wird als abwertend charakterisiert. Das Wirken dieser negativen Bewertung wird noch dadurch unterstrichen, dass sowohl im Original wie auch in der Übersetzung das abwertende Adjektiv im Gegensatz zu einem positiv bewertenden Adjektiv: *krásný – schönes* steht.

In diesem Beleg kommt allerdings noch ein Adjektiv vor: *zlatá – goldenen* vor; es geht zwar um kein wertendes Adjektiv, trotzdem kann es

im gegebenen Kontext für wertend gehalten werden, denn es soll wieder etwas Positives im Gegensatz zum *schäbigen Halfter* zum Ausdruck bringen. Überdies gehören noch alle Bezeichnungen von Edelmetallen bzw. Edelsteinen zum typischen Märchenwortschatz (vgl. LÜTHI 1981).

2.2.3. Komparation der Adjektive in Bezug auf die Expressivität

Was die Komparation der Adjektive betrifft, sind in unserem Zusammenhang vor allem die zweite und dritte Komparationsstufe – der Komparativ und Superlativ – von Belang. Sie sind in zweierlei Hinsicht interessant: Erstens drücken sie ein höheres Maß der gegebenen Eigenschaft aus, d.h. dass sie eine gewisse Intensivierung bedeuten, zweitens liegt die Frage eines Zusammenhangs der Komparationsstufen mit der Bewertung nahe. Der Grad der „bewertenden“ Eigenschaft kann nämlich durch die Komparation des entsprechenden Adjektivs gesteigert werden, was allerdings wieder zur Intensivierung – diesmal der Intensivierung der Bewertung – führt. Unter diesem Aspekt werden wir also bemüht sein, an Hand einiger Belege den Zusammenhang der Komparation von Adjektiven mit der Expressivität der Sprache nachzuweisen.

2.2.3.1. Superlativ

(76) 37 **kleinste** Sohn, der immer bei ihr war – 49 **nejmladší** ze synů, který byl stále s ní (DZWÖLF)

Der Superlativ *kleinste* – *nejmladší* in (75) hat keinen expressiven Wert, weil er nur die Tatsache benennt, dass es sich um den kleinsten Sohn handelt, ohne dass im Hinblick darauf irgendwelche Emotionen thematisiert würden. Das Einzige, was eine gewisse „tiefere“ Bedeutung dieses Superlativs andeuten könnte, ist die Tatsache, dass die jüngsten oder kleinsten Söhne und Töchter im Märchen in der Regel eine außerordentliche Rolle spielen, so dass diese Information für den Leser schon eine gewisse Vorerwartung hervorrufen kann.

(77) 37 „Mein **liebster** Benjamin, ...“ – 49 „...,**milý** Benjamínku...“ (DZWÖLF)

Der Superlativ in (77) ist dagegen eindeutig expressiv: Das ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass das Adjektiv *lieb* an sich schon eine positive Einstellung zu dem durch das Substantiv benannten Denotat signalisiert, welche es näher bestimmt. Diese positive emotionelle Einstellung wird durch die Verwendung des Superlativs noch betont. In der tschechischen Übersetzung begegnen wir dagegen dem entsprechenden Adjektiv *milý* im Positiv, so dass das Äquivalent für weniger expressiv erklärt werden kann.

(78) 38 ...*du bist der **jüngste** und **schwächste*** – 49 ...*protože jsi **nejmladší** a **nejslabší*** (DZWÖLF)

In (78) hat der Superlativ ebenfalls eine intensivierende Bedeutung, die man als „negative Intensivierung“ beschreiben kann, denn es wird durch die Komparation der Adjektive darauf hingewiesen, dass ein Mangel an gewissen Qualitäten besteht, nämlich der, alt genug zu sein und kräftig genug zu sein (man könnte es auch so sagen, dass die Steigerung der hier genannten Adjektive eine „Senkung“ ihrer Antonyme bedeutet und dass diese Tatsache eigentlich den Kern der Aussage bildet).

Von Belang ist auch, dass in diesem Beleg zwei Adjektive kopalativ verbunden auftreten, diese Häufung der quasi synonymen Ausdrücke bedeutet eine Art Intensivierung der Mitteilung.

(79) 74 ...*byla ze všech **nejkrásnější***... – 46 *Sie war von allen die **schönste***,... (DLOUH)

Der Superlativ ist hier eindeutig – selbstverständlich gemeinsam mit der notialen Bedeutung des Substantivs – der Ausdruck einer positiven Bewertung, wobei man auch behaupten kann, dass er eine Intensivierung zur Folge hat. Die Ausschließlichkeit der Schönheit wird noch dadurch unterstrichen, dass hier explizit gesagt wird, dass sie *die schönste von allen* war. Was die Verwendung des Superlativs schon implizit andeutet, das wird durch das Nennen dieses logischen Umstands noch betont.

(80) 218 „(...*dem ersten Verbrecher*,... *zu verzeihen*) und ihn **mit dem Besten, was du hast**, *zu ernähern*.“ – 128 „(...*že odpustíš prvnímu provinilci*)...*a že ho budeš živit **tím nejlepším, co máš***.“ (HUPFENST)

Rein formal betrachtet, ist der in (80) vorkommende Superlativ ein substantiviertes Adjektiv. Auch hier ist er gleichzeitig Ausdruck der Bewertung und der Intensivierung und er bringt deutlich den höchsten Grad einer Qualität zum Ausdruck. Der Relativsatz präzisiert die Ausschließlichkeit des Phänomens, das durch das substantivierte Adjektiv im Superlativ näher bestimmt ist, zusätzlich. Obwohl das substantivierte Adjektiv dadurch näher bestimmt ist, bleibt „*der Verbrecher*“ völlig unbekannt. Diese Unbestimmtheit mit der o. a. Absolutheit des Superlativs unterstreicht die Spannung.

(81) 19 „...*die **schönste** Jungfrau, welche **die Sonne beschien***;...“ – 34 *je ta **nejkrásnější** panna, jaká **kdy pod sluncem byla***. (MÄRCHV)

Der Superlativ ist hier Ausdruck der Intensivierung, die eine als positiv bewertend charakterisierte Eigenschaft betrifft. Interessant

wird hier ähnlich wie in (79) die Ausschließlichkeit der Schönheit thematisiert, diesmal geschieht es aber nicht „explizit“, sondern metaphorisch – durch die Umschreibung:

(82) 8 *Jednou k sobě zavolal svého **nejstaršího** syna a povídá:...* – 28 *Eines Tages rief er seinen **ältesten** Sohn zu sich und sagte:...* (PTOH) *Nejstaršího syna vs. ältesten Sohn* – hier interessiert die inhaltliche Seite. Zwei der drei Söhne werden, angefangen mit dem ältesten, aufgefordert, den goldenen Apfel zu schützen, der jüngste bietet sich selbst an. Die Bestimmung des Sohnes, der im Text an dieser Stelle zum ersten Mal erscheint, durch den Superlativ des Adjektivs (in beiden Sprachen) erweckt im Leser im Hinblick auf die zwei anderen Söhne eine Erwartung. Auch der Erfahrungshintergrund der Märchenlesers ist da in Betracht zu ziehen, denn die für Märchentexte im Allgemeinen typische Wiederholung (drei Söhne, drei Töchter, im Erbenschen Text zwei Schlösser, usw.) prägt diese Erwartung vor.

(83) 8 *Tehda ten **nejmladší** králevic povídá:...* – 29 *Da sagte der **jüngste** Königssohn:...* (PTOH)

Obwohl der Superlativ hier nur im Hinblick auf die typischen Märchen-Gesetzmäßigkeiten – s. o. – als „expressiv“ gedeutet werden kann, fällt in (83) noch etwas Anderes auf: Das Demonstrativpronomen *ten* im tsch. Original hat eine andere Bedeutung als sein deutsches Äquivalent – der bestimmte Artikel. Im Deutschen ist eben der bestimmte Artikel vor dem Superlativ weitgehend grammatikalisiert; im Tschechischen dagegen erfüllt das Pronomen nicht seine übliche Rolle, welche im Großen und Ganzen mit der des bestimmten Artikels im Dt. vergleichbar ist, sondern es wirkt „umgangssprachlich“ oder, genauer gesagt, erinnert es an die gesprochene Form der Sprache – es ist eine Art, wie die mündliche Urform des Genres vom Autor hervorgehoben werden kann.

(84) 7 *Das war jedesmal **besonders schön und feierlich**...* – 11 *To bývalo **obzvlášť krásné a slavnostní**...* (JIM)

Zum Schluss möchten wir nur noch einen Beleg anführen, der zwar keinen Superlativ aufweist, in dem jedoch die Bedeutung des Adjektivs bzw. der Adjektive durch lexikalische Mittel – das Adverb *besonders* (*obzvlášť*) „gesteigert“ wird. Die Bedeutung der Adjektive *schön und feierlich* (*krásné a slavnostní*) ist positiv bewertend.

2.2.3.2. Komparativ

Der Komparativ drückt aus, dass „zwei oder mehr Wesen, Dinge u. a. in Bezug auf ein Merkmal, eine Eigenschaft u. Ä. ungleich sind:

ungleicher Grad“ (DUDENGR, 511, 298). Er ist in unserem Zusammenhang – wie schon oben angedeutet – in zweierlei Hinsicht interessant: Zum einen legt der dem Komparativ zugrunde liegende Vergleich immer eine Bewertung nahe, zum anderen kann dieser Vergleich auch eine Art Intensivierung bedeuten, falls dadurch auf den höheren Grad einer Eigenschaft hingewiesen wird.

(85) 126 *aber sein Herz ward **nur noch goldgieriger** – 183 ale jeho srdce zatoužilo po **ještě větším množství zlata*** (RUMPEL)

In (85) ist für den Ausdruck der Expressivität die gesamte Wortverbindung *nur noch goldgieriger* von Bedeutung: Man kann es eindeutig als Intensivierung einstufen, wobei hier die im Komparativ implizit anwesende Intensivierung noch durch die Partikelverbindung *nur noch* betont wird. *Nur* als Partikel drückt in Verbindung mit *noch* bei einem Komparativ eine Steigerung aus.

(86) 126 *die **noch viel größer** war – 183 která byla **ještě mnohem větší*** (RUMPEL)

Der Komparativ kann auch in (86) als Ausdruck der Intensivierung bewertet werden, wobei hier zusätzlich die Partikel *noch* und das Zahladjektiv *viel* als Intensivierer agieren.

(87) 127 *„Wenn’s auch eine Müllerstochter ist“, dachte er „eine **reichere** Frau finde ich in der ganzen Welt nicht.“ – 184 *I když je to jen mlynářova dcerka, pomyslí si přitom v duchu. **Bohatší** ženu na celém světě nenajdu.* (RUMPEL)*

In (87) steht der Konzessivsatz als Ausdruck eines Paradoxes mit negativem Intensivierer. Der Phraseologismus *in der ganzen Welt* ist lexikalisiert (vgl. FLEISCHER 1982: 155), jedoch als Ausdruck eines hohen Maßes, bildhaft. Die Intensivierung erfolgt durch Stapelung von Sprachzeichen, deren lexikalische Bedeutung quantifizierend ist (vgl. JAHR 2002: 91).

(88) 127 *...ist mir **lieber** als alle Schätze der Welt – 184 ...je mi **milejší** nad všechny poklady světa.* (RUMPEL)

Die Präposition *nad* als Vergleichspartikel (DUDGR, 298, 512) ist archaisch. Auch hier kann der Komparativ als Ausdruck der Intensivierung eingestuft werden.

(89) 12...*přicházela pořád **blíž a blíž**,... – 31 *Der kam **näher und näher**,...* (PTOH)*

In den beiden Sprachvarianten wird das Näher-Kommen des Fuchses durch Wiederholung des Komparativs des Adverbs ausgedrückt. Diese Ausdrucksweise wirkt dank der Wiederholung expressiv; au-

ßerdem entspricht die Wiederholung an sich dem Stil des Märchentextes.

(90) 10 ...*až mu pak z toho zármutku počalo srdce vadnout.* – *Der Kummer bedrückte sein Herz, das von Tag zu Tag **matter** schlug.* (PTOH)

In (90) wird in den beiden Sprachen der geistige Zustand des Königs beschrieben; die dt. Version ist umfangreicher, *zármutek* – *Kummer* ist im Dt. personifiziert und aktiver Urheber der Trauer, im Tsch. ist die Ursache bloß als Adverbialbestimmung genannt. Das Ergebnis des Kummers wird in beiden Fassungen unterschiedlich zum Ausdruck gebracht: Im Tsch. begegnen wir dem personifizierten, metaphorisch benutzten Verb *vadnout*, die wörtliche Bedeutung ist *welken*, in der Übertragung ist dies durch eine aus Verb und Adverb bestehende Wendung ausgedrückt. Das Adverb *matt* steht im Komparativ, diese Steigerung wird durch die Formel von Tag zu Tag unterstrichen, welche durch die Beschreibung der Zeit auch eine Steigerung bedeutet. Die zeitliche Angabe ist im Tsch. durch das Verb *počalo* – wörtlich *ging an ...zu* ausgedrückt; im Tsch. wird also Wert auf den Anfang des Geschehens, im Dt. auf seinen Verlauf gelegt.

2.2.4. Adjektiv – Wortbildung

Ganz allgemein gesagt gilt, dass wir bei der Erörterung der adjektivischen Wortbildungsweisen, die in Bezug auf die Expressivität der Sprache vom Belang sein könnten, einem ähnlichen Schema folgen werden wie bei der Analyse der Wortbildung beim Substantiv: Ein Unterschied besteht bloß darin, dass wir nicht speziell die deutschen und tschechischen Wortbildungstypen analysieren werden.

2.2.4.1. Komposition beim Adjektiv

(91) 216 ...*seine Vorfahren waren **so vielversprechende Herrn gewesen**, daß...* – 127 ...*jeho **předkové toho naslibovali tolik**, že* (HUPFENST)

In (91) begegnen wir im dt. Original der adjektivischen Zusammensetzung *vielversprechende*: Die wörtliche Bedeutung des Syntagmas, das zum Kompositum wurde, gibt zu einem Wortspiel auf Grund der „okkasionellen Homonymie“ Anlass. Die Zusammensetzung *vielversprechend* hat nämlich ihre verallgemeinerte Bedeutung, die nicht mehr eng mit der ursprünglichen Wortbildungsstruktur zusammenhängt, es bedeutet nämlich: *zu berechtigten Hoffnungen Anlass gebend; so geartet, dass mit einem Erfolg gerechnet werden kann* (DUDENWÖRT), in unserem Beleg gilt jedoch für die durch das At-

tribut *vielversprechend* näher bestimmten Herren wirklich, dass sie viel zu versprechen pflegen. Dieses Wortspiel, das allerdings ironisch wirkt, verleiht der Beschreibung Expressivität.

(30) 73 *Dlouhý, široký a bystrozraký* – 45 *Der Lange, der Dicke und der Scharfäugige* (DLOUH)

Sowohl im tschechischen Original, wie auch in der dt. Übersetzung kommt hier ein adjektivisches Kompositum vor: *bystrozraký* – *Scharfäugige* (Zusammensetzung im Tschechischen vgl. ŠMILAUER 1971: 125f). Es handelt sich in den beiden Sprachfassungen um eine determinative Zusammenbildung) vom Typ Adjektiv + Adjektiv (vgl. DUDGR, 962, 533f), wobei das adjektivische Grundwort in beiden Sprachen eine desubstantivische Ableitung ist. Die expressive Wirkung der Komposita geht allerdings eher auf ihre Bedeutung als sprechende Namen als auf ihre Wortbildungsstruktur zurück

2.2.4.2. Derivation bei Adjektiven

Die Derivation von Adjektiven bietet im Allgemeinen für die Expressivität ein interessantes Gebiet an: Es gibt nämlich eine Reihe von Präfixen, die an der Ableitung von Adjektiven beteiligt sind und die inhärent expressiv sind. Dazu gehören z.B.: *ur-*, *erz-*, *super-*, *hyper-*, *ultra-*, *hoch-*, *tief-*, *voll-*, *extra-*, *bitter-*, *grund-*, *tod-*, *stock-*, *kreuz-*, *top-*, *blut-*, *brand-*, *über-* (vgl. DUDGR, 969, 536ff.). Während das Vorkommen von einigen dieser Präfixe in den Märchentexten ziemlich unwahrscheinlich ist (z.B. *super-* *hyper-*, *extra-*), weil sie eher für „modernere“, bzw. publizistische Texte typisch sind, kann man davon ausgehen, dass andere in Märchen bestimmt Verwendung finden. In den von uns exzerptierten Texten sind sie leider nur sehr selten aufgetreten. Weil wir nicht viele Belege mit den o. a. Präfixen gefunden haben, mussten wir unsere Aufmerksamkeit auch anderen adjektivischen Ableitungen widmen.

(92) 220 „Einen **vollständigen** Anzug für Herrn von Hüpfenstich, Ihre königliche Hoheit.“ – 130 „**Kompletní** oblek pro pana z Hopsapichu, Vaše královská výsosti.“ (HUPFENST)

In (92) kommt das abgeleitete bewertende Adjektiv *vollständigen* vor, welches das o. a. Präfix *voll-* beinhaltet. Dieses Adjektiv ist aber eher dank seiner Bedeutung expressiv, denn es drückt einen vollkommenen Grad an einer Qualität aus.

(72) 123 ...*je ovšem náramně bohatý a velký pán*:... – 19 ...*das ist ein steinreicher, großer Herr* (VODP)

Obwohl unter den o. g. Präfixen *stein-* nicht angeführt ist, können

wir das Adjektiv *steinreicher* mit vollem Recht als einen Beleg der adjektivischen Lexeme deuten, die auf Grund ihrer Wortbildungsstruktur expressiv sind, mit dem Vorbehalt jedoch, dass die erste UK *stein-* kein Präfix, sondern ein Substantiv ist. Bei Licht betrachtet, kann man jedoch diese UK zu den „Halbpräfixen“ (vgl. FLEISCHER 1969) zählen. Diese Annahme wird ebenfalls durch die entsprechende Angabe in DUDENWÖRT bestätigt: **stein-** (*emotional verstärkend*): *drückt in Bildungen mit Adjektiven eine Verstärkung aus: sehr: steinmüde, -schwer, -unglücklich*. Im Hinblick auf diese Funktion von *stein-* kann das besprochene Adjektiv *steinreicher* als ein Beleg der inhärenten Expressivität klassifiziert werden. Im Original steht vor dem Adjektiv *bohatý* (*reich*) ein intensivierendes Adverb *náramně* (*gewaltig*), dem in der Übersetzung durch die angeführte UK Rechnung getragen ist.

(93) 220 ...*daß sie einen sehr schönen und flinken Edelknaben gehabt, und der habe ihr unendliche Freunde gemacht mit seiner großen Leichtigkeit und Geschicklichkeit;*...– 131 ...*že se jí zdál sen a v tom snu měla velmi sličného a hbitého panoše, který jí působil velké potěšení svou lehkostí a šikovností.* (HUPFENST)

In (93) interessiert das abgeleitete Adjektiv *unendliche*, das eine intensivierende Bedeutung hat – diese intensivierende Bedeutung hängt allerdings mit seiner Wortbildungsstruktur zusammen, bzw. mit deren Bedeutung, welche man als Litotes (vgl. RIESEL 1963: 201f) bezeichnen kann, das negierende Präfix *un-* betont die Einwirkung, denn auf diese Weise kann durch ein einziges Wort, ein adjektivisches Derivat, eine Intensivierung erzielt werden, die sonst mit einer Wortgruppe (z.B. *sehr große Freude*) zum Ausdruck gebracht werden müsste.

(94) 15 ...*einen schaurigen Ort...* – 31...*strašidelného místa...* (MÄRCHV)

In (94) interessiert uns das abgeleitete bewertende Adjektiv *schaurigen* – *strašidelného*: die Expressivität dieses Adjektivs ergibt sich schon aus seiner lexikalischen Bedeutung – es ist nämlich mit stark negativen Konnotationen belastet: vgl. die Angabe im DUDWÖRT: **2.** (*oft ugs. übertreibend*) **a)** *sehr unangenehm, schlimm, schlecht, bzw. b)* *<verstärkend bei Adj. u. Verben> sehr, überaus*. Was die Wortbildungsstruktur angeht, so handelt es sich in beiden Sprachfassungen um ein desubstantivisches Derivat (von *Schauer*, bzw. von *strašidlo*), für das Substantiv als Basis der Ableitung gilt das gleiche, was über das abgeleitete Adjektiv gesagt worden ist.

(95) 17 „Was sind das für **gottlose Streiche**,...“ – 32 „Co to provádíš za **bezbožné kousky**,...“ (MÄRCHV)

Was die Wortbildungsstruktur der deutschen Adjektivableitung *gottlose* aus anderen, d.h. nicht verbalen Substantiven (vgl. DUD-GR, 987, 544ff) angeht, so signalisiert das Halbsuffix *-los* (vgl. DUD-GR, 1000, 548) ein geringeres Vorhandensein oder ein Nicht-Vorhandensein des im Grundwort Genannten (Privation – vgl. DUDGR, 900, 508 bei Sb). *Gott* ist in diesem Lexem symbolisch als die höchste moralische Instanz zu verstehen, deswegen ist der Mangel an *Gott* in der adjektivischen Bildung eindeutig als negativ wertend einzustufen. Im Syntagma *gottlose Streiche* sind sowohl das Adjektiv wie auch das Substantiv inhärent – vom semantischen Inhalt her – negativ bewertend.

(96) 18 ...weil er **mitleidig** war... – 33 ...a protože byl **soucitný**... (MÄRCHV)

In (96) interessiert das desubstantivische Adjektiv *mitleidig* – *soucitný*, das als positiv wertend eingestuft werden könnte; im gegebenen Kontext ist jedoch die Charakteristik eher ironisch.

(97) 19 ...„**so mancher Vorwitzige** hat schon sein Leben eingebüßt“ – 34 ...„**už nejednen zvědavců to zaplatil životem**“ (MÄRCHV)

In diesem Beleg gilt unsere Aufmerksamkeit dem substantivierten Adjektiv *Vorwitzige*: Im DUDENWÖRT findet sich in Bezug auf diesen Ausdruck die folgende Angabe: *Vorwitz* [mhd. *vor-*, *virwiz*, *ahd. furewizze*, *friwizzi*, *eigtl.* = *das über das normale Wissen Hinausgehende; Wunder, zu Witz in dessen alter Bed. »Kenntnis, Wissen« u. einer alten Nebenf. von ver- im Sinne von »hinüber, über etw. hinaus«*] (*veraltend*), bzw. **vorwitzig 1.** [*auf leichtsinnige Art*] *neugierig*. In Bezug auf die Etymologie ist dieses Adjektiv, das eine menschliche Eigenschaft beschreibt, als bewertend einzustufen. Die semantische Bedeutung des Lexems umfasst „inhärent“ eine moralische Bewertung.

(98) 19... **verwünschtes** Schloss... – 34... **začarováný** zámek...

Das abgeleitete Adjektiv *verwünschtes* – *začarováný* ist in unserem Zusammenhang in erster Linie deshalb wichtig, weil es dem onomasiologischen Wortfeld des Märchens angehört. Das DUDENWÖRT führt allerdings zu diesem Adjektiv an: **verwünscht** <Adj.> (*emotional*): *in höchstem Maße unerfreulich, unangenehm; vermaledeit*, und nur unter dem Verb *verwünschen* finden wir die für unseren Kontext maßgebende Angabe: 2. (*veraltet*) *verzaubern*. Das von diesem Verb abgeleitete Partizip bzw. Adjektiv geht höchstwahrscheinlich gerade auf diese Bedeutung des Verbs zurück.

(99) 8 „*jsi ještě příliš mladý a **nemoudrý**...*“ – 29 „*du bist ja noch zu jung und **unerfahren**. ...*“ (PTOH)

In (99) interessiert vor allem das abgeleitete bewertende Adjektiv *nemoudrý* – *unerfahren*, das durch das Präfix *ne-* – *un-* einen Mangel an einer gewissen Qualität zum Ausdruck bringt, diese negierende Wortbildungsweise kann man für eine Art Litotes halten (s. o.). Eine andere Möglichkeit wäre, dieses Lexem als Euphemismus (vgl. SOWINSKI, 1988, 240, 265f, vgl. RIESEL, 1963, 199 – 210) zu deuten. Diese gesamte Aussage ist in unserem Zusammenhang von Belang, da es sich um eine bewertende Aussage handelt, welche – in Übereinstimmung mit unserer Auffassung der zu besprechenden Problematik – an sich emotionell ist. Das hier als wertend zu verstehende Adjektiv *mladý* (*jung*) wird durch das Adverb des Maßes *příliš* (*zu*) unterstrichen, das zweite Adjektiv ist unabhängig von dem gegebenen Kontext als bewertend aufzufassen; interessant ist, dass es sich in beiden Fassungen um eine „negierte“ Form des Adjektivs handelt.

(100) 38 ...*wurden sie **zornig*** – (50) ...*rozhněvali se* (DZWÖLF)
Im Dt. kommt das desubstantivische Adjektiv, des Typs ornativ *zornig* vor (vgl. DUDGR 988, 545 2b), das Suffix *-ig* symbolisiert hier ein Merkmal. Im Tschechischen wird derselbe Sachverhalt mit dem desubstantivischen Verb ausgedrückt, in beiden Fällen ist das Basiswort das Substantiv (*Zorn/ hněv*). Der perfektiven Bedeutung der deutschen Konstruktion *wird* + Adjektiv entspricht in der tschechischen Übersetzung das perfektive resultative Verb (*rozhněvat se* – wörtlich *erzürnen*).

(101) 74 ...***stříbrné** hvězdy třpytily se na něm...* – 46 *und darauf schimmerten **silberne** Sterne.* (DLOUH)

Das Adjektiv *stříbrné* – *silberne* ist mit dem Adjektiv *golden* (s. o.) vergleichbar – vor allem was seine Funktion im Märchenwortschatz angeht, im Hinblick auf seine Wortbildungsstruktur gilt es, dass es um desubstantivische Ableitungen mit Suffix *-en* geht, eigentlich eine um auf diese Weise abgeleitete adjektivische Stoffbezeichnung (vgl. FLEISCHER 1969: 232). In unserem Beleg könnte jedoch das Adjektiv *stříbrné* – *silberne* eher für ein Farbadjektiv als für eine Stoffbezeichnung gehalten werden, denn es bezeichnet im gegebenen Kontext die Farbe. Es handelt sich allerdings um eine poetische Beschreibung, so dass das Adjektiv *stříbrné* – *silberne* hier auch für ein epitheton ornans/constans (vgl. SOWINSKI, 1988, 63) gehalten werden kann, umso mehr, da die Verbindung *stříbrné hvězdy* – *silberne Sterne* als eine Kollokation zu deuten ist.

(102) 124 *To musí být žluté bahno anebo trochu do hněda...* – 19
Das muß gelber oder ein wenig bräunlicher sein...(VODP)
In diesem Beleg interessiert das Farbadjektiv *bräunlich*: Nach dem DUDENWÖRT bedeutet es *ein wenig braun getönt, sich im Farbton dem Braun nähernd, ins Braune spielend*. Die Wortbildungsstruktur ist durch Derivation mit Hilfe des Suffixes *-lich* und durch das Umlauten des Stammvokals (vgl. FLEISCHER 1969: 244ff) gekennzeichnet. Interessant ist auch das Äquivalent im Original: *do hněda* (wörtlich übersetzt wäre es Deutsch *ins Braune*); im Tschechischen ist diese Wortverbindung lexikalisiert (natürlich auch bei anderen Farbbezeichnungen). Dieses Idiom ist höchstwahrscheinlich durch eine Ellipse aus der Redewendung *zabarvený do hněda* (*ins Braune angefärbt*) entstanden.

2.3. Verb

In der DUDGR wird die Bedeutung der Wortart Verb durch seine „Untergruppen“ charakterisiert: Bei den Verben kann es sich nämlich um Tätigkeitsverben handeln, die ausdrücken, dass jemand etwas tut, weiter um Vorgangsverben, die eine Veränderung bezeichnen, und schließlich um Zustandsverben, mit denen ein Zustand ausgedrückt wird (vgl. DUDGR, 138 – 141, 90). Unter syntaktischem Gesichtspunkt bildet das Verb bzw. das Prädikat den Kern des Satzes.

Für unsere Zwecke ist es von Belang, dass das Verb durch seine Dynamik zur Expressivität des Textes beitragen kann.

2.3.1. Tempus

Unter den verbalen grammatischen Kategorien ist für unsere Zwecke das Tempus besonders wichtig. SOWINSKI bemerkt zum Tempus: „Die von einem Sprecher jeweils gewählten Tempusformen sind vielmehr von kommunikativen (situativen und gattungsmäßigen) Erfordernissen abhängig und signalisieren dann Aussage-Perspektiven des Sprechers, seine Charakterisierung von Geschehnissen durch bestimmte Grade und Relationen von Allgemeingültigkeit, Präsentation, Erwartung, Erleben, Erinnerung, Kontinuität, Sukzession und Abstufung.“ (SOWINSKI 1988: 169f). Es muss allerdings zugegeben werden, dass das Märchen – gemeint ist da vor allem das Volksmärchen – die Möglichkeiten des Wechsels der zeitlichen Perspektiven in Bezug auf eine abwechslungsreiche Darstellung der erzählten Geschehnisse nur im beschränkten Maße ausnutzt. Sein typisches Tempus ist das Präteritum.

2.3.1.1. Vergangenheits-Tempora

(103) 17 ...**schalt** den Jungen **aus** – 32 *a mládenci vyhubova!*⁸²
(MÄRCHV)

Das Präfix *aus-* in *ausschelten* verfügt als Wortbildungspräfix über das semantische Merkmal [ABLÖSUNG] [AUSSEN] (vgl. WEINRICH 1993: 1038), die Wörterbuchangabe: *heftig schelten* legt nahe, dass die Intensität der Handlung im präfigierten Verb gesteigert wird. Die Verbindung mit dem Ableitungspräfix verändert das grammatische Potenzial des Verbs, vor allem in Bezug auf seine Valenz und Klammerfähigkeit (Terminus WEINRICH 1993: 1032). Die Frage, ob die syntaktischen Gesichtspunkte ausschlaggebend sind, mit anderen Worten, ob sich das Wortpaar, Simplex *schelten* vs. Präfixverb *ausschelten* grundsätzlich in hohem Maße nur in der grammatischen Charakteristik voneinander unterscheiden, muss negativ beantwortet werden: Die wenn auch nur in groben Umrissen angedeuteten semantischen Inhalte des Präfixes *aus-* beruhen explizit oder implizit auf der Semantik des „präpositionalen Nachverbs“ (vgl. ebd., 1038). Aus den in der DUDGR angeführten semantisch-grammatischen Inhalten des Präfixes kommen weder die Modifikation des Aspekts der Handlung (perfektiv) noch die anderen ebd. angegebenen semantischen Abwandlungen in Frage (vgl. DUDGR, 820, 465). Aus diesem Grunde können wir annehmen, dass die präfigierte Wortform *ausschelten* den im Simplex inhärent enthaltenen Grad der negativen Emotion in höherem Maße inkludiert.

(82) 8 *Jednou k sobě zavolal svého nejstaršího syna a povídá:...*
– 28 *Eines Tages rief er seinen ältesten Sohn zu sich und sagte:...*
(PTOH)

Im Original steht das Verb *povídá* im Präsens (bisher wurde der Text im Präteritum erzählt, an dieser Stelle hat sich das Tempus zum ersten Mal geändert); nach herkömmlichen Beschreibungen handelt es sich um das historische Präsens (vgl. DUDGR, 252, 148; SOWINSKI 1988: 174f; KARLÍK, NEKULA, PLESKALOVÁ 2002: 62f). Dieses stilistische Mittel dient zur „Aktualisierung“. Bei Harald WEINRICH findet sich die Unterscheidung der dt. Tempora in zwei Gruppen: „Das Tempus-Register (‘Sprechhaltung’) ist eine Kategorie der Einstellung, mit der die Geltungsweise einer Prädikation festgelegt wird. Wir unterscheiden zwei Tempus-Register: Besprechen und Erzählen. Zwischen ihnen besteht eine binäre Opposition. / Die einzelnen Tem-

82 Es liegt auf der Hand, dass dieser Beleg auch im Rahmen der Wortbildung des Verbs behandelt werden könnte, denn es handelt sich eigentlich um die Wortbildungsstruktur des Verbs. Im Hinblick auf das Tempus analysieren wir diesen Beleg jedoch an dieser Stelle.

pora, die diesen beiden Tempus-Registern zugeordnet sind, sollen die besprechenden Tempora (auch: Tempora der besprochenen Welt) und die erzählenden Tempora (auch Tempora der erzählten Welt) genannt werden...Die Tempora des besprechenden Tempusregisters, also Präsens, Perfekt und Futur sind Instruktionen, die dem Hörer eine gespannte Rezeptionshaltung nahelegen. In binärer Opposition dazu geben die Tempora des erzählenden Tempusregisters, also Präteritum und Plusquamperfekt, dem Hörer zu verstehen, daß eine entspannte Rezeptionshaltung angebracht ist. (WEINRICH 1993: 198). Obwohl wir für das Tschechische nicht eindeutig von dieser „binären Opposition“ ausgehen können, da für die Vergangenheit – ganz im Allgemeinen – nur ein einziges, zusammengesetztes Tempus zur Verfügung steht, ist der Weinrichschen Auffassung in dem konkreten, von uns besprochenen Beispiel ein Präsens – „Vergangenheit“ Gegensatz zu entnehmen; es geht uns nämlich an dieser Stelle und im Hinblick auf die Hauptaufgabe der Analyse – um die pragmatische Dimension der Tempusskala. Das Präsens im Tschechischen erweckt – in WEINRICHs Worten formuliert – „eine gespannte Rezeptionshaltung“ (vgl. ebd.). Von diesem Blickwinkel aus ist die temporale Gestaltung der sich anschließenden direkten Rede von Belang. Die Aufgabe des historischen Präsens besteht eindeutig darin, das Erzählen zu „beleben“, in diesem Sinne kann es für ein expressives Mittel gehalten werden.

2.3.1.2 Futur

(104) 40 „...*ich will gerne sterben...*“ – 50 „...*ráda zemřu...*“ (DZWÖLF)

In allen gefundenen Belegen für *wollen* wird die Verbindung des Modalverbs mit dem jeweiligen Infinitiv entweder durch das zusammengesetzte Futur (*budu* + Infinitiv) oder durch vollendete Form des perfektiven Verbs übersetzt. Beide Formen haben im Tschechischen bekanntlich die zukünftige Bedeutung. Laut DUDGR konkurriert in den Fällen, wo das Subjekt in der 1. Person steht und es sich um eine Absichtserklärung handelt, *wollen* mit dem *werden*-Futur (vgl. DUDGR 180,102); der „Willensmoment“ ist dabei stärker. Und gerade im Betonen des Willensmoments, welcher eigentlich eine Eingenommenheit und zugleich einen impliziten Hinweis auf die Bedeutung des Subjektiven bedeutet, können wir auch ein expressives Merkmal entdecken.

(105) 39 „...*und will gehen, soweit der Himmel blau ist*“ – 50 „...*půjdu tak daleko, jak je nebe modré...*“ (DZWÖLF)

Auch in (105) drückt die Konstruktion *wollen* + Inf. nicht nur eine

modale, sondern auch eine zukünftige Bedeutung aus. Das Verb *wollen* benennt selbstverständlich die Entscheidung der Prinzessin, zugleich signalisiert es aber auch die zukünftige Bedeutung, was auch die tsch. Übersetzung bestätigt, wo die perfektive Form des Verbs verwendet ist.

(106) 16 „Du **sollst schon lernen**, was Gruseln ist...“ – 32 „**Však ty se naučíš** bát...“ (MÄRCHV)

Ähnlich wie in (105) wird hier für die zukünftige Bedeutung ein Modalverb verwendet. Diese Konstruktionen könnte man allerdings auch für einen „grammatischen Archaismus“ halten, denn die Form *sollen* bzw. *wollen* + *Inf.* hat zeitweilig mit dem heutigen Futur (*werden* + *Inf.*) konkurriert (vgl. ERBEN 1964: 57). Dies ist allerdings nur ein Aspekt: Wenn die Konstruktion *wollen* + *Inf.* in der zukünftigen Bedeutung das Willensmoment unterstreicht, betont die Konstruktion mit *sollen* (im Hinblick auf die Semantik des Verbs *sollen*) eine schicksalhafte Notwendigkeit (vgl. DUDGR, 173, 101). Der Umstand, dass diese Form in der direkten Rede steht, lässt jedoch auch eine Hervorhebung des Subjektiven ahnen, d.h. dass auch die Bedeutung des Verbs *sollen* als Ausdruck der Aufforderung bzw. Pflicht (vgl. ebd. 98) in Betracht gezogen werden muss. Es ist allerdings kennzeichnend, dass die „besonderen“ Futur-Formen in (104), (105) und (106) immer in direkter Rede vorkommen, wo die Märchenfigur unmittelbar in das Erzählen tritt, so dass das Subjektive dieser Figur von Belang ist. Die Konstruktion *sollen* + *Inf.* mit der zukünftigen Bedeutung signalisiert in diesem Fall Sicherheit oder mit anderen Worten eine subjektive Überzeugung der sprechenden Figur (s. u. (112)).

Alle drei Belege (104), (105) und (106) beweisen allerdings, dass die Grenze zwischen der modalen und der zukünftigen Bedeutung sehr fließend ist: Sowohl *wollen* wie auch *sollen* behalten zwar in den angeführten Belegen etwas von ihrer prinzipiellen Funktion bei (Absicht im (104), (105) und Notwendigkeit in (106)), die temporale Funktion dieser modalen Verben ist aber unumstritten. Oben haben wir gezeigt, dass die entsprechenden Formen für das Futur in der Sprachgeschichte des Deutschen belegt sind.

Im Hinblick auf die drei besprochenen Belege ist abschließend noch anzumerken, dass auch die Tatsache für uns von Bedeutung sein muss, dass darin Modalverben vorkommen – von der temporalen Funktion dieser einmal Verben abgesehen –, denn die Modalität als Ausdruck der subjektiven Einstellung zum besprochenen Sachverhalt hängt mit der Expressivität der Sprache, die unser Thema ist, relativ eng zusammen.

(107) 8 „**Půjdeš**, synu, dnes v noci **hlídat**. (Vypátráš-li, kdo mně ta jablka odnáší, pokladu svého nebudu šetřit, abych se ti odměnil; a podaří –li se ti toho zloděje chytit, půl království ti za to dám.)“ – 28 „Mein Sohn, heute nacht **wirst du** unter dem Baum **Wache halten**. (Wenn du herausbekommst, wer mir die Äpfel wegnimmt, will ich dich gut belohnen; gelingt es dir gar, den Dieb zu fassen, soll dir das halbe Königsreich gehören.)“ (PTOH)

Für beide Versionen ist die futurische Bedeutung ausschlaggebend. Sehen wir uns jedoch die konkrete morphologische Realisation in den beiden Sprachen detaillierter an: Der tschechischen nicht zusammengesetzten Form des Verbs *jít* steht die deutsche zusammengesetzte Form *wirst... halten* gegenüber. Die futurische Bedeutung ist nämlich im Falle dieses Verbs in der Präsensform beinhaltet, denn das Futurische ist durch die grammatische Kategorie des Aspekts ausgedrückt. Die tschechischen finiten Verben drücken das Futur durch die Präsensform aus; die Präfixe sind in dieser Klasse der tschechischen Verben die Träger der Information, nicht nur was den für den Aspekt genetisch gesehen grundlegenden Gegensatz unvollendet – vollendet angeht, sondern auch in Bezug auf die futurische Bedeutung des Verbs in der finiten Form. Anders gesagt: Die tschechischen perfektiven Verben können das Futur nicht analytisch (entsprechende Form des Hilfsverbs *sein* im Präsens + Infinitiv des Vollverbs) bilden, eo ipso fällt die Präsensbedeutung mit der futurischen zusammen; die Anwesenheit des Präfixes im Lautkörper des Verbs verweist jedoch gewissermaßen auf die futurische Interpretation. In unserem Beispiel ist die Situation umso komplizierter, da der Infinitiv *hlídat* (*hüten, schützen*) von der finiten Verbform syntaktisch und semantisch abhängig ist. Diese Konstruktion ist im tschechischen paradigmatischen System eingebettet (vgl. *půjdeš nakoupit, půjdeš to vyřídít*); neben der oben dargestellten temporalen Bedeutung verfügt sie jedoch über eine modale Bedeutung, und zwar die des Imperativs. In diesem Punkt stimmt allerdings die Potenz des Futurs in beiden Sprachen überein. Eine der „Teilbedeutungen des dt. Futurs“ – an dieser Stelle nicht mehr rein morphologisch, sondern vielmehr pragmatisch gesehen – ist die Aufforderung (vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 132). Zusammenfassend: Die deutsche analytische Konstruktion *wirst + (Wache) halten* beinhaltet neben der futurischen Bedeutung (welche sich streng genommen auch aus der in der Textlinie folgenden temporalen Angabe – *heute Nacht* ergibt) auch die modale – imperativische Bedeutung. Dem einfachen tschechischen Infinitiv *hlídat* steht das deutsche nominal-verbale Verbgefüge *Wache halten* gegenüber. Das deutsche Verb *halten* ist als Träger der semantischen Information relativ arm. Seine Aussagekraft wird durch die Häufigkeit

der Verwendung in Funktionsverbgefügen oder nominal-verbale Verbindungen gedämpft, und der informative Kern wird in den nominalen Teil umgelagert. Komparatistisch gesehen wirkt die deutsche zweiteilige Konstruktion *Wache halten* stärker als der einfache tschechische Infinitiv, da der nominale Teil – das Substantiv *Wache* – sowohl im Rahmen des Textes – als Anhaltspunkt des Lesers für die kataphorischen Erwartungen, wie auch im Hinblick auf die „außersprachliche Wirklichkeit“ mehr Informationen ausdrückt als der einfache Infinitiv des Verbs (*hlídat* – *wachen*) im tschechischen Ausgangstext.

(108) 8 **Vypátráš –li...nebudu šetřit – 28 (wenn du) herauskommst... will ich belohnen:** (PTOH)

Diesmal ist logischerweise für die sich in der konditionalen Satzverbindung befindenden Verben der Ausdruck der Bedingung am wichtigsten. Es handelt sich jedoch in beiden Sprachen um die sog. reale konditionale Satzverbindung (reale Bedingung), deswegen stehen alle Verben im Indikativ. Die Bedingung wird im tschechischen Konditionalsatz auf eine veraltende (in der gesprochenen Sprache schon längst veraltete) Weise ausgedrückt, nämlich durch die Partikel *li*. Diese Ausdrucksweise ist dadurch auffällig, dass das *li* zwar einerseits die gleiche Rolle wie die einschlägigen Konjunktionen (*jestli*, *jestliže*, bzw. *když* – *wenn*) erfüllt, jedoch unmittelbar hinter dem Verbum finitum steht und mit ihm eine akustische Einheit (dieses Gefüge trägt nur einen Wortakzent) bildet; diese Tatsache findet allerdings ihren Ausdruck darin, dass die Partikel mit dem Verb durch einen Strich verknüpft ist. Der deutsche konditionale Nebensatz wird dagegen mit der für diesen Satztyp wohl üblichsten Konjunktion *wenn* eingeleitet, so dass dort der tschechischen archaisch geprägten Variante eine neutrale Ausdrucksweise gegenübergestellt ist. Was die temporale Charakteristik der Verben in den Nebensätzen beider Sprachen anbelangt, gilt für das tsch. Verb dasselbe, was über das Verb *půjdeš* oben angeführt worden ist; die morphologische Charakteristik des Verbs als finit prädestiniert seine Verwendung im Präsens dazu, dass in ihr immer zugleich auch futurale Bedeutung mitschwingt. In der deutschen Übersetzung begegnen wir dem Verb *herauskommen*, dessen Lautkörper eben auch durch die Anwesenheit von zwei Präfixen gekennzeichnet ist. Dabei ist das erste Präfix *be-* völlig grammatikalisiert, so dass das Bewusstsein vom Zusammenhang zwischen dem Grundverb *kommen* und der Ableitung *bekommen* verloren gegangen ist; der im Lautkörper des Verbs in seinem aktuellen Textvorkommen anwesende Bestandteil *heraus-* behält dagegen weitgehend seine ursprüngliche Bedeutung.

Wenden wir jedoch unsere Aufmerksamkeit der temporalen Charakteristik der in Hauptsätzen stehenden Verben in beiden Fassungen zu, stellen wir fest, dass sowohl das tschechische wie auch das deutsche Prädikat zukünftige Bedeutung ausdrücken. Im tschechischen Beleg geschieht dies durch das zusammengesetzte Futurum. Die Situation des deutschen Äquivalents ist komplizierter: Die Konstruktion *will ich belohnen* besteht aus dem Modalverb *wollen* als Verbum finitum und dem Infinitiv vom *belohnen*. Dass das deutsche Verb *wollen* die Zukunft ausdrücken kann, wurde schon im Kommentar zu (105) und (106) behandelt. Der Einsatz von *wollen* betont jedoch das Willensmoment in stärkerem Maße als die werden-Fügung (vgl. DUDGR, 180, 102f). Das tschechische Futurum verfügt allerdings neben der vorwiegenden Zukunftsbedeutung auch über die modale Charakteristik von *wollen*, sie ist jedoch in unserem Beleg nicht so deutlich ausgeprägt wie in der deutschen Übersetzung. Rein „grammatisch“ gesehen ist da also die Übersetzung expressiver, denn der Willensmoment ist im Hinblick auf die zukünftige Belohnung des ältesten Sohns durch die Verwendung des Verbs, das den Willen explizit benennt, eindeutig ausgedrückt. Im Weiteren werden wir jedoch sehen, dass die lexikalischen Einheiten des Originals, welche wir bis jetzt noch nicht besprochen haben, um unsere Aufmerksamkeit ausschließlich der temporalen Problematik zuwenden zu können, diesen scheinbaren Mangel durch andere Mittel ersetzen.

(109) 8 „...*půl království ti **dám***.“ – 28 „...***soll** dir das halbe Königsreich **gehören***“ (PTOH)

Wir verzichten an dieser Stelle darauf, auch die zweite in direkter Rede stehende konditionale Satzverbindung genauso detailliert zu analysieren, wie wir es im Falle von (108) getan haben. Es gilt nur noch den Hauptsatz „...*soll dir das halbe Königsreich gehören*“ unter diesem Aspekt kurz zu behandeln. Im tschechischen Märchentext steht das finite Verb *dát* wieder im präsens-futuralen Präsens da, während in der deutschen Übersetzung wieder eine Konstruktion aus dem Modalverb als Verbum finitum und Vollverb im Infinitiv steht. Diesmal begegnet der Leser jedoch statt des Verbs *wollen* dem Modalverb *sollen*. Es ist nämlich im Vergleich mit der vorausstehenden Satzverbindung zu einem grammatischen Wechsel gekommen, welcher für die thematische Gewichtung der in der direkten Rede enthaltenen Aussage von Bedeutung ist. Das (grammatische) Subjekt der analysierten Teilsätze ist im Nebensatz bloß ein unbestimmtes Subjekt – das Wort *es* (wobei da als „Agens“ der durch das Pronomen „dir“ in der Rolle des grammatischen Dativ-Objekts herangezogene Königssohn auftritt), im Hauptsatz dagegen *das... Kö-*

nigreichs (was die semantische „Rollenverteilung“ angeht, könnten wir dem Text unter Umständen ungefähr das Gleiche entnehmen: Ein evtl. Wortlaut wäre: „*Sollst du...haben/ bekommen*“, die in dem Satz wirklich vorkommende Verteilung von Satzgliedern legt jedoch nahe, dass auf diese Weise der durch die Rolle des grammatischen Subjekts erreichte faktische / semantische Rang an Bedeutungsgewichtung vom *halbem Königsreich* in der Stellung des grammatischen Subjekts betont wird). Das Modalverb *sollen* erfüllt da eine ähnliche Rolle wie das *wollen* im voran stehenden Beleg (vgl. die Ersatzprobe in DUDGR, 98, 167. – also der Wortlaut „*Wenn du..., will ich dir ...geben*“). Dieser Wortlaut entspricht der syntaktischen Konstruktion des Ausgangstextes, in dem der König sich als „Geber“ erklärt (und zugleich in der Rolle des grammatischen Subjekts auftritt). Durch die Verwendung des Modalverbs *sollen* tritt jedoch der König als Geber in den Hintergrund und die „*von sollen ausgedrückte (Auf)forderung*“ verlagert sich auf eine im Text nicht bestimmte Instanz. Bei genauer Betrachtung der deutschen syntaktischen Konstruktion kommt zutage, dass durch die Verwendung des *sollen* die Sicherheit, die mit dem, was im Augenblick gerade versprochen wird, vom Königssohn als Adressaten der Versprechung, verbunden sein soll, bekräftigt wird, denn es ist nicht mehr der bloße Wille des Königs, der erfüllt wird, sondern ein „objektiver“ Wille.

2.3.1.3. Derivation bzw. Bemerkungen zur Semantik von Verben

(110) 38 ...*dass ihr nicht in der Hitze **schmachtet**...* – 50 ...*aby vās horko **nezdolalo**...* (DZWÖLF)

Das Verb *schmachten* wurde nach DUDENWÖRT aus dem Niederd. übernommen: *mniederd. smachten, zu mhd. smach, ahd. smahi, Schmach; mhd. in: versmahten (verschmachten), ahd. in: gismahten = schwinden, schwach werden*. Seine Wortbildungsstruktur ist also nur auf Grund der sprachgeschichtlichen Kenntnisse klar und auch nur in diesem Sinne kann es für eine Ableitung gehalten werden. Die Expressivität ergibt sich eher aus der Bedeutung des Verbs als aus seiner formalen Seite – man kann hier über die Expressivität des Denotats sprechen, denn der Sachverhalt, den dieses Verb ausdrückt, wird im DUDWÖRT wie folgt beschrieben: *Entbehrung (bes. Durst, Hunger) leiden*. Noch ein Umstand trägt dazu bei, dass wir dieses Lexem für expressiv halten können, nämlich der, dass es laut DUDWÖRT ein gehobener Ausdruck ist.

Was das tsch. Äquivalent *nezdolalo* (wörtlich dt. wäre es *bezwingen, überwinden*) anbelangt, so kann man es auch für einen expressiven Ausdruck halten (es handelt sich wieder um die Expressivität

des Denotats). Mit diesem Lexem hängt auch das Adjektiv *nezdolný* (*unbezwingbar*) zusammen, das jedoch als positiv bewertend einzustufen ist, während sowohl für *schmachten* wie auch für *zdotat* gilt, dass die semantische Bedeutung des Lexems eine inhärent negative Bewertung umfasst.

(111) 42... *wer weiß, was für gottlose Streiche sie heimlich **treibt***
...– 52 ...*kdovíjaké nepěkné rejdy tajně **provádí***; (MÄRCHV)

In (111) interessiert das Verb *treibt* – *provádí*: Im gegebenen Syntagma kann man dieses Verb für eine Art Funktionsverb halten. In Anlehnung an SCHIPPAN (vgl. 1979: 119) bezeichnen wir diesen Typ idiomatisierter Verbindung als feste Verbalverbindungen; dies sind Einheiten, die aus einem semantisch allgemeinen Verb (Funktionsverb) und einem nominalen Teil bestehen. „Der denotative Bezug wird hier vor allem vom Substantiv getragen“ (vgl. ebd.). Diese feste Verbindung kann nicht durch das entsprechende deverbale Substantiv ersetzt werden, denn die semantische Motivation von *streichen* ist in *Streich* nicht mehr erkennbar. Das tschechische Äquivalent-Nomen *rejdy* ist selten. Die grammatische Struktur ist identisch. Das Verb *treiben* hat in der Wortverbindung pejorative Bedeutung: Das DUDENWÖRT beschreibt die hier verwendete Bedeutung dieses Verbs wie folg: *b) (ugs.) sich mit etw. beschäftigen; etw. machen, tun*; zur Expressivität trägt auch bei, dass es sich um eine umgangssprachliche Verwendung handelt.

Für das tsch. Äquivalent *provádět* gilt, dass es hier auch in der Rolle eines Funktionsverbs benutzt wird. Das Verb *provádět* kommt zum einen in den FVG in bürokratischem Stil vor und wird hier für stilistisch umstritten gehalten⁸³, zum anderen in Verbindung mit Substantiv bzw. Substantivgruppen, welche eine pejorative Bedeutung haben (z.B.: *provádět neplechu* – *Unfug treiben* usw.). Auf diese zweite Weise verwendet kommt das Verb auch in unserem Beleg vor. Im Hinblick darauf kann man also auch das tsch. Äquivalent für expressiv halten.

(112) 81 „Ach, **zieh** mich raus, **zieh** mich raus, sonst verbrenn ich, ich bin schon längst ausgebacken.“ – 97 „Ach, *vyndej mě ven, vyndej mě ven, nebo se spálím. Už dávno jsem upečený.*“ (FHOL)

In dieser direkten Rede ist die flehentliche Bitte des Brotes dargestellt, die Wirkung ist dadurch verstärkt, dass die Bitte zweimal

83 Dies hängt vor allem mit einer „Inflation“ dieses Verbs im Tsch. zusammen, zumal es durch ein entsprechendes Vollverb in der Regel ersetzt werden kann: z. B. *zde stavbu provádí firma X* anstatt *zde staví firma X*. (So einer umständlichen Wortverbindung könnte z.B. der Satz: *Der Bau wird hier durch Firma X ausgeführt* als ein ungefähres deutsches Äquivalent zugeteilt werden).

wörtlich wiederholt wird (zur Wiederholung und Märchenstil vgl. u.). Der Rahmen des deutschen Originals bzw. die Endstellung des trennbaren Präfixes unterstreicht die Wirkung, da auf diese Weise eigentlich der Wunsch, aus dem Ofen herausgenommen zu werden, zweimal ausgedrückt wird; in der tschechischen Übersetzung wird dem Original so Rechnung getragen, dass dem Verb *vyndat* (*ausziehen*) noch das Adverb mit der Verdeutlichung der Richtung (*ven – raus*) hinzugefügt ist. Die Dringlichkeit der Bitte wird einerseits durch die Interjektion *Ach* (die allerdings in beiden Sprachen gleich lautet), andererseits durch den modalen Nebensatz betont. Dieser Nebensatz enthält die Drohung, was geschehen könnte, wenn das Mädchen der Bitte nicht folgen würde. Im folgenden Nebensatz (in der tschechischen Übersetzung kommt hier ein neuer Satz vor) fällt die adverbiale Angabe *schon längst* auf, die auch die Dringlichkeit des Wunsches unterstreicht; im Tschechischen ist dies durch die Wortfolge betont: Die normale Wortfolge dieses Satzes wäre *Už jsem dávno upečený*“, bzw. „*Jsem už dávno upečený*“, durch das Voranstellen des Wortes *dávno* (*längst*) wird die Länge des Zeitabschnittes, wo das Brot schon ausgebacken ist, betont.

(113) 128 ...**hüpfte** auf einem Bein... – 184 ...**skákal** po jedné noze...(RUMPEL)

Diese Beschreibung ist in Bezug auf den Namen *Rumpelstilzchen* wichtig – s. o. Uns interessiert jetzt das Verb *hüpfen*, das nach dem DUDENWÖRT *sich* (*im Tanze*) *biegen, drehen* eigentlich bedeutet und *mit ‚hoch‘ in dessen urspr. Bed. »gebogen«* verwandt ist. Das tsch. Äquivalent *skákal* (*springen*) weist eine Volläquivalenz im Hinblick auf die Bedeutung auf, der Bezug zum Namen der Märchenfigur fehlt jedoch.

(114) 3 *Um den Berg herum* **schlängelten** sich verschiedene Wege... – 7 *Kolem té hory se* **vinuly** všelijaké cesty... (JIM)

In diesem Beleg interessiert das Verb *schlängelten*, das offensichtlich eine Ableitung vom Substantiv *Schlange* ist. Obwohl dieses Wort zum üblichen Wortschatz gehört, ist dieser eigentlich metaphorische Ursprung noch heute deutlich.

(115) 74 ...*stříbrné hvězdy* **třpytily** se na něm... – 46 *und darauf* **schimmerten** silberne Sterne. (DLOUH)

In (115) interessiert das Verb *třpytily* – *schimmerten*, das man – vor allem in Bezug auf den gegebenen Kontext – für eine Art Poetismus halten kann. Was die Wortbildungsstruktur bzw. Etymologie des Verbs *schimmerten* angeht, stammt es nach dem DUDENWÖRT aus dem *Niederd.* < *mniederd. schemeren, md. schemmern; es handelt sich um eine Intensivbildung zu md. schemen= blinken, verw. mit*

scheinen. Auf die Expressivität der Intensivbildungen macht u. a. ERBEN (vgl. 1964: 34ff) aufmerksam.

(116) 7 *Král se proto velice **rmoutil**. – 28 Darob **war** der König sehr **traurig**.* (PTOH)

Das Verb *rmoutil* (*sich grämen*) gehört zu den lexikalischen Mittel, die Gefühle, Seelenzustände, psychische, psychosomatische Vorgänge wörtlich benennen, d.h. dass die Expressivität auch mehr auf seine denotative Bedeutung als auf seine formale Seite zurückgeht. Außerdem wirkt dieses Verb heute archaisch.

In der tschechischen Version des Märchens ist der psychische Zustand des Königs durch das verbale Prädikat beschrieben (das Verb *rmoutit se* ist reflexiv), in der deutschen Übersetzung steht der verbalen Ausdrucksweise das Prädikat *war...traurig* mit Kopulaverb *sein* im Prät. und dem nominalen (adjektivischen) Teil gegenüber. Die tschechische Version ist in diesem Falle expressiver, da die psychologische Charakteristik durch ein Verb enger auf den Träger, den König, bezogen ist, während die entsprechende deutsche Konstruktion bloß den Zustand beschreibt, weil das Kopulaverb in Bezug auf seinen semantischen Wert neutral ist und nur als Träger von Informationen rein grammatischer Art funktioniert. In beiden Sprachen wird das Traurig-Sein, bzw. *rmoutit se* – (*sich grämen*) durch ein Adverb unterstrichen: *velice* vs. *sehr*.

(117) 8 *A když se starším nepodařilo zlatého jablka **dohlídat**, tím méně tobě. – 29 Wenn es deinen beiden älteren Brüdern nicht gelungen ist, den goldenen Apfel zu **bewachen**, wird dir das noch weniger gelingen.* (PTOH)

Hier begegnet man einem konditionales Satzgefüge, wobei die dt. Aussage komplexer und die tschechische bloß elliptisch ist. Was die textuelle Gestaltung anbelangt, handelt es sich um eine „negative Steigerung“, die negative Bedeutung ist in beiden Fassungen durch eine äquivalente Aussage *tím méně* – *noch weniger* verstärkt. Im tsch. Original ist noch das archaische Verb *dohlídat* mit genitivischer Rektion auffallend, welche an sich veraltet wirkt; das dt. Äquivalent *bewachen* ist dagegen stilistisch neutral.

2.4. Adverbien

Bei einer Reihe von Adverbien können wir voraussetzen, dass bei einigen die Bedeutungsseite nicht völlig „gedämpft“ erscheint und sie verschiedene lokale oder temporale Umstände beschreiben können, so besitzen sie auch einen Bezug zur Realität. Danben gibt es Ad-

verbien, deren Funktion nicht in der Benennung temporaler, lokaler bzw. modaler Umstände besteht, sondern sie dienen vorwiegend der Intensivierung der von ihnen begleiteten Ausdrücke. Die dritte Funktion der Adverbien ergibt sich aus der genetischen Verwandtschaft bestimmter Adverbien mit Adjektiven und sie besteht in der Bewertung des Sachverhalts des Ausdrucks, mit dem diese Adverbien verbunden sind. Aus diesen drei möglichen Rollen der Adverbien ergibt sich auch die Einteilung der zu analysierenden Belege, in denen Adverbien vorkommen. Es ist jedoch einzuräumen, dass die Adverbien der gegebenen Typen manchmal nicht rein vorkommen, d.h. dass z.B. ein genetisch temporales Adjektiv in einem bestimmten Kontext eine intensivierende Funktion hat usw. Darauf wird selbstverständlich bei der Analyse der konkreten Belege immer hingewiesen.

2.4.1. Temporale, lokale und modale Adverbien

2.4.1.1. Temporale Adverbien

(118) 219 *Das ließ er sich nicht zweimal einfallen, sondern sprang **gleich** beim erstenmal mit gleichen Beinen aus dem Bett... – 128 Nečekal, až mu to napadne podruhé, vyskočil **hned** napoprve oběma nohama z postele* (HUPFENST)

In (118) begegnen wir einem Beispiel der (vielleicht eher) unaufdringlichen Ironie Brentanos. Wir haben es hier mit einer Variante der idiomatischen Redewendung: *sich etwas einfallen lassen [müssen] (einen Ausweg, eine Lösung finden [müssen])*, vgl. DUDENWÖRT und mit der ebenso lexikalisierten Wendung: *das lässt sie sich nicht zweimal sagen (auf dieses Angebot geht sie sofort ein)* zu tun. Der ironische Unterton ist u. a. in der Kontamination mehrerer Phraseologismen (vgl. FLEISCHER 1982: 212) feststellbar: Die Schlüsselrolle spielt dabei höchstwahrscheinlich die Formulierung *nicht zweimal*, die die Tatkraft des Königs *Haltewort* veranschaulicht. Beobachten wir die gesamte adversative Satzverbindung, wird die Einsatzbereitschaft des Königs weiter thematisiert (er handelt wirklich), wobei in der modalen Adverbialbestimmung *gleich beim erstenmal* die Wortverbindung *nicht zweimal* aufgegriffen wird. Diese Wiederaufnahme hat dank der Verwendung des Adverbs *gleich* u. a. auch intensivierende Funktion. An dieser Stelle ist jedoch für uns vor allem das gegensätzliche Verhältnis beider Teilsätze von Belang, in dem die Entschlossenheit von König Haltewort (er zögert nicht, sondern handelt sofort) erkennbar wird.

Die Expressivität liegt in diesem Fall gerade in der Erweiterung des Idioms (vgl. FLEISCHER 1982: 212) um *nicht zweimal* (vgl.

oben). Wenn nämlich das hinzugefügte *nicht zweimal* auf den idiomatischen Satz *das lässt sie sich nicht zweimal sagen* zurückzuführen ist, dann geht aus der Satzbedeutung des Idioms eine zusätzliche Information in die neue Konstruktion über, und zwar dass der König sofort handelt. Dieser Zusatz hat also nicht nur eine intensivierende Wirkung, sondern er bestätigt das Bild von Haltewort, das sich der Leser wahrscheinlich schon gemacht hatte. Mit anderen Worten: Als „Frucht“ des langen Nachdenkens wird hier eine gewisse Unüberlegtheit als der charakteristische Zug im Verhalten des Königs angedeutet, der in einem schroffen Gegensatz zum *Nachdenken* steht. Man könnte hier einwenden, dass gerade nach dem langen Überlegen und Zögern eine rasche Handlung allgemein üblich ist, es müssen jedoch die Konsequenzen der unbedachten Taten von Haltewort in Betracht gezogen werden, mit denen der Leser, wie schon angedeutet wurde, einigermaßen rechnet.

Schließlich müssen wir noch auf die intensivierende Funktion des idiomatischen Ausdrucks *mit gleichen Beinen* hinweisen, der die Raschheit der nächtlichen Handlung des Königs betont. Das Idiom haben wir zwar bisher in den einschlägigen Nachschlagewerken nicht gefunden, doch von der wörtlichen Bedeutung des Sprachbilds (vgl. SOWINSKI 1988: 48ff, 255ff) ausgehend, könnte das Adjektiv *gleich* nicht als *identisch*, d.h. nicht im gegenständlichen („räumlichen“) Sinne verstanden werden, sondern metaphorisch in einer zeitlichen Bedeutung: d.h. ungefähr so, dass die Beine des Königs – hyperbolisch gesagt – noch bevor er *aus dem Bett* gesprungen ist, schon auf dem Boden waren, damit er, so schnell ihn die Füße tragen, *in die Nebenkammer, wo die Wiege stand* (vgl. Hupf, 217) laufen kann. Das Lexem *gleich* kommt im besprochenen Beispiel zweimal vor, aber jeweils als Homonym: zum einen als Zeitadverb im Sinne von *sofort* (oder aber *zugleich*), zum anderen als Adjektiv im oben angeführten Sinne. Diese Wiederaufnahme des identischen (wenn auch homonymen) Lexems bekräftigt die Annahme, dass das Adjektiv *gleich* in der Verbindung *mit gleichen Beinen* metaphorisch ein zeitliches Merkmal aufgenommen hat.

Eine einfache Erklärung wäre es, das analysierte Phänomen als eine *figura etymologica* (vgl. SOWINSKI 1988: 267) bzw. als ein Wortspiel zu deuten. SOWINSKI hält „*die überraschende Kombination von Homonymen, gleich lautenden, aber bedeutungsverschiedenen Wörtern*“ (vgl. ebd.) für ein Wortspiel, die *figura etymologica* sei dagegen die „*Vorstufe der Wortspiele (ohne erhebliche Sinnveränderung)...z.B. Spiele spielen*“ (ebd.)⁸⁴ Bei der Festlegung des Wortspiels im Gegensatz

84 Als *figura etymologica* werden von SOWINSKI auch „die Verben mit innerem Objekt“ (SOWINSKI 1988: 61) gekennzeichnet. Als Beispiel führt er u. a. an: *Ich*

zur figura etymologica ist neben den formalen Kriterien vor allem die Funktion ausschlaggebend; im Wortspiel bleibt dank der „*Abwandlung vertrauter Wörter oder Redewendungen*“ (vgl. ebd.) zwar manchmal die Wortform identisch, aber die Bedeutung bzw. die Bedeutungen der Worte werden umgedeutet, d.h. dass der komische, satirische, bzw. poetische „Spielraum“ des Wortspiels im Vergleich zur figura etymologica größer ist. In unserem Beispiel ist wichtig, dass die Wiederaufnahme des Lexems *gleich* eine intensivierende Funktion hat (vgl. oben), ein gewisser komischer bzw. ironischer Unterton, der in der Beschreibung der entschlossenen Handlung des Königs vielleicht mitschwingt, gehört zweifellos zur Charakteristik dieser Märchenfigur.

Noch eine letzte Bemerkung zur angenommenen Ironie Brentanos, die wir anhand der analysierten Belege zu beweisen bemüht sind: Wenn auch für den Stil (im Sinne des Individual- oder Personalstils – vgl. SOWINSKI 1988: 14) seiner Märchen alles andere als Einfachheit kennzeichnend ist, müssen wir in Bezug auf die komische bzw. ironische Wirkung betonen, dass wir es da manchmal mit implizit ironischen Mitteln zu tun haben. Das hat zur Folge, dass sich bei einem „Zwischen-den-Zeilen-Lesen“, auf das wir in Bezug auf die Festlegung der Ironie angewiesen sind, leider eine gewisse subjektive Einstellung nicht hundertprozentig ausschließen lässt.

(119) 218...*und wollte ihn soeben totknicken, als ihm sein Versprechen,..., einfiel... – 129...a **právě ji chtěl** nehtem **rozmáčknot, když** si vzpomněl na slib,...* (HUPFENST)

Durch die Adverbialbestimmung wird in unserem Beispiel der „Augenblick der Handlung“ näher bestimmt, die Intensivierung erfolgt hier dadurch, dass die Semantik von *soeben* nahe legt, dass da zwei Geschehen „fast in demselben Augenblick“ vor sich gehen (*totknicken* und *einfallen*). In diesem Sinne ist auch die Konjunktion *als* von Belang, mit der der folgende Temporalsatz angeknüpft ist. Die Expressivität besteht darin, dass die Satzbedeutung des Temporalsatzes die Proposition des Hauptsatzes „negiert“ (der Floh wird nicht totgeknickt). Die Spannung entsteht dank der schnellen Abfolge der einander gegensätzlichen Vorgänge (des Beinahe-Tötens und der Rettung), welche die dargestellte Kombination des Adverbs und der Konjunktion unterstreicht: Aus diesem Grunde können wir hier eine Intensivierung feststellen. Die expressive Wirkung basiert jedoch ebenso auf dem oben erwähnten gegensätzlichen Inhalt der zwei Sätze. Dieses Phänomen haben wir unter dem Stichpunkt Paradox eingereiht (s. u.).

lebe mein Leben (R.M. Rilke, „Das Stundenbuch“) *oder das Sagbare sagen...*(H. Heißenbüttel, „Topographien“) usw.

(33) 18 ...und sprach: „So einer ist mir **noch nicht** vorgekommen.“
– 33 a povídá si: „Někoho takového jsem **ještě v životě** neviděl.“
(MÄRCHV)

In (33) ist die semantische Äußerungsbedeutung bewertend und zugleich emotional. Die dort vorkommende Emotion kann man als eine Mischung von Verwunderung und Abneigung einstufen. Diese ambivalenten Gefühle finden einerseits in der Wortverbindung *So einer*, andererseits in der Adverbialbestimmung *noch nicht* ihren Ausdruck: Nach dem einschlägigen Wörterbucheintrag (vgl. DUDWÖRT, ²so, 3) kommt *so ein(er)* „in der Funktion eines Demonstrativpronomens vor und weist auf die besondere Beschaffenheit, Art einer Person od. Sache hin“. Als „abwertend“ wird die Wortverbindung „in Bezug auf jmdn., der in eine bestimmte negative Kategorie eingeordnet wird“ (vgl. ebd.) charakterisiert. Durch ihre deiktische (im Bezug auf die Text-Funktion genauer anaphorische) Potenz nimmt *so ein* nicht nur auf den „Jüngsten“ selbst Bezug, sondern auch auf seine erstaunliche Reaktion auf die makabren Ereignisse der vergangenen Nacht, und nicht zuletzt auf die für diesen Mann daraus folgende Tatsache, dass er nämlich „die fünfzig Taler...nicht davontragen würde“ (vgl. MÄRCHV: 18). Bei Licht besehen stellt sich in der gefühlsmäßigen Äußerung des Mannes – wenn auch nur implizit – nicht nur Bewunderung, sondern auch eine gewisse Erbitterung heraus; daraus kann man folgern, dass es durchaus berechtigt ist, die Äußerung als eine negative Bewertung einzuordnen.

Im Hinblick darauf, dass wir die Emotionalität bzw. Bewertung in der gesamten Satzbedeutung zu entdecken bemüht sind, liegt logischerweise die Frage nahe, welche Rolle im besprochenen Satz dem Prädikat (bzw. den gesamten Prädikatsverband samt Ergänzungen) zuzuteilen ist. Das Prädikatsverb *vorkommen* verlangt eine Adverbialbestimmung als Ergänzung, somit ist seine Rolle auch für die Semantik des Satzes von Belang. Das Prädikatsverb *vorkommen* ist zwar inhaltlich eher vage, die Wortverbindung *noch nicht* impliziert jedoch die Einmaligkeit des Ereignisses, so dass wir sie für kontextuell expressiv halten können.

(120) 127 „**Nun** gib mir, was du versprochen hast.“ – 184 „**Ted** mi dej, cos mi slíbila.“ (RUMPEL)

Nun bezeichnet nach DUDENWÖRT den gegenwärtigen oder einen vom Sprecher als gegenwärtig gesetzten Zeitpunkt, zu dem etwas eintritt, einsetzt. Es ist in diesem Falle also ein temporales Adverb (vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 311). Das Verwenden des temporalen Adverbs in diesem Beleg fokussiert die Aufmerksamkeit auf den Augenblick, der für die Entwicklung des gesamten Erzählens für entscheidend gehalten werden kann. Es kommt in der direkten

Rede vor und das Männlein deutet damit der Müllerstochter an, dass die Zeit – auch wenn es ihr nicht angenehm ist – so weit sei, um ihr Versprechen zu erfüllen. Im Hinblick auf diese Rolle von *nun* können wir es im gegebenen Kontext für expressiv halten.

(8) 128 „**Heute** back ich, **morgen** brau ich
übermorgen hol ich der Königin ihr Kind;
ach wie gut ist, daß niemand weiß,
daß ich Rumpelstilzchen heiß!“

184 „**Dneska** si napeču, **zítra** si nasmažím
pozítří dětátko odnesu královně
kdopak by uhodl, kdo se říct odváží
že Pidivousek je neznámé jméno mé“ (RUMPEL)

Im ersten Zweizeiler lässt sich ein formaler und semantischer Parallelismus entdecken, der durch die Wiederaufnahme der Zeitadverbien getragen wird. Auch hier ist die für den Märchen-Stil typische dreifache Wiederholung vorhanden. Die Wiederaufnahme verfolgt die Zeitachse von jetzt an in die nahe Zukunft hin. Das Wiederholen der Zeitadverbien ist umso auffallender, als die zwei letzteren Lexeme über das gleiche Grundmorphem verfügen, dieses syntaktisch-stilistische Mittel des Textaufbaus stufen wir in Anlehnung an SANDIG als Variieren ein (vgl. SANDIG 1978: 92).

(121) 11 **Gar nicht lange**, da kam... – 29 **Netrvalo dlouho** a ...
(MARK)

In der Logik der eher linearen Märchenerzählung lassen die Folgen der Übertretung des Verbots nicht lange auf sich warten. Dass die Strafe mit Sicherheit kommt, signalisiert das betonte *gar nicht lange*; das verstärkende Adverb⁸⁵ *gar* hat eindeutig die Funktion, die Deutlichkeit des Gesagten zu unterstreichen, deswegen dürfte es wohl als inhärent expressiv interpretiert werden. In der tsch. Übersetzung kommt dieses verstärkende Mittel (es wäre das Adverb *vůbec*) nicht vor. Die deutsche nichtverbale Konstruktion, welche als eine Art Ellipse (SOWINSKI 1988: 114) zu verstehen ist, wird dazu noch verbal – durch einen Satz – übersetzt; dadurch wird in gewissem Sinne die Spannung gemildert, die mit einer kurzen elliptischen Ausdruckweise ohne Zweifel gesteigert wird.

85 In der Wortartencharakteristik halten wir uns an DUDWÖRT, das *gar* in Rolle eines Adverbs wie folgt festlegt: „*verstärkend bei Verneinungen... ,gar kein';... ,sie stellte gar keine Fragen'...*“ usw.

2.4.1.2. Modale Adverbien

(122) 80 *Sie schalt sie aber **so heftig** und war **so unbarmherzig**...* – 96 *Ale macecha jí **tak vyhubovala** a byla k ní **tak nemilosrdná**...* (FHOL)

In diesem Satz ist die „böse“ Reaktion der Stiefmutter beschrieben. Es kommt hier das Verb *schelten* (in der tsch. Übersetzung *hubovat*) vor, welches wir zum Gefühlswortschatz rechnen können. Weiter folgen die Wortverbindungen *so heftig* und *so unbarmherzig*, die mit Hilfe eines Parallelismus die unfreundliche Einstellung der Stiefmutter gegenüber ihrer Stieftochter zum Ausdruck geben. Die Wirkung des Adjektivs *unbarmherzig* ist dadurch verstärkt, dass es um ein „negatives“ Wort geht; auf diese Weise wird eigentlich die schlechte Eigenschaft der Frau als ein Mangel an positiver Qualität dargestellt, was tiefgreifender als eine bloße Konstatierung einer negativen Eigenschaft ist. Sowohl das Adverb wie auch das Adjektiv werden in beiden Fassungen durch ein verstärkendes Adverb *so* (tsch. *tak*) betont.

(123) 10 *Alsbald empfand es **eine gewaltige Angst**, schlug die Tür **heftig** zu und lief fort.* – 29 *Dostala najednou veliký strach, **honem** dveře zabouchla a běžela pryč.* (MARK)

In diesem Beleg ist die Reaktion des Mädchens beschrieben, sie bekommt Angst, schlägt die Tür zu und verschwindet. Die Heftigkeit der Handlung wird durch attributiv verwendete Worte betont: *gewaltig*, *heftig*; das modal verwendete Adverb *heftig* betont die Wirkung der Beschreibung des Geschehens. Allerdings unterstreichen auch die Verben *zuschlagen* und *fortlaufen* die Hast, in der alles geschieht. In der tsch. Übersetzung steht statt des Adverbs *heftig* das Adverb *honem*, das eigentlich ‚schnell‘ bedeutet und deshalb nicht das gesamte Bedeutung von *heftig* deckt. Ein Sem von *heftig* ist bestimmt ‚schnell‘, aber das andere Merkmal – etwa ‚gewaltig‘ – fehlt in diesem Äquivalent. Die Entsprechung des deutschen *gewaltig* – *velký* ist auch nicht hundertprozentig, denn *gewaltig* ist viel expressiver als das viel benutzte und deswegen neutral wirkende tsch. *velký* – groß.

(124) 11 ***Da** legte sie ihre Hand auf sein Herz, fühlte wie es **klopfte und klopfte**, und merkte **wohl**, daß es ihr Gebot übertreten und die Tür aufgeschlossen hatte.* – 29 ***Tu** jí položila ruku na srdce a cítila, jak jí poplašeně buší a poznala, že dívka překročila její zákaz a dveře otevřela.* (MARK)

An dieser Stelle tritt das Herzklopfen auf: Es wird – als Folge der „Sünde“ – zum Beweis der Schuld des Mädchens. Zu erwähnen ist

noch das am Anfang des Satzes stehende Wörtchen – *da*: Dieses Adverb am Anfang des Satzes signalisiert eine gewisse Plötzlichkeit des Geschehens, betont dadurch die Spannung und ist in diesem Kontext expressiv. Inhärent expressiv ist das zweifache Wiederholen des Verbs *klopfen*, das das Geschehen verdeutlicht (vgl. „Figuren der Wiederholung“ – JAHR 2000: 96ff; bzw. „unmittelbare Wiederholung von Sprachzeichen“, ebd.; bzw. „opakování slova v kontextu větném i nadvětném“⁸⁶ – ZIMA 1961: 88 – . ZIMA stuft dieses Phänomen als „kontextuelle Expressivität“ ein). Während der erste Satz völlig äquivalent ins Tsch. übersetzt ist, steht statt der Wiederholung des Verbs *klopfen* des Originals das modale Adverb *poplašeně* (*beänstigend*), das man auch für bewertend halten kann. In unserem Zusammenhang ist dieses Adverb interessant, weil es das Geschehen näher bestimmt.

(125) 42 *...und starb eines bösen Todes* – 52 *...a tak zemřela zlou smrtí* (DZWÖLF)

In (125) kommt kein Adverb vor, jedoch die modale Adverbialbestimmung *eines bösen Todes – zlou smrtí*. Der Genitiv in der Objekt-Position kommt nur noch in festen idiomatischen Ausdrücken vor (vgl. WEINRICH 1993: 715), für unsere Zwecke ist die Idiomatizität der syntagmatischen Verbindung von Belang. In diesem Phrasem trägt die Bewertung zur expressiven Wirkung bei.

(126) 218 *„Haltewort, ich verlasse dein Kind, jetzt ist ohnedies meine Zeit aus...“* – 128 *„Slovodrží, opouštím tvé dítě,...a můj čas už beztak končí...“* (HUPFENST)

Das Adverb *ohnedies – beztak*, das uns in diesem Beleg interessiert, ist das Synonym zu *ohnehin* und es bedeutet laut DUDENWÖRT *unabhängig davon; auf jeden Fall; sowieso*. Die Expressivität dieses Lexems ergibt sich aus seiner Funktion im Kontext, wo es das modale Moment – den Bezug auf die sprechende Person – betont. Die Expressivität ist freilich nicht besonders ausgeprägt.

(127) 218 *„Wohlan“*, sagte die Frau, *„so ernähre den Verbrecher, und du wirst dein Kind ernähren“* – 129 *„Nuže!“* pravila žena, *„vyživuj provinilce a budeš vyživovat své dítě,“*... (HUPFENST)

In (127) interessiert das Adverb *wohlan* (*nuže*), das nach dem DUDENWÖRT gehoben und veraltet ist; es drückt eine Aufforderung aus, allein stehend am Anfang oder Ende einer Aussage. Es hat also eine kommunikative bzw. pragmatische Funktion, es soll den Adressatenbezug (in diesem Falle den Adressaten der direkten Rede) betonen, in diesem Sinne kann es für expressiv gehalten werden.

⁸⁶ „Wiederholung eines Wortes im Satz- bzw. Satzübergreifenden Kontext“.

(128) 218 **Erzürnt** *rieb der König ihn zwischen den Fingern...* – 129 *Král ji rozhněvaně mnul mezi prsty...* (HUPFENST)

In (128) begegnen wir dem modalen Adverb – genetisch eigentlich Partizip – *erzürnt* – *rozhněvaně*, von dem man behaupten kann, dass es dank seiner Bedeutung expressiv ist. Syntaktisch handelt es sich um eine Adverbialbestimmung der Art und Weise, die die Art beschreibt, wie das durch das Prädikat (*rieb* – *mnul*) ausgedrückte Geschehen vor sich geht. In diesem Sinne kann man von einer Expressivität des Denotats sprechen.

2.4.2. Intensivierende Adverbien

(129) 219 *Der König tat alles dieses sehr insgeheim...* – 129 *Toto všechno dělal král potaji...* (HUPFENST)

In (129) kommen zwei Adverbien vor: *sehr* und *insgeheim* (in der Übersetzung nur das zweite *potaji*). Uns interessiert an dieser Stelle das intensivierende Adverb *sehr*. Diese Verbindung zweier Adverbien bildet eine Adverbialbestimmung, die die Umstände des Geschehens beschreibt, wobei das erste (*sehr*) die Bedeutung des zweiten betont. Über das Lexem *sehr* kann gesagt werden, dass seine lexikalische Bedeutung im Ausdruck eines hohen Maßes besteht, d.h. dass die in unserem Beleg beschriebene Funktion (auch die Kombination mit einem Adverb bzw. Adjektiv) ganz üblich ist.

(130) 219 *Willwischen war ganz erstaunlich neugierig und guckte durch alle Schlüssellöcher...* – 129 *Chcevedět byla totiž přímo strašlivě zvědavá a nakukovala do všech klíčových dírek...* (HUPFENST)

Der propositionale Gehalt des Satzes *guckte durch alle Schlüssellöcher* kann sowohl wörtlich wie auch metaphorisch verstanden werden. Das *Gucken in die Schlüssellöcher* kann man nämlich insoweit als ein Symbol deuten, als diese Tätigkeit stellvertretend (im Sinne eines *pars pro toto*) für andere Erscheinungsformen der Neugierde verstanden werden kann. Vgl. auch den Kommentar zu Beleg (272) (216 *...indem sie ihre Töchterlein ans Herz drückte...* – 127 *Tiskla dcerušku k srdci...* s. u.). Die symbolische, d.h. in diesem Falle auch allgemeine Deutung des analysierten Satzes wird dadurch bekräftigt, dass eigentlich die der Prinzessin Willwischen zugeschriebene Eigenschaft belegt werden soll. Im Hinblick darauf dürfte die kopulative Satzverbindung insofern als eine Art Wiederholung verstanden werden, als in beiden Teilsätzen ein identischer Sachverhalt thematisiert wird: zum einen unter dem Aspekt der Charakterisierung des Mädchens, zum anderen eigentlich als das illustrierende Beispiel der Eigenschaft im Prädikativ des ersten Sat-

zes. Die Bewertung, die durch die Satzverbindung implizit zustande kommt, ist eher negativ.

Uns interessieren aber vor allem die intensivierenden Adverbien – *ganz erstaunlich* – *přímo strašlivě*, welche die Neugier der Prinzessin unterstreichen. Während das erste (*ganz* – *přímo*) sozusagen zu den lexikalisierten Mitteln der Intensivierung gehört (von dem Lexem *ganz* könnte dasselbe gesagt werden, was wir über *sehr* geschrieben haben – s. o.), ist bei den Adverbien *erstaunlich* – *strašlivě*, wo es sich um Ableitungen handelt (das deutsche Adverb ist ein Deverbativum, das tschechische ein Desubstantivum), die Motivation durchsichtig, so dass auch die lexikalische Bedeutung der Wörter, von denen sie abgeleitet worden sind, ins Spiel kommt: Mit anderen Worten, es sind nicht rein formale Mittel der Intensivierung, sondern ihre lexikalische Bedeutung steigert die an sich expressive Wirkung der Intensivierung. Es sei noch angemerkt, dass an dieser Stelle nicht wörtlich übersetzt ist, denn weder *přímo* noch *strašlivě* sind wortgetreue Äquivalente der dt. Adverbien (*přímo* bedeutet *gerade*, *strašlivě* *schrecklich*), sowohl der Sinn wie auch die Expressivität der Äußerung blieb jedoch erhalten.

(131) 219 *Nun hätte sie **längst gern gewußt**, was der König **nur immer** in seiner Schlafkammer verborgen habe;... – 129 **Už dávno by byla ráda věděla, co to jen** král ve své ložnici pořád skrývá,...* (HUPFENST)

In (131) fällt auf, dass die Intensivierung durch das temporale Adverb *längst* – *už dávno* (vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 311) zustande kommt. Ein expressives Potential hat auch das bewertende Adverb *gern* – *ráda*. Die Adverbien sind weder dank ihrer formalen Seite noch auf Grund ihrer konnotativen Bedeutung expressiv, sondern ihre expressive Wirkung ist im gegebenen Kontext direkt auf ihre notiale Bedeutung zurückzuführen, da sowohl die lange Zeit wie auch die durch das Adverb *gern* – *ráda* illustrierte Sehnsucht der Prinzessin eine expressive Funktion im Sinne der Betonung des dargestellten Geschehens für das Erzählen haben.

(132) 219 *es liegt ein juchtenlederndes Felleisen da unten, dessen Geruch mir **schrecklich zuwider** ist;... – 130 **Máte tam tlumok z juchtové kůže a jeho pach mi je příšerně odporný.*** (HUPFENST)

In diesem Beleg interessiert das Adverb *schrecklich* (***příšerně***), das den Ausdruck *zuwider* (*odporný*) intensiviert. Man kann hier davon ausgehen, dass das Wort *zuwider* inhärent expressiv ist, denn es bewertet den Sachverhalt negativ, durch das Adverb *schrecklich* ist diese Bewertung noch betont.

(133) 126 „Guten Abend, Jungfer Müllerin, warum weint Sie **so sehr**“ – 183 „Dobrý večer mlynářova dcerko, proč **tak usedavě** pláčeš?“ (RUMPEL)

In (133) interessiert uns an dieser Stelle die Wortverbindung *so sehr* – *tak usedavě*. Das Adverb *so* intensiviert die Bedeutung des Adverbs *sehr*. In der Übersetzung steht der Intensivierer, im Tschechischen ist das Adverb *usedavě* zu den monokollokablen Lexemen (vgl. FILIPEC / ČERMÁK 1985: 214) zu zählen und die gesamte Wortverbindung als Kollokationsphrasem zu deuten (vgl. ebd.).

(134) 127 *Der König freute sich über die Maßen bei dem Anblick...* – 184 *Král nad tou záplavou zajásal...* (RUMPEL)

In (134) begegnen wir dem Intensivierer *über die Maßen*: Es geht hier streng genommen um kein Adverb, syntaktisch gesehen jedoch wohl um eine Adverbialbestimmung. Das verstärkende, im Dt. adverbial ausgedrückte Moment, das an Hand der syntaktischen Beziehungen auf das verbale Geschehen Bezug nimmt, ist in der Übersetzung auf das Objekt des Freuens (Anblick) übertragen. Der Ausdruck *Anblick* wird nämlich durch *záplava* (*Flut*) im Sinne *eine Flut von etw. (eine [plötzlich auftretende] unerwartete große Menge von etw. – vgl. DUDWÖRT)* ersetzt

Die Bedeutung der Intensivierung im Sinne einer großen Menge bleibt erhalten, im Original wird die Freude des Königs unterstrichen, in der Übersetzung die Ursache der Freude, nämlich die große Menge des Edelmetalls.

(135) 11 *Da schwieg es still, aber die Begierde in seinem Herzen schwieg nicht still, sondern nagte und pickte ordentlich daran und ließ ihm keine Ruhe.* – 29 *Dívěnka na to nic neřekla, ale žádostivost se jí v srdci ozývala čím dál tím hlasitěji a hlodala jí a bodala a nedopřávala jí ani trošku klidu.* (MARK)

In dieser Satzverbindung wird der innere Zustand des Kindes, seine Neugier dargestellt. In den ersten aufeinander folgenden Sätzen kommt ein negativer Parallelismus (SOWINSKI 1988: 53f) vor, diese Stilfigur wirkt expressiv, wobei die Intensität der beschriebenen Gemütsbewegung durch die metaphorisch verwandten Verben *nagte* und *pickte*, wie auch durch das Benutzen des Adverbs *ordentlich* im nächsten Satz noch gesteigert wird. Uns interessiert weiter das Adverb *ordentlich*, das das Ausmaß der Begierde charakterisiert und im gegebenen Kontext als Intensivierer einzuschätzen ist. In der tschechischen Übersetzung kommt der erwähnte Parallelismus nicht vor – das Verb *schweigen* wird mit „*nichts sagen*“ übersetzt; im zweiten Satz wird das Nicht-Verstummen der Begierde als *ozývala čím dál tím hlasitěji* (wörtlich *wurde immer lauter*) übertragen, es

wird also die Dringlichkeit des Gefühls durch das „*immer lauter*“ noch betont. Auch im letzten Satz wird das einfache deutsche *keine Ruhe* (also eine Negation) in der tschechischen Version durch das intensivierende *ani trošičku* betont, wobei noch das Vorkommen des Diminutivs zu beachten ist.

(136) 15 ...*da ward der Finger ganz golden* – 29... *a tu jí prst docela zezlátl.* (MARK)

Hier wird ein ungewöhnliches Ereignis beschrieben: Zur Rolle der Edelmetalle im Märchen haben wir uns schon geäußert, es fällt noch auf, dass das Golden-Werden durch das Adverb *ganz* unterstrichen wird – dieses verstärkende Adverb kommt auch in der tschechischen Version (*docela*) vor.

(137) 23 „*Du hast mir nicht gehorcht und hast noch dazu gelogen, du bist nicht mehr würdig, im Himmel zu sein.*“ – 29 „*Neposlechla jsi mě a ke všemu jsi ještě lhala. Už si nezasluhuješ zústat déle v nebi*“ (MARK)

An dieser Textstelle spricht die Jungfrau Maria ihr Urteil aus: Sie benennt die Schuld des Mädchens und zieht daraus die Folgen. Es wird betont, dass es sich nicht nur durch das Übertreten des Verbots schuldig gemacht hatte, sondern auch durch die Lüge; die Tragweite des Lügens wird durch das betonende Adverb *dazu* unterstrichen. Die Strafe ist hart: Das Mädchen darf nicht mehr im Himmel bleiben, weil es dessen nicht würdig ist. Dieses Des-Himmels-Würdig-Sein ist typischer Wortschatz der christlichen Religion, in diesem Sinne bildet dieses Märchen wegen seiner Thematik eher eine Ausnahme.⁸⁷ *Gehorchen, lügen* und in gewissem Sinne auch *würdig sein* gehören zum Wortfeld der menschlichen Eigenschaften. Zwei Verben (*gehörchen, lügen*) beschreiben das menschliche Verhalten, *würdig sein* spricht die Bewertung des Trägers aus, dem durch die Prädikation das bewertende Merkmal zugeschrieben wird. *Würdig sein* kommt als Formel in der katholischen Liturgie vor; die Expressivität ergibt sich aus den entsprechenden Assoziationen, falls das Religiöse als inhärent feierlich verstanden wird. Die tschechische Version ist sprachlich äquivalent, nur im Falle des Adverbs *dazu* ist das Äquivalent *ke všemu* deutlicher als das deutsche *dazu* und es wird noch durch das Adverb *ještě* (*noch*) betont.

⁸⁷ LÜTHI betont in seiner Abhandlung, dass das Volksmärchen nicht religiös ist. Wir haben auch im theoretischen Teil dieser Arbeit die Abgeschlossenheit der Märchenwelt gegenüber der Religion behandelt, man sollte sich andererseits dessen bewusst werden, dass dieses Genre in seiner Geschichte bestimmt viele gemeinsame Momente mit der Legende hat, welche ein ausgesprochen religiöses Genre ist.

(99) 8 „*jsi ještě **přiliš** mladý a nemoudrý....*“ – 29 „*du bist ja noch **zu jung und unerfahren.** ...*“ (PTOH)

Diese gesamte Aussage interessiert, denn es handelt sich um eine wertende Aussage, welche – in Übereinstimmung mit unserer Auffassung der zu besprechenden Problematik – an sich emotionsträchtig ist. Das hier als wertend zu verstehende Adjektiv *mladý (jung)* wird durch das Adverb des Maßes *přiliš (zu)* unterstrichen, das zweite Adjektiv ist unabhängig von dem gegebenen Kontext als wertend aufzufassen.

(38) 12 „*Prosím, prosím, panáčku, jsem **tuze** hladová.*“ – 30 „*Bitte, junger Herr*“, *sagte er **flehentlich**, „ich habe **großen** Hunger.*“ (PTOH)

Im Original kommt hier das Adverb *tuze (sehr)* vor, welches das Maß des Hunger-Gefühls betont. Die intensive Wirkung wird in der Übersetzung mit anderen Mitteln erzielt, bei dem Verb dicendi *sagte* – das allerdings im Tsch. nicht vorkommt – steht das Adverb *flehentlich*, das das Bitten als „nachdrücklich“ beschreibt. Der Hunger des Fuchses ist auch betont, diesmal durch das Adjektiv *großen*.

2.5. Partikeln

Am Anfang dieses Abschnitts des der Morphologie gewidmeten Kapitels ist festzuhalten, dass wir, mit den Partikeln beginnend, von autosemantischen zu synsemantischen Wortarten übergehen. Dies hat selbstverständlich auch für die Expressivität der zu analysierenden Ausdrücke Konsequenzen: Während bei den Autosemantika die Expressivität sich entweder aus ihrer Bedeutung (vgl. inhärente Expressivität bei ZIMA 1961: 12ff. oder Expressivität des Denotats bei MIKULOVÁ 2003b: 97) oder aus ihrer formalen Seite bzw. aus dem Kontext ergeben kann, ist die Expressivität der Synsemantika im Grunde genommen entweder auf ihre formale Seite oder auf die Verwendung in einem bestimmten Kontext eingeschränkt. Die synsemantischen Wortarten sind nämlich „*Wörter, die bei isoliertem Auftreten keine selbstständige lexikalische Bedeutung tragen.*“ (BERGMANN, PAULY, STRICKER 2001: 64). Daraus lässt sich folgern, dass auch die Expressivität solcher Ausdrücke an den Kontext gebunden ist. In der Terminologie ZIMAs geht es um die sog. adhärente Expressivität (vgl. ZIMA 1961: 43ff) oder die Expressivität des Kontextes (vgl. MIKULOVÁ 2003b: 97).

Die Wortart Partikel wird von verschiedenen Linguisten recht unterschiedlich festgelegt: Nach unserer Auffassung sind die Partikeln „*unflektierbare Wörter ohne Satzgliedwert und ohne Fügteilcharakter*“ (vgl. BERGMANN PAULY STRICKER 2001: 66ff.) Für die-

se Wortart gilt ferner: „Die Partikeln geben u. a. den Grad oder die Intensität an, dienen der Hervorhebung, drücken die innere Einstellung des Sprechers aus und spielen eine wichtige Rolle in der Gesprächsführung....Im Gegensatz zu den Wörtern der drei Hauptwortarten und den meisten Adverbien haben sie keine eigentliche ([nenn]lexikalische) Bedeutung oder sind jedenfalls bedeutungsarm.“ (DUD-GR, 667, 377).

In Bezug auf ihre modifizierende Funktion sind jedoch die Partikeln für unsere Zwecke sehr interessant, da sie die Einstellung des Autors (bzw. des Sprechers, falls es sich um direkte Rede handelt) zu der entsprechenden Aussage bzw. dem Text andeuten, d.h. dass man gerade auf Grund des Vorkommens von Partikeln das „Subjektive“ des Textes abschätzen kann, mit anderen Worten tragen die Partikeln zur Expressivität des Textes entscheidend bei.

2.5.1. Einteilung der Partikeln

HELBIG / BUSCHA teilen die Partikeln in verschiedene semantische Klassen ein, und zwar einerseits nach objektiven Merkmalen: in die Partikel der (1) Bestätigung und Identifizierung, (2) Einschränkung und Begrenzung, (3) Verstärkung und Steigerung, (4) Hervorhebung, (5) Abschwächung, (6) Verallgemeinerung, (7) Zeitverhältnisse, (8) Zusatz und Hinzufügung, und andererseits nach subjektiven Merkmalen in (1) Sorge und Zweifel, (2) Erstaunen, Entrüstung, Ärger, (3) Wunsch und Aufforderung, (4) subjektive Anteilnahme allgemeiner Art, (5) fehlende subjektive Anteilnahme, Interesselosigkeit (vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 433f).

Es liegt auf der Hand, dass wir von diesen Subklassen von Partikeln ausgehend den einzelnen Gruppen einen unterschiedlichen Wert beimessen, je nachdem inwieweit sie die Expressivität des Textes ausmachen. Einige der o. a. Subklassen sind sozusagen dazu vorbestimmt, die Emotionalität der Äußerung zu betonen (z.B. die der Verstärkung und Steigerung, der Sorge und des Zweifels, des Erstaunens, der Entrüstung und des Ärgers, der subjektiven Anteilnahme), bei anderen ist die expressive Wirkung eher schwach, wenn sie überhaupt vorhanden ist.

2.5.1.1. Partikeln der Bestätigung und Identifizierung

(138) 221 „**Nun** Hüpfenstich, lasse Er sehen, wie Er eine Prinzessin zu bedienen weiß“ – 131 „**No**, Hopsapichu, ted' müže ukázat, jak umí princeznu obsloužit.“ (HUPFENST)

In (138) steht die Partikel *nun* – *no* in der direkten Rede, genau am Anfang eines Aufforderungssatzes, so dass sie auch für eine Ge-

sprächspartikel gehalten werden kann, andererseits betont sie auch den durch den Satz ausgedrückten Befehl, d.h. dass sie der Bestätigung der Aussage dient. Im Hinblick darauf, dass sie die Absicht der Äußerung unterstreicht, kann sie im gegebenen Kontext für expressiv gehalten werden.

(139) 17 „..., so wirst du **schon** das Gruseln lernen.“ – 33 „...to se **jistě** naučíš bát.“ (MÄRCHV)

Die Partikel *schon* – *jistě* wird von HELBIG/BUSCHA als Partikel der Bestätigung klassifiziert (vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 433): Das tsch. Äquivalent stützt diese Einstufung, denn *jistě* bedeutet wörtlich übersetzt *sicher*. Die bestätigende Funktion ist im gegebenen Kontext expressiv, denn der Beleg ist eigentlich eine Reaktion (in direkter Rede) auf die ständigen Beschwerden des Jungen, dass er immer noch nicht lernen kann, was Gruseln ist. Diese Versicherung hat also eigentlich den Charakter eines Gegenarguments und kann in diesem Sinne auch für expressiv gehalten werden, was durch die bestätigende Partikel noch betont wird. Im DUDENWÖRT steht zu *schon* als Partikel, dass es die Wahrscheinlichkeit einer Aussage [*in zuversichtlichem Ton als Reaktion auf bestehende Zweifel*] unterstreicht.

(140) 12 *Es suchte den Schlüssel heraus, und als es ihn in der Hand hielt, steckte es ihn **auch** in das Schloß, und als es ihn hineingesteckt hatte, drehte es **auch** um.* – 29 *Vyndala si ten klíček, **a když už** ho držela v ruce, tak jej také zastrčila do zámku, **a když už** ho tam zastrčila, **tak** jím také otočila.* (MARK)

In diesem Satzgefüge ist die Verletzung des Verbots durch Marienkind beschrieben, was den entscheidenden Wendepunkt im Verlauf der Erzählung darstellt. Es werden hier die einzelnen Bewegungen des Kindes detailliert beschrieben, dadurch wird die Spannung gesteigert, und die Reihenfolge der einzelnen Schritte spiegelt gleichzeitig das ständige Zögern des Mädchens wieder, das wohl weiß, dass es etwas Verbotenes begehrt. Wichtig ist hier die Partikel *auch*: In Verbindung mit *als* drückt sie eine Art Bestätigung aus, als ob sich die zweite Handlung immer zwanghaft aus der ersten ergeben würde.

Die tschechische Übersetzung des Satzes entspricht fast wörtlich dem Original, eine Ausnahme bildet die Verwendung von *když už* statt des einfachen deutschen *als*, diese leicht mündliche Verbindung der Konjunktion mit dem Adverb entspricht jedoch gut dem Original, denn dieses *když už* bedeutet wörtlich übersetzt *wenn schon*. Diese Wortverbindung drückt laut DUDENWÖRT aus, *dass im Falle der Realisierung einer Absicht o. Ä. eine bestimmte Konsequenz erwartet wird: wenn etwas Unerwartetes oder Unerwünschtes passiert, dann folgt daraus etwas Anderes.*

Man kann sagen, dass die dt. Partikel *auch* bzw. das tsch. Äquivalent *když už* an der Grenze der bestätigenden Bedeutung und einer Intensivierung steht, die auch darin zu entdecken ist, dass diese Ausdrücke in den beiden Versionen zweimal vorkommen und die Wiederholung in der Regel auch eine Art Intensivierung darstellt.

(141) 124 **Inu**, *není žádná rovnost na světě.* – 19 *Gerecht ist das nicht, aber so ist es **nun mal** auf der Welt.* (VODP)

Die tsch. Partikel *inu* gehört zwar eindeutig zur mündlichen Sprache, sie wird fast ausschließlich in Gesprächen verwendet, in unserem Beleg hat sie jedoch auch die Funktion einer Bestätigung. In der dt. Übersetzung fehlt die Partikel, was der o. a. These, es gebe im Dt. viel mehr Partikeln als im Tsch., widerspricht; später im Satz stehen aber die zwei Partikeln *nun mal*, die im gegebenen Kontext als Gesprächspartikeln einzustufen sind, so dass sie eine ähnliche Rolle wie das Wort *inu* im Original spielen.

(142) 126 „**Inu**,“ *povídá... „už to není, jak to bývalo. ...“* – 21 „**Tja**,“ *sagt... „das ist nicht mehr so wie früher...“* (VODP)

Auch in (142) kommt die Partikel *inu – tjá* vor. Sie kann hier ebenfalls unter Umständen als Gesprächspartikel eingestuft werden (in der bohemistischen Klassifizierung geht es um eine „Illokutionspartikel“ – vgl. KARLÍK, NEKULA, PLESKALOVÁ 2002: 64). Auf bestimmte Weise nimmt sie jedoch den Inhalt des Restes der direkten Rede vorweg und bestätigt ihn, so dass sie dort eher eine Partikel der Bestätigung und Identifizierung ist (vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 433).

Das dt. Äquivalent *tjá* ist nach DUDENWÖRT eine umgangssprachliche Interjektion, die *eine zögernde Haltung, Nachdenklichkeit, Bedenken, auch Verlegenheit od. Resignation ausdrückt*. Vom pragmatischen Gesichtspunkt aus enthält der Beleg eigentlich eine implizit formulierte Beschwerde, was mit der Angabe des DUDENWÖRTs über Resignation (s. o.) im Einklang steht.

2.5.1.2. Partikeln der Verstärkung und Steigerung

(143) 219 „... *Du wächst mir über den Kopf und machst mir die Stube **fast zu eng**.*“ – 130 „...*Prerůstáš mi přes hlavu a v mé ložnici **už brzo** pro nás nebude místa.*“ (HUPFENST)

In (143) wird das Adjektiv *eng* durch die Partikel *zu* betont. HELBIG / BUSCHA (1980: 444) charakterisieren diese Art der Verwendung von *zu* als *Übermaß, Überschreitung einer Norm*. In der tsch. Übersetzung steht statt der Partikel die Wortverbindung *už brzo* (*schon bald*) vor dem Adjektiv. Die Intensivierung wird also auf die zeitliche Dimension übertragen.

(144) 15 ...noch spät oder **gar** in der Nacht... – 31 ...pozdě večer nebo **dokonce** v noci...(MÄRCHV)

In (144) fällt die Partikel *gar* auf: Sie dient offensichtlich der Intensivierung und gehört also in die Subklasse der Partikeln der Verstärkung (vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 433f). Was das tsch. Äquivalent *dokonce* angeht, wird diese Partikel in der bohemistischen Klassifikation als eine „Evaluationspartikel“ (vgl. KARLÍK, NEKULA, PLESKALOVÁ 2002: 63) eingestuft. Auf jeden Fall dienen sowohl die dt. als auch die tsch. Partikeln der Betonung, sie sind also als Expressivität verleihende Sprachmittel anzusehen.

(85) 126 aber sein Herz ward **nur noch** goldgieriger – 183 ale jeho srdce zatoužilo po **ještě větším** množství zlata (RUMPEL)

Nur als Partikel drückt laut DUDENWÖRT in Verbindung mit *noch* bei einem Komparativ eine Steigerung aus. Es handelt sich also um Partikeln der Steigerung. In der tsch. Übersetzung steht kein Komparativ, sondern das höhere Maß wird lexikalisch durch die Wortverbindung *větším množství – größere Menge von Gold* ausgedrückt, auch diese Verbindung wird durch die Partikel *ještě – noch* intensiviert.

(86) 126 die **noch viel größer** war – 183 která byla **ještě mnohem větší** (RUMPEL)

In (86) wird der Komparativ, der schon an sich als Ausdruck der Intensivierung charakterisiert werden kann, durch die Verbindung der Partikel *noch – ještě* mit dem Pronomen *viel – mnohem* intensiviert, das schon in seiner lexikalischen Bedeutung die Angabe einer großen Menge trägt. Die Partikel *noch – ještě* ist also in diesem Beleg nur eines der intensivierenden Mittel.

(145) 127 ...und dachte **gar nicht mehr** an das Männchen. – 184 a na mužička **už si ani** nevzpomněla (RUMPEL)

In (145) wird die negierte Bedeutung des Prädikats durch die Verwendung der Wortverbindung *gar nicht mehr – už ani* unterstrichen: *Nicht mehr* drückt selbst eine Negation aus und durch die Partikel *gar* wird dies noch betont. Es handelt sich um eine negative Intensivierung (vgl. JAHR 2000: 93).

(54) 128 ...sprang ein **gar zu** lächerliches Männchen... – 184 ... takový směšný malinký mužiček... (RUMPEL)

Nach der Klassifizierung (vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 439) hat in diesem Falle *gar* die Rolle der „Steigerung eines Übermaßes“ (vgl. ebd.). Es handelt sich also um Partikeln der Verstärkung und Steigerung. Sie fehlen in der tsch. Übersetzung, was der typologischen

Charakteristik des Tsch. als einer Sprache entspricht, wo relativ weniger Partikeln als im Dt. verwendet werden.

(146) 2 ...**so** arm, dass... – 28 ...**tak** chudí, že... (MARK)
In diesem Beleg wird die thematisierte Armut durch die Verwendung der Partikel *so* – *tak* betont, d.h. dass hier die Partikel intensivierende Bedeutung hat.

(147) 10 In jeder **aber** saß ein Apostel, und war von großem Glanz umgeben – 28 V každé z nich seděl jeden apoštol a kolem něho byla samá nádhera. (MARK)

Im ersten Satz dieses Belegs fällt die Partikel *aber* auf, die die gefühlsmäßige Einstellung des Autors ausdrückt. Durch die Verwendung der Modalpartikeln (DUDGR, 671, 379) im schriftlichen Text hat dieser in der Regel eine gewisse Nähe zur mündlichen Ausdruckweise, der Autor des Volksmärchens ist auf diese Weise bemüht, den mündlichen Ursprung der Gattung zu betonen. HELBIG /BUSCHA stufen auch die Partikel *aber* als eine Partikel der Verstärkung ein (vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 439).

Im zweiten Satz ist der Apostel näher beschrieben: Das an sich positiv qualifizierende Substantiv *Glanz* wird noch durch das Adjektiv *groß* begleitet, das seine Wirkung erhöht. Diese hyperbolische Ausdruckweise entspricht dem Märchenstil, wobei auch die Tatsache, dass das „neutrale“ Adjektiv *groß*, das durch die Häufigkeit der Verwendung an der Intensität eingebüßt hat, verwendet wird, mit der relativen Schlichtheit des Stils vom Volksmärchen völlig in Einklang steht.

In der tschechischen Übersetzung fehlt im ersten Satz die Partikel, im zweiten Satz steht vor dem Substantiv *nádhera* – *Glanz*⁸⁸ das Adjektiv *samá* – *lauter*, das intensiver als das im Original stehende *groß* wirkt, denn seine Bedeutung ist „vollständig“, also etwas Absolutes, während *groß* bloß einen (relativ) hohen Wert auf der hypothetischen Bewertungsskala andeutet. Das tschechische Wort *samý* gehört eher zum mündlichen als zum schriftlichen Wortschatz, was auch der Neigung des Volksmärchens zur mündlichen Sprache entspricht.

(148) 73 ...a byl už starý a neměl **než jednoho syna**. – 45 ...der war schon alt und hatte **nur einen einzigen** Sohn. (DLOUH)
In (148) steht im Original die Litotes *neměl než jednoho syna* (vgl. RIESEL 1963: 201f), in der dt. Übersetzung kommt diese Figur nicht vor. Die Tatsache, dass der König nur einen Sohn hat, wird jedoch zum einen durch die Partikel *nur*, die im gegebenen Kontext

88 Das tschechische Äquivalent *nádhera* ist allerdings relativ frei gewählt, denn *nádhera* bedeutet eher *Herrlichkeit* als *Glanz*.

intensivierende Bedeutung hat, unterstrichen, zum anderen durch die Wortverbindung *einen einzigen*.

2.5.1.3. Partikeln der subjektiven Anteilnahme allgemeiner Art

(149) 219 *Nun hätte sie längst gern gewußt, was der König **nur immer** in seiner Schlafkammer verborgen habe;... – 129 Už dávno by byla ráda věděla, co **to jen** král ve své ložnici pořád skrývá,...* (HUPFENST)
Die Partikel *nur* drückt nach der Klassifikation von HELBIG / BUSCHA die subjektive Anteilnahme des Sprechers aus, sie kann durch *denn* umschrieben werden (vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 441), d.h. es geht um die Partikel der subjektiven Anteilnahme allgemeiner Art (vgl. ebd. 434). Als Ausdruck einer subjektiven Einstellung des Sprechers zur Aussage kann auch diese Partikel ein expressives Mittel sein. In der tsch. Übersetzung kommt die völlig äquivalente Partikel *jen* vor.

(150) 19 ***Ba**, je to bída. – 124 Das ist **schon** ein Elend.* (VODP)
Die Partikel *ba – schon* ist unter Umständen entweder eine Gesprächspartikel oder eine Partikel der Bestätigung, auf jeden Fall drückt sie jedoch auch die subjektive Einstellung des Sprechers aus, so dass man sie zur Gruppe der Partikeln der subjektiven Anteilnahme rechnen kann. Diese subjektive Wirkung der Partikel trägt zur Expressivität des Textes bei. Unter pragmatischem Aspekt handelt es sich um eine implizit formulierte Klage, und die Klage setzt selbstverständlich eine gefühlsmäßige Anteilnahme voraus, d.h. dass wir den Beleg für expressiv halten dürften.

(151) 18 *...**však** jednou přišel k mému tatínkovi, aby si nechal vytrhnout zub,...* – 122 *Der ist einmal zu meinem Vater gekommen, um sich einen Zahn ziehen zu lassen,...* (VODP)
Die Partikel *však* zählt nach der bohemistischen Einstufung zu den sog. Emotionspartikeln (vgl. GREPL, 1967, 71), was der Subklasse der Partikeln der subjektiven Anteilnahme bei HELBIG / BUSCHA entspricht (vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 441). Dank ihrer „subjektiven Bedeutung“ kann diese Partikel zu den Mitteln der Expressivität der Sprache gerechnet werden. In der dt. Übersetzung kommt die Partikel nicht vor.

2.5.1.4. Partikeln der Hervorhebung

(152) 17 *„Wenn mir`s **nur** gruselte! Wenn mir`s **nur** gruselte!“ – 33 „Kěž bych se **tak** uměl bát! Kěž bych se **tak** uměl bát!“* (MÄRCHV)
In diesem Desiderativsatz kommt die Partikel *nur – tak* vor, die die Nachdrücklichkeit des in der Aussage ausgedrückten Wunsches

hervorhebt, so dass man sie zu den Partikeln der Hervorhebung zählen kann. Die Intensivierung des Wunsches wirkt emotionell, daher ist dieser Satz auch expressiv.

Dieser Satz wird im Märchen dreimal wörtlich wiederholt, auch die Wiederholung gehört zu den üblichen Mitteln der Expressivität (s. u., zweifache, wörtliche Wiederholung – vgl. JAHR 2000: 96f. und SANDIG 1978: 88, 92).

(3) „...*was mögen die da oben **erst** frieren und zappeln.*“ – 33 „... *jakpak **teprve** asi mrznou a klepou se ti nahoře!*“ (MÄRCHV)

Dieser Beleg stellt eine monologische bzw. rhetorische Frage dar (vgl. SOWINSKI 1988: 96). Die Partikel *erst* – *teprve* betont die Bedeutung des Verbs, es geht also um eine Partikel der Hervorhebung (vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 437), die die Wirkung der Aussage unterstreicht.

2.5.1.5. Gesprächspartikeln

(153) 219 *Und **sieh da**,...* – 128 A ***hle**, ...*(HUPFENST)

Nach der Klassifikation der Partikeln in der DUDGR kann man die Partikel *da* – *hle* im gegebenen Kontext zu den Gesprächspartikeln zählen (vgl. DUDGR, 672 – 674, 380). Sie steht jedoch nicht in direkter Rede, sondern stellt eine Art Kommentar bzw. Adressatenbezug (Adressat – Leser) dar.

Nach GREPL/ KARLÍK haben wir es bei der tsch. Partikel *hle* mit dem sog. „*Kontaktimperativ*“ – *Kontaktový imperativ* (vgl. GREPL, KARLÍK 1986: 104) zu tun. Er übt die pragmatische Funktion aus, auf die Anwesenheit des Adressaten (in der direkten Rede) hinzuweisen. WEINRICH spricht im Bezug auf diese Verwendung des Imperativs über eine „*metakommunikative Funktion des Imperativs*“ (vgl. WEINRICH 1993: 273). Auf jeden Fall kann man sagen, dass diese Benutzung des Imperativs zu den stilistischen Mitteln gehört, die den Adressatenbezug betonen (vgl. MIKULOVÁ 2003b: 97), was auch zur Expressivität der Äußerung beiträgt.

Nach ŠMILAUER gehören solche Partikeln – oder nach seiner Auffassung Interjektionen – zu den sog. *Willensinterjektion* (vgl. ŠMILAUER 1972: 35). Er teilt die Interjektionen semantisch in „*Stimmungsinterjektion*“ („*náladové citoslovce*“), die Gemütsbewegungen direkt ausdrücken; „*Willensinterjektion*“ („*volní citoslovce*“), die „*Willenszustände*“ sprachlich widerspiegeln; und schließlich „*onomatopoetische Interjektionen*“ („*zvukomalebne citoslovce*“), die Laute der Umwelt nachahmen. Die bei ŠMILAUER angeführten Beispiele zeigen, dass in der Gruppe der „*Willensinterjektionen*“ mehrere ursprüngliche Imperative vorkommen: z.B. *hybaj*. Jedoch der

Unterschied zwischen den „*emotiven Partikeln*“ (vgl. ebd.) und Interjektionen ist nicht ganz deutlich.

(154) 15 „**Hör** du, in der Ecke dort,...“ – 31 „**Poslyš** ty tam v tom koutě...“ (MÄRCHV)

In der direkten Rede dieses Belegs kommt die Partikel *hör – poslyš* vor. Es geht offensichtlich um eine Gesprächspartikel (vgl. DUDGR, 673, 380). Ursprünglich sind allerdings die Partikeln in beiden Sprachfassungen Imperative. In Bezug darauf, dass die Partikeln in (154) in direkter Rede stehen, ist der Adressatenbezug (s. o.), den diese Partikeln betonen, noch deutlicher.

(155) 19 „**Ei**“, *antwortete der Junge, „ich wollte, daß mir’s gruselte, aber niemand kann mir’s lehren“* – 33 „**Ale**“, *povídá mládenec, „já bych se hrozně rád uměl bát, ale nikdo mě to nedovede naučit.“* (MÄRCHV)

Auch die in (155) vorkommenden Partikel *ei – ale* können als Gesprächspartikeln (vgl. DUDGR, 673, 380) eingestuft werden. In der bohemistischen Einteilung handelt es sich um sog. *Modifikationspartikeln* (vgl. KARLÍK, NEKULA, PLESKALOVÁ 2002: 64). Diese unflektierbaren Synsemantika gehören ursprünglich und in anderen Kontexten zu verschiedenen Wortarten (Adverbien, „*pěkně*“ – „*toll*“, Konjunktionen „*tak*“ – „*so*“ usw.); sie modifizieren sehr allgemein gesagt den Propositionsgehalt der Äußerung vor allem in Bezug auf den Kontext. Mit dem Modus des Prädikatsverbs, der Satzintonation und Wortfolge weisen sie zusammen auf die Kommunikationsfunktion der Äußerung hin. (vgl. ebd.).

Vor allem die dt. Partikel *ei* dürfte jedoch auch zu den Interjektionen gezählt werden. Interjektionen spielen eine wichtige Rolle in der gesprochenen, vor allem der dialogischen Sprache (vgl. DUDGR, 1030, 572). Sie sind „*willkommener Ersatz für das, was detailliert sprachlich nicht mehr ausdrückbar ist (Ach!)*.“ (vgl. ebd., 573)

(156) 128 „**Nun**, *Frau Königin...*“ – 185 „**Tak**, *co paní královno...*“ (RUMPEL)

Die in diesem Beleg stehenden Partikeln *nun – tak* kann man als Gesprächspartikeln einstufen, zumal sie in der direkten Rede vorkommen. Sie stellen eigentlich die Anrede dar, man kann sagen, dass sie im Gespräch eine ähnliche Funktion wie der oben erörterte Kontaktimperativ haben, mit anderen Worten, sie betonen den Adressatenbezug. In diesem Sinne kann man sie zu den expressiven Sprachmitteln rechnen.

(157) 10 „**Nu**, máš-li zloděje?“ – 29 „**Nun**, hast du den Dieb?“ (PTOH)

Die Mündlichkeit wird in den beiden Sprachen durch die Partikeln *nu* – *nun* betont; im tschechischen Original kommt noch hinzu, dass auch dem Verb eine Partikel hinzugefügt ist, welche die anzweifelnde Einstellung des Fragenden signalisiert. Dies knüpft textuell an den Zweifel des Königs im Hinblick auf die Leistung seines jüngeren Sohnes an. Diese Frage soll selbstverständlich mit der für den König überraschend positiven Antwort einen Kontrast bilden und dadurch die Spannung steigern. Sowohl die tsch. Partikel *nu*, wie auch ihr dt. Äquivalent *nun*, kann man eindeutig bei den Gesprächspartikeln einreihen, die die in der direkten Rede dargestellten Dialoge authentischer machen, so dass sie für expressiv gehalten werden können.

(158) 18 **Tak třeba** zrovna u nás, co jsme se my **jako** narodili,... – 122 **Zum Beispiel** bei uns, da wo wir geboren sind...(VODP)

Die Partikel *jako* gehört zu den Illokutionspartikeln (vgl. KARLÍK, NEKULA, PLESKALOVÁ 2002: 64), man kann sie als umgangssprachlich bezeichnen. Die Verwendung solcher Partikeln betont die Tatsache, dass es um die gesprochene Sprache geht, auf diese Weise machen sie den Text stilistisch geschliffen, denn die Absicht des Autors – hier die Authentizität der gesprochenen der Sprache zu betonen – geht so deutlich in Erfüllung. Solche stilistischen Mittel können auch zu expressiven Phänomenen gezählt werden. Die Partikel fehlt in der dt. Übersetzung, wodurch der dt. Text an Expressivität einbüßt.

2.5.2. Modalwörter

(159) 8 „*ty* **myslím málo** pořídíš;...“ – 29 „*du* wirst **wohl kaum** etwas ausrichten,...“ (PTOH)

Im tsch. Original steht der Ausdruck *myslím*, den man im gegebenen Kontext als Modalwort ansehen kann. Ursprünglich ist es zwar eine Verbform, die jedoch zum bloßen Ausdruck der Modalität „gesunken“ ist, namentlich wird dadurch eine subjektive Überzeugung ausgedrückt und gerade diese Subjektivität verleiht der Aussage eine gewisse Expressivität.

In der dt. Übersetzung wird dieses *myslím* durch das Modalwort *wohl* (vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 453) wiedergegeben. Außer durch die Modalwörter kommt die Expressivität in diesem Beleg auch dadurch zustande, dass die semantische Satzbedeutung/ Äußerungsbedeutung bewertend ist (vgl. JAHR 2000: 78).

In (159) ist die unterschiedliche Weise, in der die subjektive Meinung zum Ausdruck gebracht ist, von Belang: In der tsch. Version

begegnen wir dem Verbum cognit., das die Einschätzung des Königs in Verbindung mit dem Wort *málo* – *wenig* ausdrückt. In der dt. Übersetzung kommt dagegen das Verb im Futur vor, welches hier jedoch nicht bloß eine zukünftige, sondern auch eine modale Bedeutung hat; der modale Charakter der Aussage ist dazu noch durch zwei Partikeln betont *wohl* und *kaum*, wobei die zweite als Bestandteil der idiomatischen Wortverbindung *kaum etwas* zu verstehen ist.

2.6. Interjektionen

Die Interjektionen stellen eine in gewissem Sinne „umstrittene“ Wortart dar, denn die meisten Sprachwissenschaftler behandeln sie im Rahmen anderer Wortarten; so z.B. DUDGR als „*Partikeln*“ (vgl. DUDGR, 675, 382f), HELBIG / BUSCHA sprechen über sie als sog. „*Satzäquivalente*“ im Rahmen der Modalwörter (vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 469f); ERBEN erwähnt sie nur ganz kurz im Bezug auf Adverbien (vgl. ERBEN 1964: 166). Nur JUNG / STARKE schreiben über sie als eine selbstständige Wortart (vgl. JUNG / STARKE 1982: 366ff). Jede diese Auffassungen ist allerdings zu rechtfertigen: Alle oben genannten Wortgruppen, in die die Interjektionen einbezogen werden, haben gemeinsam, dass es sich um nichtflektierbare Synsemantika ohne Fügteilcharakter handelt. Man kann sagen, dass die DUDGR, welche die Interjektionen im Rahmen der Partikeln behandelt, ihnen gegenüber am „stiefmütterlichsten“ ist, denn es wird die Fähigkeit dieser Ausdrücke, als Satzäquivalente aufzutreten, nicht berücksichtigt. Die Auffassung bei HELBIG / BUSCHA bzw. JUNG / STARKE ist insofern identisch, als beide Grammatiken die Interjektionen als Satzäquivalente darstellen.

JUNG / STARKE beschreiben die Interjektionen wie folgt: „*Wörter, die nicht mit anderen Wörtern zu Sätzen verknüpft werden, sondern abgesondert oder isoliert außerhalb des Satzverbandes stehen, werden Satzäquivalente genannt; sie haben Satzwert, wenn auch keine Satzform.... Den Hauptanteil daran haben die Interjektionen (lat. = ‚das Dazwischengeworfene‘). Diese geben Gemüts- und Willenserregungen und sinnliche Eindrücke wieder.*“ (JUNG / STARKE 1982: 366). Interjektionen (vgl. DUDGR, 1030, 572) spielen eine wichtige Rolle in der gesprochenen, vor allem der dialogischen Sprache. Sie sind „*willkommener Ersatz für das, was detailliert sprachlich nicht mehr ausdrückbar ist*“ (vgl. ebd., 573).

Interjektionen werden ferner in der Regel in zwei Gruppen eingeteilt: Zum einen gibt es die Interjektionen, die Empfindungen ausdrücken – nach WEINRICH *expressive Interjektionen* –, zum andern diejenigen, die Schall oder Klang nachahmen – bei WEINRICH *imitative Interjektionen* (vgl. ebd. bzw. WEINRICH 1993: 857ff). HELBIG

/ BUSCHA unterscheiden noch im Rahmen der Empfindungen ausdrückenden Interjektionen solche mit eindeutigem Gefühlsausdruck (z.B. *heissa*, *hurra* als Ausdruck der Freude, *äks*, *pfui* als Ausdruck des Ekels usw.) und solche mit mehrdeutigem Gefühlsausdruck (z.B. *ach* – Bedauern, Schmerz, Sehnsucht, Verwunderung, *ah* – Bewunderung, Freude, Verwunderung usw. – vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 469f.).

Neben diesen zwei Gruppen unterscheidet WEINRICH noch sog. situative Interjektionen, die *direkt oder indirekt eine Einladung implizieren, für ein mögliches Gespräch die Blickstellung einzunehmen* (vgl. WEINRICH 1993: 858). Zu dieser Gruppe gehören weiter auch Rufe und Aufforderungen, d.h. auch solche Interjektionen, die statt des Prädikats im Satz auftreten können (vgl. ebd.).

Es liegt auf der Hand, dass die Interjektionen (obwohl sie nur eine relativ kleine Gruppe von Worten darstellen) in unserem Zusammenhang von Belang sind. Sie drücken manchmal ganz unmittelbar die Gefühlslage aus und der Mangel an jeglicher denotativer Bedeutung verleiht ihnen einen besonderen expressiven Nachdruck. Etwas Ähnliches gilt auch für die schallnachahmenden Interjektionen (s. o.).

2.6.1. Situative Interjektionen

(160) 219 „...aber es geht platterdings nicht an, ich habe versprochen, Mutterstelle zu vertreten, und darum dürft Ihr's nicht, also **marsch fort!**“ – 128 „...Tak to ale däl nejde, učinil jsem slib, že matku zastanu, a proto to nesmíte dělat vy! **A marš odtud!**“ (HUPFENST)

In (160) interessiert uns die Wortverbindung *marsch fort* – *marš odtud*: wenn sie auch auf den ersten Blick wie ein Imperativ aussieht und auch eine befehlende Funktion hat, handelt es sich bei dem Ausdruck *marsch* laut DUDENWÖRT um eine Interjektion, die die *Aufforderung wegzugehen, sich zu beeilen o. Ä.* ausdrückt. Neben den o. a. „emotionellen“ und schallnachahmenden Interjektionen gibt es nämlich eine Gruppe von Interjektionen, die im Satz die Rolle des Prädikats übernehmen (s. u.). Im Falle von *marsch* geht es um den erstarrten Imperativ des französischen Verbs *marcher* (dt. *marschieren*). Man kann sagen, dass so ein erstarrter Imperativ durch seine Auffälligkeit expressiv wird, man hat es hier nämlich mit einer Form zu tun, die das übliche grammatische System „verletzt“ (man muss im Auge behalten, dass die Form der Interjektion sich nicht ändert, d.h. dass sie wohl dem Imperativ der 2. Person Sg. entspricht, aber auch in anderen Personen gleich bleiben würde, wo sie formal dem Imperativ eines Verbs nicht mehr entspricht) und schon dadurch

Aufmerksamkeit erweckt. Das ist jedoch nur eine Quelle der expressiven Wirkung: Der Ausdruck *marsch* ist nämlich auch vom pragmatischen Standpunkt her gesehen ein nachdrücklicher Befehl, dessen Form ahnen lässt, dass die emotionelle Lage des Sprechers als gereizt zu charakterisieren ist, was dann die Wortwahl beeinflusst. Zuletzt wird die Expressivität dieser Interjektion dadurch bekräftigt, dass sie umgangssprachlich ist. In diesem Beleg kommt allerdings noch ein ugs. Ausdruck vor, und zwar das Adverb *platterdings*, das auch als expressiv charakterisiert werden muss.

Auch in der tsch. Übersetzung steht die Interjektion *marš*, sie entspricht nicht nur etymologisch, sondern auch formal dem dt. Äquivalent, und dies gilt auch für ihre Bedeutung und Wirkung fast hundertprozentig.

(161) 21 ...und auf einmal **hopp, hopp!** warf es um, **das unterste zuoberst**,... – 35 *A najednou hop, hop, postel se převrátila spodkem navrch.* (MÄRCHV)

In (161) kommt die Interjektion *hopp, hopp – hop, hop* vor, auch diese Interjektionen spielen die Rolle des Prädikats im Satz, man könnte auch sagen, dass diese Ausdrücke eine Art Ellipse sind, die die eigentliche verbale Bedeutung abkürzen (vgl. SOWINSKI 1988: 114ff). Diese Ausdrucksweise ist bestimmt expressiver, als wenn da ein entsprechendes verbales Prädikat stehen würde. Zur Expressivität der Äußerung trägt auch die Wiederholung der Interjektion bei (vgl. JAHR 2000: 96f.; SANDIG 1978: 88, 92). Was die Übersetzung angeht, kann man im Falle der tsch. Interjektionen *hop, hop* von voller Äquivalenz sprechen.

(1) 126 ...und **schnurr, schnurr, schnurr...** – 183 ...**a vrr, vrr, vrr...** (RUMPEL)

In diesem Beleg fällt die dreifache Wiederholung der Interjektion auf, wodurch deren onomatopoetische Qualität (vgl. JUDE / SCHÖNHAAR 1977: 213) besonders deutlich wird. Die Interjektionen erfüllen die Rolle des Prädikats.

(162) 130 ...rief ihm die Prinzessin: „**Heda, Herr Höllenfleckel**, was hat der König bestellt?“ – 130 ...*zvolala na něj princezna: „Hej, mistře Jehličko, copak si král objednal“* (HUPFENST)

Die im Ruf der Prinzessin vorkommende Interjektion *heda – hej* ist nach DUDENWÖRT eine veraltete Form von *hallo*, d.h. der typischen Interjektion, die zum Gespräch auffordert. Die Wirkung der Interjektion wird noch dadurch verstärkt, dass es sich um eine Alliteration handelt. Dieser Tatsache wird allerdings in der Übersetzung nicht Rechnung getragen.

(163) 220 „**Ach**, ein sehr munterer Herr...“ – 130 „**Ach** velice čilý pán...“ (HUPFENST)

Im (163) kommt die Interjektion *ach – ach* vor: Es ist in beiden Sprachen eine der häufigsten Interjektionen überhaupt, die nach der Einstufung bei HELBIG / BUSCHA mehrere Bedeutungen haben kann (vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 469f). In unserem Beleg ist die Interjektion ein Ausdruck der Verwunderung. Von der gesamten in direkter Rede stehenden Aussage kann man sagen, dass ihre semantische Bedeutung eine „inhärente“ Bewertung des Sachverhaltes umfasst (vgl. JAHR 2000: 78). Das wird durch die Verwendung der Interjektion noch betont, denn sie signalisiert eine emotionelle Einstellung zum Sachverhalt.

(42) 220 „**Ei**, ein Herr von ungemeiner Leichtfüßigkeit; ich mußte ihm über Tisch und Bänke nachsetzen...“ – 130 „**Aj**, to je neobyčejně lehkonohý pán, musel jsem ho honit přes stůl a přes lavice,...“ (HUPFENST)

Auch die Interjektion *ei – aj* gehört zu denjenigen, die je nach dem Kontext mehrere Bedeutungen haben können (vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 469f). In (42) drückt sie auch Verwunderung aus und man kann auch hier behaupten, dass die semantische Äußerungsbedeutung bewertend und emotional ist. Die Interjektion signalisiert eine gefühlsmäßige Einstellung zum thematisierten Sachverhalt.

(164) 220 „**Ei**, ich habe einen kuriosen Traum gehabt“, sagte sie „und den mußt du mir erfüllen, Vater, sonst werde ich krank.“ – 131 „**Ach** měla jsem podivný sen,“ pravila, „a ten mi, tatínku, musíš vyplnit, jinak onemocním.“ (HUPFENST)

In (174) interessiert die Interjektion *ei – ach*, die hier Verwunderung ausdrückt, in Bezug auf den konkreten Kontext jedoch auch unterschiedliche Bedeutung haben kann (s. o.). Die gesamte direkte Rede in diesem Beleg ist vom pragmatischen Gesichtspunkt betrachtet eine implizit formulierte Drohung, im ersten Teilsatz kommt auch das Adjektiv *kuriosen – podivný* vor, dessen semantische Bedeutung eine „inhärent“ negative Bewertung umfasst. Man kann sagen, dass die Benutzung der Interjektion sowohl die Wirkung der Bewertung wie auch die der Drohung betont, da sie emotionelle Eingenommenheit des Sprechers ahnen lässt.

In der tsch. Übersetzung steht die Interjektion *ach*, obwohl es auch im Tsch. die Interjektion *ai* gibt (s. o.), die Verwendung einer anderen Interjektion deutet an, dass die „Semantik“ der nach HELBIG / BUSCHA allgemeinen Interjektionen (vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 469f) nur sehr vage ist, so dass beide Wörter im Grunde genommen miteinander ausgetauscht werden können.

(112) 81 „**Ach**, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich, ich bin schon längst ausgebacken.“ – 97 „**Ach**, vyndej mě ven, vyndej mě ven, nebo se spálím. Už dávno jsem upečený.“ (FHOL)

In (112) steht die Interjektion *ach – ach*: Ihr Vorkommen im gegebenen Kontext bestätigt die These von HELBIG / BUSCHA, nach der diese Interjektion verschiedene Verwendungen hat (vgl. ebd.). Hier ist sie nämlich der Ausdruck von Angst. Die gesamte direkte Rede ist eine flehentliche Bitte, deren Eindringlichkeit dadurch intensiviert wird, dass sie zweimal wörtlich wiederholt wird. Neben der Bitte enthält die Aussage die Drohung, was geschehen könnte, wenn das Mädchen die Bitte nicht gewährte. Das Verwenden der Interjektion unterstreicht die pragmatische Dimension der direkten Rede (Bitte und Drohung), denn sie macht einerseits auf die schlimme Lage des Sprechenden aufmerksam, andererseits kann man sie für eine Art Hilferuf halten.

(165) 15 „**Ach** nein, Vater,...es gruselt mir!“ – 31 „**Ach** ne, tatínku,...já se bojím!“ (MÄRCHV)

In der direkten Rede in (165) kommt die Interjektion *ach – ach* wieder in einer anderen Rolle vor, und zwar in Verbindung mit der Negationspartikel *nein – ne* („Negationswort“ – vgl. HELBIG / BUSCHA 1980: 453f). Pragmatisch gesehen handelt es sich um eine Ablehnung, die Interjektion betont die ablehnende Bedeutung des Negationswortes und drückt eine emotionelle Einstellung aus.

(166) 17 „**Ach**“, sprach der Vater, „mit dir erleb ich nur Unglück“ – 32 „**Ach** ty“, řekl otec, „s tebou mám jenom samé trápení a neštěstí“ (MÄRCHV)

Die Interjektion *ach – ach* hat in (166) wieder eine andere Bedeutung und drückt einen Seufzer aus. Pragmatisch gesehen handelt es sich bei dieser Aussage um eine implizite Beschwerde, wobei die Interjektion die emotionelle Lage des Sprechers – nämlich die Unzufriedenheit – betont. In der tsch. Übersetzung wird die Interjektion mit dem Personalpronomen *ty (du)* verbunden, welches den Adressatenbezug unterstreicht.

(167) 19 „**Ei**“, antwortete der Junge, „ich wolte, daß mir’s gruselte, aber niemand kann mir’s lehren“ – 33 „**Ale**“, povídá mládenec, „já bych se hrozně rád uměl bát, ale nikdo mě to nedovede naučit.“ (MÄRCHV)

Auch die Interjektion *ei* kann verschiedene Funktionen erfüllen. In unserem Beleg ist sie der Ausdruck einer Enttäuschung, die die Tatsache begleitet, dass der Märchenheld das Gruseln nicht lernen kann. Die Interjektion *ei* bzw. *ai* wird laut DUDENWÖRT oft in der

Kindersprache verwendet. Interessant ist auch ihre syntaktische Stellung, denn sie bildet einen selbstständigen Teil der Antwort, als ob der Autor durch diese Position gerade den darin enthaltenen Verdruß betonen möchte.

Das tsch. Äquivalent *ale* (wörtlich übersetzt *aber*) ist eine Partikel, die in ähnlichen Kontexten – wenn man die Unzufriedenheit zum Ausdruck bringt, vor allem in Antworten – oft vorkommt. Pragmatisch gesehen ist diese Äußerung eine Beschwerde und die damit verbundene Unzufriedenheit des Sprechers wird durch die Verwendung der Partikel betont.

(168) 126 „...a člověk, **čibržkom** vodník, vždyť tehdy ještě lidé nebyli, no jo, to byli jiné časy – **krucinál**, kde jsem to vlastně přestal?“ – 21 „... da konnten die Leute **oder besser** Wassermänner, denn Menschen gabs damals noch nicht – tja, das waren noch Zeiten – **verflixt**, wo bin ich denn stehengeblieben?“ (VODP)

In der direkten Rede von (168) steht im Original die höchst unübliche Interjektion *čibržkom*, die wohl eine Erfindung des Autors ist. Im gegebenen Kontext spielt sie die Rolle eines Ausdrucks, der benutzt wird, wenn man sich versprochen hat. Dieser Ausdruck fällt auch durch seine phonetische Gestalt auf, da die Kombination der Laute in ihm unüblich ist. So ist er höchst auffällig und deswegen auch eindeutig expressiv. In der Übersetzung ist diese Interjektion durch die Wortverbindung *oder besser* wiedergegeben, die o. a. expressiven Qualitäten fehlen.